Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt — **Burscheider Zeitung** — **für die Stadtgemeinde Burscheid**

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungsbeilage (Donnerstag), Die Zeit im Bild (Freitag), Landmanns Sonntagsblatt (Samstag)

Nr. 46 — Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 — **Burscheid, Mittwoch, 24. Februar 1932** — Postscheckkonto 28571 Köln, Fernsprech-Anschluß Nr. 431 — **72. Jahrgang**

Kampfbeginn im Reichstag

Sturmszenen,

mit denen beim Wiederzusammentritt des Reichstages in der jetzigen politisch erregten Zeit zu rechnen war, sind sozusagen programmgemäß über die Bühne gegangen. Die vielen Zuhörer, die die Tribünen bis auf den letzten Platz füllten, kamen in dieser Beziehung auf ihre Kosten.

Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt die Beschlußfassung über den

Termin der Reichspräsidentenwahl,

aber es stand von vornherein fest, daß über diesen rein formalen Akt hinaus der Reichstag sich in einer

großen politischen Aussprache

mit der Regierung auseinandersetzen würde.

Reichsinnenminister Groener

beschränkte sich allerdings in einer kurzen Erklärung ganz auf die Tagesordnung. Er unterbreitete dem Reichstag den Vorschlag der Regierung, wonach bei der Reichspräsidentenwahl der erste Wahlgang am 13. März, der eventuell notwendig werdende zweite Wahlgang am 10. April stattfinden soll.

Als erster Redner aus dem Hause sprach nicht der Vertreter der stärksten Partei, der Sozialdemokratie, sondern als Sprecher der stärksten Oppositionspartei

der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Göbbels

Bei der Kritik der Regierungspolitik war er weniger laut und temperamentvoll als in früheren Reden. Seinem Organ war deutlich die starke Inanspruchnahme in den großen Versammlungen der letzten Zeit anzumerken. Als er dann die ablehnende Haltung seiner Partei gegen die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg begründete änderte sich das Bild. Der Widerspruch, den er bei seinen ersten Ausführungen aus den Reihen der Linken erfuhr, dehnte sich auch weit auf die rechte Seite des Hauses aus, als er meinte, Reichspräsident von Hindenburg habe die nationale Front seiner Wähler verlassen.

In der wachsenden Unruhe war nicht jedes Wort seiner Rede zu verstehen; aber als er mit einem Hinweis auf die Sozialdemokraten sagte, Hindenburg werde jetzt gelobt von der Partei der Deserteure, da brach ein Sturm der Entrüstung bei den jüngeren Mitgliedern der Sozialdemokraten aus. Die Kriegsteilnehmer dieser Partei drängten sich nach vorn und verlangten stürmisch eine Zurücknahme dieser Beleidigung.

Der Sturm beruhigte sich auch nicht, als Präsident Löbe nach längerem vergeblichem Parlamentieren Dr. Göbbels einen Ordnungsruf erteilte. Trotz vieler Ordnungsrufe, mit denen Löbe seine eigenen Parteigenossen bedachte, wiederholten diese ihre lauten Protestrufe, die Nationalsozialisten antworteten ähnlich laut, und der Lärm wurde so groß, daß die Sitzung schließlich unterbrochen werden mußte.

Nach ihrer Wiedereröffnung teilte der Präsident mit, der Aeltestenrat habe aus dem Stenogramm festgestellt, daß Dr. Göbbels den Reichspräsidenten so schwer beleidigt habe, daß ein Ordnungsruf dafür nicht als ausreichende Sühne betrachtet werden könne, sondern die Ausschließung Dr. Göbbels aus der Sitzung verfügt werden müsse.

Dr. Göbbels hatte nämlich nach dem Stenogramm gesagt:

„Sage mir, wer dich lobt, und ich will dir sagen, wer du bist! Hindenburg wird gelobt von der Berliner Asphaltpresse und von der Partei der Deserteure."

Dr. Göbbels verließ nach seiner Ausschließung unter Heilrufen seiner Freunde den Saal, aber der Zwischenfall führte noch zu einer

erregten Geschäftsordnungsdebatte.

Für die Kriegsteilnehmer aller Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen, Kommunisten und Nationalsozialisten protestierte Abgeordneter **Lemmer** (Staatspartei) gegen Göbbels' Ausführungen. Gegen den Beschluß des Aeltestenrates protestierte der Nationalsozialist Strasser.

Der Deutschnationale **von Stubbendorf**, der Kommunist **Gräf-Dresden** und die Sozialdemokraten **Künstler** und **Dr. Schumacher** führten den Streit weiter. Es waren nur Bruchstücke aus den Ausführungen zu verstehen, weil die Nationalsozialisten in verstärkter Form die Störungsmethode anwandten, die in einem früheren Sitzungsabschnitt von den Kommunisten erprobt worden ist. Sie produzierten ein sirenenartiges Brummen und Heulen, gegen das der Präsident machtlos ist, weil der einzelne Störer nicht so leicht festzustellen ist wie ein Zwischenrufer.

Als zweiter Redner zur Debatte kam **der Kommunist Ulbricht** zum Wort. Ihm gelang es, die Ruhe im Saale vollständig wieder herzustellen. Seine im breiten sächsischen Dialekt vorgetragene Propagandarede für den kommunistischen Präsidentschaftskandidaten Thälmann verscheuchte die meisten Abgeordneten aus dem Saale.

Für die Volksnationale Reichsvereinigung und den Jungdeutschen Orden trat der Abgeordnete **Baltrusch** warm für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg ein.

Am Mittwoch um 12 Uhr soll die Aussprache fortgesetzt werden. Mit ihr verbunden ist die Debatte über die Mißtrauensanträge der verschiedenen Parteien und über die Anträge auf Auflösung des Reichstages und Aufhebung der Notverordnungen.

Am Abend des ersten Sitzungstages

Das Contibüro berichtet:

Am Abend des ersten Tages dieses Parlamentsabschnittes rechnet man nun sicher damit, daß

die Abstimmungen bereits am Freitag

stattfinden können und der Sonnabend garnicht mehr in Anspruch genommen zu werden braucht. Am Mittwoch wird zunächst der deutschnationale Abgeordnete von Freytagh-Loringhoven sprechen und im Anschluß daran wird voraussichtlich der Reichskanzler das Wort nehmen. Damit wird der zweite Tag auch äußerlich ein anderes Niveau bekommen, als der erste nach dem allgemeinen Eindruck hatte. Er stand verhältnismäßig wenig im Zeichen des Kampfes gegen das Kabinett Brüning.

In parlamentarischen Kreisen gilt es nach diesem Auftakt nun sogar als bestimmt, daß das Kabinett am Schlusse der Reichstagstagung eine wenn auch knappe, aber sichere Mehrheit haben werde.

Weder die Frage der Biersteuer, noch die des Groener-Erlasses wegen der Auswahl des Reichswehrnachwuchses dürfte dem Weiterbestand des Kabinetts noch irgendwelche ernste Schwierigkeiten machen.

Im ganzen hatte man den Eindruck, daß es heute viel mehr um die Propaganda für die Ziele ging, die die Nationalsozialisten bei der Reichspräsidentenwahl verfolgen. So war denn auch äußerlich

das eigentliche Ereignis

dieses ersten Tages der Vorgang, der sich um die Beschimpfung des greisen Reichspräsidenten von Hindenburg durch den jungen Abgeordneten

Dr. Göbbels

abspielte. In sehr breiten parlamentarischen Kreisen wurde diese Beleidigung des ersten und treuesten deutschen Bürgers und Soldaten mit aller Schärfe verurteilt und der Ausschluß des Abgeordneten Dr. Göbbels als selbstverständlich empfunden. Durch diesen Vorgang war das Niveau des ersten Tages bestimmt. Alle einsichtigen parlamentarischen Kreise hoffen, daß der Mittwoch sich von ihm zu seinem Vorteil unterscheiden werde.



Reichstagsbeginn unter Polizeischutz

Um Ausschreitungen und Demonstrationen innerhalb der Bannmeile bei der Eröffnung des Reichstages vorzubeugen, war ein großes Aufgebot von Schupos vor dem Reichstagsgebäude eingesetzt worden. Wie unsere Aufnahme zeigt, war auch eine Abteilung berittener Schupo zur Stelle.

Ein Aufruf der Staatspartei zum Reichstagsbeginn

Der Gesamtvorstand der Deutschen Staatspartei hat zum Reichstagsbeginn einen Aufruf erlassen. Darin wird betont, daß es nationale Pflicht gebiete, die Regierung zu unterstützen, so lebhafte Bedenken auch Einzelmaßnahmen hervorrufen mögen. In dieser Zeit schwerster Gefahren untergrabe staatsfeindlicher Radikalismus Ansehen und Geltung der Regierung nach außen und innen. Das Gebot des Tages sei die kraftvolle Zusammenfassung des Bürgertums zur Verteidigung unserer Staats- und Gesell-

Die Abrüstungskonferenz

Der Standpunkt der lateinamerikanischen Staaten

In der Vollsitzung der Abrüstungskonferenz am Dienstag sprachen die Vertreter der vier lateinamerikanischen Staaten Guatemala, Venezuela, Bolivien und Columbien. Sie wiesen darauf hin, daß die friedliche Streitschlichtung für ihre Länder die Richtschnur des außenpolitischen Handelns bilde.

Denkschrift der Sowjetdelegation

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht eine große Anzahl von Vorschlägen zur Abrüstungskonferenz. Die Sowjetdelegation hat eine längere Denkschrift überreicht, die zwei Alternativvorschläge enthält, nämlich einen Entschließungsentwurf für eine vollständige und allgemeine Abrüstung und für den Fall, daß diese Entschließung abgelehnt werden sollte, einen Konventionsentwurf für die allmähliche Herabsetzung der Rüstungen. Der Grundgedanke dieses Entwurfes ist eine Staffelung des Abrüstungsprozentsatzes nach der militärischen Bedeutung der Staaten. Zu diesem Zweck sieht der Vorschlag drei Kategorien vor, nämlich Staaten, die in Friedenszeiten Landstreitkräfte 1) von über 200 000 Mann unterhalten, 2) zwischen 30 000 und 200 000 und 3) unter 30 000. Die Personalstärke des Landheeres soll für die erste Gruppe um 50 Prozent, für die zweite Gruppe zwischen 0 und 50 Prozent und für die dritte Gruppe nicht herabgesetzt werden. Die auf Grund des Weltkrieges entwaffneten Staaten sollen in keine dieser Gruppen eingereiht werden.

Unterbrechung der Arbeiten

Das Büro der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, die Arbeiten vom 19. März bis zum 4. April zu unterbrechen.

Nach dem Abschluß der Generaldebatte am Mittwoch werden sich die Konferenzarbeiten bis auf weiteres innerhalb des aus den Führern sämtlicher Delegationen gebildeten Hauptausschusses abspielen. Der Hauptausschuß wird auch über die Einsetzung technischer Kommissionen zu beschließen haben. Man rechnet mit einer sehr eingehenden und langen Aussprache im Hauptausschuß und glaubt, daß die von ihm gebildeten Arbeitsausschüsse vor Ostern kaum in Tätigkeit treten werden.

Englands Pläne in Genf

Aus London wird berichtet: Der englische Außenminister wird alles daran setzen, um in den nächsten Tagen die

Einstellung der chinesisch-japanischen Kämpfe

zu erreichen. Die verantwortlichen Londoner Kreise sind der Ansicht, daß

der Völkerbund eine schwere Einbuße am Prestige

erleiden würde, wenn es ihm nicht gelinge, den Konflikt im Fernen Osten zu lösen. Die britische Politik zielt daher darauf ab, den Frieden im Fernen Osten durch Anbieten der guten Dienste Englands so rasch und wirksam als möglich zu sichern.

Von unterrichteter britischer Seite wird weiter betont, daß

Reparationen und Kriegsschulden eng miteinander verknüpft

seien und die britische Politik darauf abziele, eine endgültige Lösung beider Fragen zu suchen. Es wird anerkannt, daß eine befriedigende

Neugestaltung des Reparationsproblems die unmittelbarste und dringendste Aufgabe

des Tages ist. In diesem Zusammenhang weist die jüngste Vereinbarung der sechs Mächte auf die Einberufung der

Lausanner Konferenz

hin, deren Wortlaut, wie man zugibt, absichtlich in allgemeinen Wendungen gehalten sei, weil man eine präzisere Formulierung vor den Erörterungen selbst nicht für möglich hält. Die entgegenkommende Haltung der anderen Mächte in den folgenden Verhandlungen müsse umso höher bewertet werden, als doch diese Staaten vor Wahlen stehen und man daher von ihnen keine strikte Festlegung auf eine bestimmte Haltung erwarten könnte.

Alles in allem ist man der Ansicht, daß

die Aufgabe gewaltig

sei, wenn man auch hoffe, sie dank der engen Beziehungen, die zwischen allen beteiligten Mächten geschaffen worden seien, und dank der

„fairen und freimütigen Haltung Deutschlands"

bewältigen zu können. Die Zusammenhänge zwischen Reparationen und Kriegsschulden endlich würde man gleichfalls lösen können, wenn Europa in der Lage sei, eine vernünftige Regelung der Reparationsfrage zustande zu bringen, die, wie man erwarten müsse, die augenblickliche Lage von Grund auf ändern wird. Was endlich

die Abrüstungsfrage

anlangt, so soll, wie man erklärt, die britische Regierung alles daran setzen, um der Konferenz zum großmöglichen Erfolg zu verhelfen. Vor allem denkt man dabei an eine

Beschränkung der Militäretats,

um dadurch eine weitere Kontrolle über die Einschränkung der effektiven Militärkräfte und Rüstungen zu haben.

schaftsordnung. Die Stunde sei gekommen, um die schlagkräftige Aktionsgemeinschaft der Mitte zum Schutze von Staat und Wirtschaft vor sinnloser Zerstörung durch Nationalsozialisten und Kommunisten zu schaffen.

Der Gauleiter des G. D. A. für Rheinland und Westfalen an den Reichskanzler

Der Gauleiter des Gewerkschaftsbundes der Angestellten für Rheinland-Westfalen, Franz Mittel, hat ein Protestschreiben an den Reichskanzler gerichtet, in dem die Reichsregierung um sofortige ausreichende Schutz- und Hilfsmaßnahmen für die Angestellten der rheinisch-westfälischen Industrie und des Kohlenbergbaues ersucht wird. In dem Schreiben heißt es:

> Die Arbeitgeber der rheinisch-westfälischen Industrie und des Kohlenbergbaues gehen dazu über, ab 1. März die Arbeitszeit für Angestellte zu verkürzen und einen entsprechenden neuen Gehaltsabbau vorzunehmen. Bei den Werken der Vereinigten Stahlwerke, der Gute-Hoffnungshütte, Krupp, Klockner usw. werden die Einkommen der Angestellten erneut um 10 bis 15 Prozent gesenkt. Ich weise darauf hin, daß schon zu früheren Terminen die außertariflichen Leistungszulagen gekürzt worden sind und ein erheblicher Teil der Angestellten, einschließlich der neuen Abzüge, bereits 50 Prozent ihres Einkommens wie es am 31. 12. 30 bestand, verloren haben. Die jetzt gültigen Gehaltstarife sind durch die vierte Notverordnung bis zum 30. 4. 32 befristet, es ist auf Grund des maßlosen Vorgehens der Unternehmer im hiesigen Gebiet damit zu rechnen, daß nach Ablauf der geltenden Verträge der Versuch erneuter tariflicher Gehaltskürzungen unternommen wird. Ich sehe keinen anderen Ausweg, Herr Reichskanzler, als mich mit der dringenden Bitte an die Reichsregierung zu wenden, unverzüglich Schritte zu unternehmen, um den Angestellten in ihrer unbeschreiblichen und untragbaren Not zu helfen. Die willkürlichen Maßnahmen der Unternehmer finden den allerschärfsten Widerstand. Man erwartet von der Reichsregierung sofortigen ausreichenden Schutz und Hilfsmaßnahmen.

Kleine Reform der Arbeitslosenversicherung

Unter den Vorlagen, die dem Reichsrat zugegangen sind, befindet sich eine Verordnung über die Vereinfachung und Verbilligung der Arbeitslosenversicherung. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, handelt es sich hierbei um eine kleine interne Reform der Arbeitslosenversicherung.

Das Gutachten der Brauns-Kommission sprach davon, daß, abgesehen von der Kürzung der Unterstützungssätze und den großen wirtschaftlichen und organisatorischen Problemen der Arbeitslosenversicherung, auch durch eine Vereinfachung des Mechanismus dieser Institution im Rahmen des bestehenden Gesetzes noch gewisse Verwaltungsersparnisse erzielt werden könnten. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wurde beauftragt, in dieser Richtung Vorschläge auszuarbeiten. Das Ergebnis hat sie dem Reichsarbeitsministerium übermittelt, das nunmehr einen Entwurf dem Reichsrat unterbreitet. Es dürfte sich dabei vor allem um die Aenderung der Kompetenzen der Selbstverwaltungsorgane, um Einsparungen an Sitzungsgeldern, Reisekosten und anderen kleineren Positionen handeln.

Weiter sind dem Reichsrat zugegangen, die Verordnung über Zolländerungen vom 19. Jan. 1932, von der der Reichsrat Kenntnis zu nehmen hat, die Verordnung über die Beschäftigung von Arbeitern unter 18 Jahren und Arbeiterinnen in der Glasindustrie und die Verordnungen über Sicherheitseinrichtungen und Sicherheitszeugnisse für Fahrgastschiffe, über die Funkausrüstung und den Funkwachtdienst der Schiffe und über die Sicherheit der Seefahrt.

Selbsthilfe der Jugend in Frankfurt (Main). Die Frankfurter Jugendverbände haben sich zu einem Verein zusammengeschlossen mit der Aufgabe, die Folgen der Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen zu bekämpfen. Die 8000 jugendlichen Arbeitslosen Frankfurts sollen beim Bau von Jugendheimen für die eigene Organisation, bei der Schaffung von Sportplätzen, bei der Randsiedlung usw. beschäftigt werden. Alle Arbeiten sind durch und für die Jugend zu leisten. Da diese Arbeiten sonst nicht durchgeführt würden, durchbrechen sie weder Tarife, noch verdrängen sie vollbezahlte Arbeiter.

Die Präsidentenwahl

Aufruf des Grafen Westarp

Graf Westarp übergibt der Oeffentlichkeit einen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl, der folgenden Wortlaut hat:

> „In der Stunde des Entscheidungskampfes um Deutschlands Wehrhoheit und Tributfreiheit hat Generalfeldmarschall von Hindenburg sich entschlossen, noch einmal die schwere Bürde des Reichspräsidenten anzunehmen. Hindenburg verkörpert uns Deutsche Gottesfurcht und Treue im Dienste des Vaterlandes, eisernes Pflichtbewußtsein und deutsches Soldatentum. Ehrfurcht vor der eigenen Geschichte gebietet dem deutschen Volke, vor seiner Person inneren Machtkampf und Streit der Parteien schweigen zu lassen. Hindenburg verkörpert dem Auslande das Deutschtum, das es ehrt und achtet und an dessen Zukunft es glaubt. Das deutsche Volk schuldet ihm Dank, daß es ihn in dem entscheidenden Ringen um seine Befreiung einsetzen darf. Hindenburg verkörpert des deutschen Volkes Einigkeit, für die er als getreuer Mahner seine Stimme erhebt. Sein Name soll bei der Wahl des Staatsoberhauptes die alte deutsche Schwäche innerer Zerrissenheit überwinden helfen und der Welt bezeugen, daß Deutschland einig ist im Kampf für Dasein, Freiheit und Ehre der Nation!"

Der Aufruf trägt über 430 Unterschriften führender Persönlichkeiten, darunter höhere Offiziere und Kriegskameraden des Generalfeldmarschalls, Vertreter der theologischen Wissenschaft und Geistlichkeit, der Universitäten und Technischen Hochschulen, bekannte Schriftsteller, hohe Beamte der Vor- und Nachkriegszeit, Führer der Wirtschaft, der christlichen Arbeiterbewegung und der Landwirtschaft und führende deutsche Frauen.

Gemeinsamer Aufruf der Deutschnationalen und des Stahlhelms als „schwarz-weiß-roter Kampfblock"

Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm veröffentlichen gemeinsam einen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl, in dem es u. a. heißt:

> Ein neuer Entscheidungskampf um die deutsche Zukunft hat begonnen. Es geht in ihm um die Aufrechterhaltung deutscher Arbeit und Wirtschaft, um Tributfreiheit und Wehrhoheit, um die Befreiung Preußens von marxistischer Herrschaft und um die Beseitigung eines unerträglichen Notverordnungszwanges. Der Kampf gilt dem System und dem Geiste des 9. November.
>
> Getreu den in Harzburg gegebenen Parolen haben sich die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm zu einer Kampfgemeinschaft für die Reichspräsidentenwahl und die ihr folgenden Entscheidungen in einem schwarz-weiß-roten Kampfblock zusammengeschlossen.
>
> Als Kandidaten für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl haben sie den Stahlhelmführer Düsterberg aufgestellt.
>
> Mit ihm tritt ein Führer der vaterländischen Wehrbewegung in die Schranken, dessen unermüdliche, von sozialem Frontgeist getragene Arbeit stets dem Ziel der politischen und wirtschaftlichen Freiheit Deutschlands gewidmet war.

Eine Erklärung Düsterbergs

Der zweite Bundesführer des Stahlhelms, Oberstleutnant a. D. Düsterberg, erläßt eine Erklärung, in der er sagt:

> Zu unserem Bedauern hat der Reichspräsident von Hindenburg sich entschlossen, ohne Kursänderung und schon im ersten Wahlgang sich aufstellen zu lassen. Wir vom Stahlhelm haben unsere Soldatentreue im Felde und vom November 1918 bis zum heutigen Tage nicht mit Worten, sondern mit Taten bewiesen. Die Reichspräsidentenwahl ist aber ein politischer Wahlakt, nicht eine militärische Handlung.
>
> Ich neige mich in Ehrfurcht vor dem greisen Generalfeldmarschall, den ich wie einen Vater verehre. Daß wir den Kampf um die Reichspräsidentschaft ritterlich führen, ist für uns alte Soldaten selbstverständlich. Das gilt auch dem anderen nationalen Kandidaten gegenüber, dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, dessen Einbürgerung der Stahlhelm für selbstverständlich erklärt hat.

Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz

schreibt: Die Entscheidung über die Präsidentschaftskandidatur der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung ist gefallen. Der Beschluß der Deutschnationalen und des Stahlhelms, als Zählkandidaten für den ersten Wahlgang den zweiten Bundesführer des Stahlhelms aufzustellen, erübrigt jede Erörterung darüber, daß eine Gemeinschaftskandidatur der nationalen Opposition, die nicht dem Willen der Massen nach Führung durch den Stärksten aus ihren Reihen entspricht, den Interessen des nationalen Deutschlands in diesem Entscheidungskampf gegen das System nicht dienen kann. In dieser Entscheidung ist die ganze Kraft des erwachenden Deutschlands einzusetzen. Für diesen Kampf sind alle Reserven zu mobilisieren: diese Auffassung war für die Entschlüsse der NSDAP. allein maßgebend. Die nationalsozialistische Freiheitsbewegung wird nunmehr in diesen Wahlkampf hineingehen, unbelastet und unbeschwert von Kompromissen, die den Schwung und die Kampfkraft ihrer ganzen Volksparole für ein neues Deutschland lähmen könnte.

Ein nationalsozialistischer Antrag über Rundfunkreden im Wahlkampf

Im Reichstag haben die Nationalsozialisten einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, die politische Benutzung des Rundfunks im Reichspräsidentenwahlkampf insbesondere durch Kandidaten zu verbieten und auch selbst zu unterlassen. Im Falle der Ablehnung dieses Antrages wird verlangt, daß die Werbung für die Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl durch den Rundfunk gleichmäßig, ohne Ansehen der Partei und der Person des Kandidaten, zugelassen werde.

Blätterstimmen zur Bankenreform und zur Reichspräsidentenfrage

Die politischen Blätter beschäftigen sich gleichzeitig mit den beiden wichtigsten Themen des Tages, der Neuorganisation der Banken und der Entscheidung der Harzburger Front zur Reichspräsidentenfrage. Welche Bedeutung sie der Bankenreform beimessen, geht schon daraus hervor, daß die meisten von ihnen nicht nur im Handelsteil, sondern auch im Leitartikel dazu Stellung nehmen.

Die **Vossische Zeitung**, die vom „reparierten Vertrauen" spricht, ist der Auffassung, daß es verfehlt wäre, von einer „Sozialisierung" des Bankwesens zu sprechen. Die öffentliche Hand habe die Beteiligung an den Banken nur getan, um Schlimmeres zu verhüten. — Das **Berliner Tageblatt** ist der Ansicht, daß eine Vertagung des Problems größere Nachteile gebracht hätte, als eine Lösung mit mehr oder weniger großen Fehlerquellen. — Der **Vorwärts** begrüßt es, daß die öffentliche Hand nicht nur zum Gläubiger, sondern zum Kapitalträger der Bankenwirtschaft geworden ist. — Der **Börsen-Courier** betont die Notwendigkeit der Konzentrierung gegenüber einer Dezentralisation. — Die **Börsenzeitung** sieht die Ziele bei der Lösung der Bankenfrage darin, die Banken so stark zu machen, daß sie ihren großen volkswirtschaftlichen Aufgaben in vollem Umfange nachkommen können und fordert, daß der staatliche Einfluß bei den Banken sobald wie möglich wieder ausgeschaltet werde. — Die **Deutsche Allgemeine Zeitung** betont die einschneidenden Wirkungen auf den Kapitalmarkt, ist aber der Auffassung, daß die Erhaltung der freien privatwirtschaftlichen Selbständigkeit diesen Preis wohl wert sei. — Der **Tag** spricht von dem „Kannä" der deutschen Bankenpolitik. Versagt habe nicht das System der Banken als solches, versagt habe das System der Regierung. — Der **Lokalanzeiger** ist ebenfalls der Ansicht, daß die Verluste der Banken überwiegend das Ergebnis einer verkehrten Politik seien. — Die Aufstellung Hitlers und Düsterbergs als Kandidaten der Harzburger Front wird von der **Germania** als ein Zeichen dafür gewertet, daß diese Bewegung nur solange eine Einheit sei, als es gelte, Opposition zu machen, daß sie aber restlos illusorisch werde, sobald es gelte, auch nur den Ansatz zu einer ersten praktischen Aufbauarbeit zu leisten. — Der **Vorwärts** bezeichnet die Kandidatur Düsterbergs als die „schwächlichste Zählkandidatur, die es überhaupt gebe". Die Kandidatur Hitlers zeige, daß der Nationalsozialismus alles auf die Karte der Reichspräsidentenwahl setze. — Der **Lokalanzeiger** und der **Tag**, die zu dieser Frage noch keine Kommentare bringen, berichten, daß Deutschnationale und Stahlhelm in den Beratungen an der Einheitskandidatur festgehalten hätten. — Die **Deutsche Allgemeine Zeitung** schreibt, bei aller Sympathie für den nationalen Schwung und die politisch-organisatorische Großmacht, die sich an den Namen Hitler knüpfen, verhehlen wir die stärksten Bedenken gegen seine Kandidatur nicht. Sein Sieg, an den wir nicht glauben, ebenso seine Niederlage, die uns wahrscheinlich scheint, bedeuten schwere Belastungen für die Nation.

Reichsminister Schiele über landwirtschaftliche Absatzfragen

Bei der Eröffnung des zweiten Lehrganges für landwirtschaftliche Absatzfragen, der von den landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat veranstaltet wird, hielt Reichsminister Schiele eine Ansprache. Der Minister führte an Hand von Beispielen aus, daß die drei Hauptmomente für die Preisgestaltung der meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse 1. die inländische Produktion, 2. der Außenhandel und 3. die Kaufkraft der Verbraucherschaft seien.

Der Landwirtschaft seien nicht nur die Voraussetzungen für bessere Butter- und Milchpreise geschaffen worden, sondern sie habe gleichzeitig die Pflicht übernommen, ihre Erzeugung zu steigern. Bei den derzeitigen niedrigen Kraftfuttermittelpreisen und den Milchpreisen bestehe bereits wieder eine Möglichkeit, die Milchproduktion nützlicher zu gestalten und die Gesamtkosten der Milcherzeuger zu senken. Der Marktbeobachter habe nicht nur die Aufgabe, bei der Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse dem Landwirt zu raten und zu helfen, von ihm müsse auch die Initiative zur vernunftgemäßen Gestaltung der Produktion ausgehen. Die Reichsregierung habe bei den meisten und wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnissen die erforderlichen Schutzmaßnahmen gegenüber dem Weltmarkt getroffen. Die Einfuhr an Lebensmitteln sei seit 1927 auf ein Drittel heruntergedrückt, und die Preisschere sei durch Anpassung von beiden Seiten wesentlich verringert worden.

Die Washington-Feier in Berlin

Die große Washington-200-Jahrfeier, die von verschiedenen amerikanischen und deutsch-amerikanischen Organisationen veranstaltet wurde und an der zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps, der Behörden und der Wissenschaft teilnahmen, fand im Marmorsaal des Zoos in Berlin statt. Botschafter Sackett dankte in seinen Begrüßungsworten für die Ehrung, die dem ersten in der langen Reihe der Präsidenten der Vereinigten Staaten durch diese Feier zuteil wird und trank auf das Wohl des Reichspräsidenten.

Reichswehrminister Dr. Groener schilderte die Bedeutung der Persönlichkeit Washingtons nicht nur für das amerikanische Volk, sondern für die ganze Welt.

Nach Ausführungen Botschafter Sacketts über die Veranstaltungen, die in der ganzen Welt zu Ehren Washingtons abgehalten werden, hielt Professor J. E. Woodbridge eine Ansprache, in der er die Persönlichkeit Washingtons so darzustellen versuchte, wie sie die Gegenwart sieht.

Das abschließende Referat hielt Professor Bonn von der Handelshochschule Berlin über die Zusammenhänge zwischen deutscher bezw. preußischer Politik und der Entstehung der Vereinigten Staaten.

*

Aus Newyork wird gemeldet: Die in Berlin und anderen deutschen Großstädten veranstalteten Washington-Feiern werden ausführlich besprochen. Die Anwesenheit des Reichsministers Gröner bei der Berliner Feier wird besonders hervorgehoben.

Strafantrag Ludendorffs gegen Bischof Dr. Buchberger. General Ludendorff hat Strafantrag gegen den Regensburger Bischof Dr. Michael Buchberger gestellt, weil er sich durch den Fastenhirtenbrief des Bischofs beleidigt fühlte. Der Strafantrag ist Bischof Dr. Buchberger zur Rückäußerung zugegangen.

Die vier Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl



Adolf Hitler
der Parteiführer der NSDAP



Oberstleutnant a. D. Duesterberg
der 2. Bundesführer des „Stahlhelm"



v. Hindenburg



Ernst Thälmann
der Vorsitzende der KPD

Tardieu vor Kammer und Senat

Die Regierungserklärung

Die Regierungserklärung, die Tardieu in der Kammer und Justizminister Reynaud im Senat verlesen haben, betont, daß

die französische These in der Reparationsfrage keine langen Kommentare

erheische, sondern sich zusammenfassen lasse in dem Vertragsbegriff, der Berichtigungen zuläßt über die frei verhandelt wird, der aber die Verleugnung der geleisteten Unterschriften ausschließt.

Zur Abrüstungsfrage

heißt es in der Erklärung, daß die französische Regierung bisher als einzige der Abrüstungskonferenz gemäß den Arbeiten der Vorbereitenden Kommission eine Gesamtheit von sofort durchführbaren Bestimmungen vorgelegt hat. Die Annahme des französischen Entwurfes würde unverzüglich eine beträchtliche Herabsetzung der Militärausgaben möglich machen, die in der ganzen Welt jährlich 110 Milliarden Franken betragen. Frankreich hat das Recht, daran zu erinnern, daß es seit Unterzeichnung des Völkerbundsstatuts spontan seine Effektivstreitkräfte um ein Viertel, die Zahl seiner Divisionen um die Hälfte und die Militärdienstzeit um zwei Drittel herabgesetzt hat. Seine bisherigen Taten sind infolgedessen eine Bürgschaft für seine heutigen und künftigen Entschlüsse.

Ganz Frankreich hat sich über die kürzlich in der Frage der

Reparationskonferenz von Lausanne

zwischen Laval und England zustandegekommene Einigung gefreut. Frankreich und Großbritannien wünschen beide Frieden durch Recht, und wenn sie einig sind, ist dies die beste Bürgschaft für den Frieden wie für das Recht. Frankreich wird durch seine traditionellen Freundschaften und durch die vertrauensvollen Beziehungen, die es mit den anderen Nationen in Europa und außerhalb Europas verbinden, weiterhin der Sache des Friedens dienen, die allen Franzosen am Herzen liegt. Die Völker, die in den Krieg, den Frankreich erduldet hat, gegen Frankreich standen, wissen, daß sie französischerseits auf eine loyale und edelmütige Haltung zählen können, die bei der notwendigen Gegenseitigkeit Interessen- und Ideenannäherungen erlaubt. Die vorige französische Regierung hat die glückliche Initiative der

Schaffung des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses

ergriffen, dessen Arbeiten mit Erfolg vonstatten gehen.

Die Regierungserklärung geht dann auf

die Innenpolitik

über. Vor den Wahlen, heißt es weiter, müsse das Budget verabschiedet werden, im Interesse der französischen Finanzen und der republikanischen Institutionen sei das die erste Pflicht. Die Regierung hofft, daß die Parteien ohne Ausnahme an dieser raschen Verabschiedung des Budgets mithelfen. Es scheint, daß die Parteien auch dazu geneigt sind. Die Festsetzung des Zeitpunktes der Wahlen innerhalb der vom Gesetz festgelegten Frist ist ein Vorrecht der Exekutivgewalt. Dieses Vorrecht wird in aller Unparteilichkeit ausgeübt werden. Die leidenschaftlichen Debatten bei der Verabschiedung der Wahlreform erheischen die Verständigung zwischen Kammer und Senat. Die Regierung kann sich da nicht hereinmischen, aber sie wünscht trotzdem die Entspannung.

Bleiben noch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und deren Ausdruck:

Die Arbeitslosigkeit.

Die französische Landwirtschaft hat als erste gelitten und muß machtvoll verteidigt werden, auch die französische Industrie und der französische Handel fordern die aktive Fürsorge der Behörden. Die Lage Frankreichs ist weniger ernst als die der anderen Länder, aber in vielen Punkten doch heikel und schwierig.

Angesichts dieser dringenden Pflichten tritt

die neue Regierung mit merklich verringerter Anzahl an Ministern und Unterstaatssekretären vor das Parlament.

Die Regierung hofft, durch diese Vereinfachung die Autorität des Staates zu verstärken, und die behördlichen Dienststellen besser zu koordinieren. Die Schaffung des Ministeriums für die nationale Verteidigung entspricht in diesem Gedankengange der Logik und den Erfordernissen einer soliden Organisierung des Oberbefehls und einer rationelleren Ausnutzung der öffentlichen Mittel; andererseits rechtfertigt sich die Zusammenfassung aller vom Staat subventionierten Gesellschaften unter die Autorität des Ministeriums für öffentliche Arbeiten durch die kürzlichen Ereignisse. Entschlossen, bei den kommenden Debatten nicht den guten Glauben der Redner der Gegenseite anzuzweifeln, erlaubt sich die Regierung, die Parteien zu bitten, auch ihr Vertrauen entgegenzubringen. Die politische Atmosphäre wird dadurch besser. Das Land wird uns dankbar sein, daß wir neben dem, was uns trennt, das im Auge behalten, was uns aussöhnen muß.

Der Teil der Regierungserklärung, der sich mit der Außenpolitik beschäftigte, wurde in der Kammer ziemlich ruhig aufgenommen, wiederholt aber wurde Tardieu unterbrochen, als er sich über die Innenpolitik und namentlich über die Wahlreform und die Festsetzung des Wahltermins äußerte.

In der Debatte

fragte der kommunistische Abgeordnete **Cachin,** ob die französischen Kanonenfabrikanten mit Unterstützung der französischen Banken und des Quai d'Orsay den Japanern Hilfe leisteten, und ob man nicht in Chamas Melinithsprengstoffe für Japan herstelle.

Chabrun gab seiner Unzufriedenheit mit der Zusammensetzung und der politischen Richtung des neuen Kabinetts Tardieu Ausdruck.

Der sozialistische Abgeordnete **Renaudel** begann damit, daß er seine Vorbehalte zu den von Tardieu in Genf eingebrachten französischen Vorschlägen zur Kenntnis brachte. Seiner Ansicht nach müsse man dem Völkerbunde, bevor man ihm eine materielle Autorität geben dürfe, erst eine moralische Autorität geben, die ihm gerade im jetzigen Augenblick fehle. Renaudel sprach von einer übereilten Zusammenlegung der drei wichtigen Ministerien. Jetzt so kurz vor den Wahlen lasse sich nicht eine Zusammenlegung von Ministerien durchführen, um so weniger, als seine Partei kein Vertrauen zu den Persönlichkeiten habe, die an die Spitze dieser neuen Kombination gestellt werden. Einen besonderen Eindruck machte die Frage, die Renaudel an den Ministerpräsidenten stellte, ob der neuernannte Innenminister Mahieu die Aufsichtsratsposten in einigen großen Aktiengesellschaften niedergelegt habe, was, wie Poincare eines Tages gesagt habe, die Vorbedingung für die Uebernahme eines Ministeriums sei. Dann sprach der Sozialrepublikaner **Breton,** der die Zusammenlegung gewisser Ministerien und die Streichung gewisser anderer Ministerien als verfassungswidrig bezeichnete. Ebenso beschwerte sich der Abgeordnete **Leon Meyer,** Bürgermeister von Le Havre (radikal) über die Streichung des Ministeriums für die Handelsmarine.

Die Radikalen arbeiten nicht mehr an der Budgetberatung mit

Die beiden radikalen Abgeordneten Malvy und Lamoureux, bisher Vorsitzender bezw. Berichterstatter des Finanzausschusses der Kammer, haben beschlossen, ihre vor der letzten Regierungskrise eingereichte Demission nicht zurückzuziehen. Die radikale Kammerfraktion selbst hat eine Entschließung angenommen, die praktisch darauf hinausläuft, an der Budgetberatung von nun ab überhaupt nicht mehr teilzunehmen. Die gleiche Haltung dürften auch die sozialistischen Abgeordneten einnehmen.

Unwahrheiten im Kriegsbudgetbericht Bouilloux-Laffonts

Der in der Kammer verteilte Bericht des Abg. Bouilloux-Laffont über das französische Kriegsbudget beginnt mit der grotesken Erklärung, daß Deutschland heute über eine ebenso vollkommene militärische Organisation verfüge wie vor dem Kriege, und wiederholt die bekannte Behauptung, daß die deutschen Effektivstreitkräfte und Materialbestände höher seien, als dies nach dem Versailler Vertrag zulässig sei. Die französischen Heeresausgaben für die kommenden neun Monate beliefen sich auf 3929 Millionen plus 1331 Millionen für das Militär in den Kolonien. Die Truppenstärke ohne die Kolonialtruppen betrage 464 000 Mann, wozu 40 000 Mann Fliegertruppen kämen.

Japanische Schlappe

Die Deutschen in Schanghai — Keine deutschen Offiziere bei den Kämpfen

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist nach den an den amtlichen Stellen vorliegenden Berichten die Lage der Deutschen in Schanghai vorläufig nicht als besorgniserregend anzusehen. Für alle Fälle hat aber die Reichsregierung im Verein mit den großen Reedereien alle Vorbereitungen für einen Abtransport der Deutschen, insbesondere der Frauen und Kinder, getroffen.

Gerüchte, daß die als Instrukteure bei der chinesischen Armee befindlichen deutschen Offiziere — es handelt sich schätzungsweise um etwa 30 bis 70 Offiziere — an den Kämpfen um Schanghai beteiligt sind, treffen, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, nicht zu.

Das brennende Tschapei

Aus Schanghai, 23. Februar, wird gemeldet: Das schwere Bombardement im Gebiet von Tschapei flaute kurz vor Mitternacht ab, aber gegen 5 Uhr früh begannen die großen Geschütze von neuem zu donnern und einige Minuten später wütete eine weitere Feuersbrunst in dem schon so schwer heimgesuchten Tschapei.

Vernichtete chinesische Flugplätze

Um 9,30 Uhr vormittags überflogen acht japanische Flugzeuge den Flugplatz Hungjao, 16 Kilometer westlich der internationalen Niederlassung und warfen Bomben ab. Sämtliche chinesische Flugzeugschuppen gerieten in Brand. Alle darin untergebrachten Flugzeuge wurden vernichtet.

Wie das Oberkommando der japanischen Flotte mitteilt, haben japanische Flugzeuge den Flugplatz Sutschau an der Eisenbahn Schanghai-Nanking durch Bomben zerstört.

Der chinesische Erfolg bei Kiangwan

Es bestätigt sich nach einer Meldung aus Schanahai, daß die Chinesen gegen die nördlich von Kiangwan vorrückenden Japaner einen Sieg erfochten haben. Die Chinesen überschritten in einer flankierenden Bewegung den Wusung-Bach und eroberten das Dorf Miaohongtschen nordwestlich von Kiangwan zurück. Die Japaner setzten ihre verzweifelten Angriffe auf Kiangwan fort, aber die Chinesen halten das wieder-genommene Gelände.

Reuter meldet: Die Japaner gingen unter dem Schutze eines dichten Rauchschleiers gegen Kiangwan vor. Der heftige Angriff ihrer Infanterie wurde durch das mörderische Feuer der chinesischen Maschinengewehre, die in die Rauchschwaden hineinschossen, aufgehalten. Die Japaner erlitten dabei beträchtliche Verluste. Die schon stark gelichteten japanischen Truppen versuchten darauf, die chinesischen Verteidigungsstellungen im nordwestlichen Kampfabschnitt in einem Sturmangriff zu nehmen, aber die Chinesen wichen nicht von der Stelle. Die Japaner nahmen schließlich ihre Truppen, die starke Verluste erlitten haben, zurück. Es scheint, daß die japanischen Streitkräfte jetzt sämtlich in die Kämpfe verwickelt worden sind, und daß sie keine Reserven mehr zur Verfügung haben. Die japanischen Einwohner von Schanghai sind aufgefordert worden, sich zur Abreise nach Japan bereit zu halten.

Japan verdoppelt seine Streitkräfte vor Schanghai

Nach einer Meldung aus Tokio, 23. Febr., beschloß die japanische Regierung, die japanischen Streitkräfte vor Schanghai zu verdoppeln.

Chinas Antwort auf britischen Protest

Auf den britischen Protest anläßlich des Todes zweier britischer Seeleute, die in der internationalen Niederlassung von Schanghai durch eine chinesische Granate getötet wurden, hat die chinesische Regierung erwidert, sie bedauere den Vorfall, trage aber keine Verantwortung dafür, da die Japaner die internationale Niederlassung als Basis für militärische Operationen benutzten.

Das erste Bild vom Kampf um Schanghai



um das jetzt die Entscheidungsschlacht zwischen Japanern und Chinesen tobt: japanische Marinetruppen transportieren ihre verwundeten Kameraden aus der Kampfzone zum Verbandsplatz.

Neuer japanischer Oberbefehlshaber? „Menschliche Bomben"

In gut informierten japanischen Kreisen hört man, daß mit den zwei Divisionen, die nach Schanghai unterwegs sind, ein General erwartet werde, der das Kommando von Generalleutnant Uyeda übernehmen soll.

General Uyeda hebt in einem Tagesbefehl den Opfermut dreier japanischer Zivilisten hervor, die Explosivstoffe um ihre Körper gebunden und sich gleich menschlichen Bomben in die Drahtverhaue der Chinesen gestürzt hatten. Sie schlugen so eine Bresche, durch die die Truppen nachfolgen konnten.

Die Frage der Munitionslieferungen

Reuter meldet aus Washington, daß der angebliche Rechtssachverständige der chinesischen Nationalregierung, Lineberger, vor dem Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses ganz allgemein gehaltene Beschuldigungen des Inhalts vorgebracht habe, die amerikanischen Munitionsfabrikanten und Bankiers unterstützten Japan gegen China. Er erklärte, es sei jüngst mit Hilfe der amerikanischen Bankiers Munition für 181 Millionen Dollar an Japan verkauft worden, während er selbst keine ähnliche Belieferung Chinas habe erreichen können.

Reuter übernimmt weiter eine Meldung des Washingtoner Korrespondenten der Baltimore Sun, wonach das amerikanische Staatsdepartement mit den Regierungen von Frankreich und England auf Grund nichtoffizieller Besprechungen übereingekommen sein soll, eine parlamentarische Diskussion von Munitionslieferungen an Japan und China zu unterbinden.

Großbritannische und Völkerbunds-Sorgen

In Beantwortung einer Anfrage des Führers der Arbeiteropposition, Lansbury, nach der britischen Politik in China, sagte der Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, daß

jeder um die Autorität des Völkerbundes besorgte und an der Aufrechterhaltung des Friedens und der guten Beziehungen zwischen den verschiedenen Nationen der Welt interessierte Staat mit großer Unruhe erfüllt

sein müsse. Die Grundsätze, von denen die Politik der britischen Regierung geleitet werde, könnten in folgenden drei Punkten zusammengefaßt werden:

1) Die britische Regierung werde gemeinsam mit anderen Mächten ihren ganzen Einfluß gebrauchen, um die moralische Autorität des Völkerbundes zu unterstützen,

2) Großbritannien habe gleich von Anfang an seine Bereitwilligkeit gezeigt, seine guten Dienste zur Verfügung zu stellen, um diesem furchtbaren Konflikt ein Ende zu machen.

3) Der britischen Regierung obliege in ganz besonderem Maße die Aufgabe des Schutzes der britischen Interessen, und es gebe keinen Teil der Welt, wo der Ausdruck „Friede und Handel" die britischen Interessen so richtig bezeichne. Eine Störung des Friedens komme dem Handel nicht zugute, und durch eine Boykottbewegung gegenüber irgendeinem Lande werde England keine Handelsvorteile bekommen. Großbritannien habe vollständige Vorbereitungen zum Schutze des Lebens und Eigentums in der internationalen Niederlassung getroffen. Die britische Regierung habe die Pflicht, ihren Einfluß zu gebrauchen, um den Kämpfen und dem Blutvergießen ein Ende zu machen.

Keine Teilnahme der USA. an der Sondersession des Völkerbundes

Der Genfer Korrespondent des Reuter-Büros sagt, eine Einladung an die Vereinigten Staaten zur Teilnahme an der Sondersession der Völkerbundsversammlung, die sich mit der chinesisch-japanischen Streitfrage befassen solle, komme nicht in Frage. Dagegen sei es möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß unter gewissen Umständen nicht nur an Amerika, sondern auch an die Sowjet-Union und die Türkei Einladungen ergehen würden, Vertreter in die politische Kommission zu entsenden, die wahrscheinlich von der Sondersession des Völkerbundes mit der Prüfung der Frage beauftragt werde.

Kleine politische Nachrichten

Vizeadmiral a. D. Carl Hollweg gestorben

Vizeadmiral a. D. Carl Hollweg ist in Bremen im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war während seiner Marinelaufbahn mehrfach zum Reichsmarineamt und zum Admiralstab kommandiert und beteiligte sich in seinen Stellungen an den Vorarbeiten für das derzeitige Flottengesetz. Kurz vor dem Kriege wurde Hollweg Direktor der Marineakademie. Während des Krieges war er Linienschiffskommandant und später bis zu seinem Ausscheiden Oberwerftdirektor. Hollweg ist in weiten Kreisen besonders als Fachschriftsteller bekannt geworden.

Auszug der Opposition aus einer Sejmsitzung

Im Sejm wurden die ständigen Konfiskationen besprochen. Hierbei stellte der nationaldemokratische Abgeordnete Tromczynski fest, daß man in Polen die Wahrheit nicht mehr schreiben könne. Abgeordnete des Regierungsblocks versuchten durch ständige Zwischenrufe, die Oppositionsredner zu stören. Als oppositionelle Abgeordnete den Sejmmarschall ersuchten, die Ruhestörer zurechtzuweisen, wurden sie selbst sofort zur Ordnung gerufen. Darauf verließ die Opposition zum Protest den Saal. Der alleingebliebene Regierungsblock erledigte dann in fliegender Eile die einzelnen Vorlagen nach seinem Sinne.

Die Bierpreisfrage

Nach einem Rundschreiben hat der Reichskommissar für die Preisüberwachung die obersten Landesbehörden ermächtigt, soweit bei der Durchführung der Bierpreissenkungen bezirkliche oder örtliche Härten entstehen, die zur Beseitigung solcher Härten erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. meldet, sind die Befugnisse inzwischen auf die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin weiter übertragen worden. Die Verwaltungsstellen werden ermächtigt, von der Möglichkeit der Ausnahme Gebrauch zu machen, wenn in dem betreffenden Bezirk wirtschaftliche Schwierigkeiten oder Härten zu besorgen sind, oder die durch die Senkung entstehenden Folgen für einen erheblichen Teil des Gewerbes nicht übersehbar sind. Bei der unübersehbaren Zahl und Vielgestaltigkeit der Betriebe dürfte es nicht anzunehmen sein, daß die Verwaltungsstellen die Möglichkeit haben, jeden Betrieb individuell zu berücksichtigen. Es wird ihnen vielmehr kaum etwas anderes übrig bleiben, als für den jeweiligen Bezirk eine generelle Anweisung zu treffen. Man kann auch aus Gründen der vom Staat benötigten Steuereinnahmen damit rechnen, daß vor dem 1. April, an dem die Biersteuersenkung erwartet wird, eine Senkung der Bierpreise nicht eintritt.

Aus Berlin kommt dann noch folgende Nachricht: Während die Erörterungen wegen der Senkung der Biersteuer im Gange sind, hat der Polizeipräsident von Berlin im Einvernehmen mit dem preußischen Minister für Handel und Gewerbe die Durchführung der angeordneten Bierpreissenkung im Hinblick auf die zu besorgenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Härten vorläufig ausgesetzt. Diese Anordnung erfolgte allgemein, da bei der großen Zahl und Vielseitigkeit der Gaststätten eine individuelle Behandlung nach der wirtschaftlichen Lage jedes Betriebes nicht möglich war. Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. meldet, kann damit gerechnet werden, daß in den übrigen Bezirken eine ähnliche Anordnung durch die Regierungspräsidenten erfolgt.

Urteil im Disziplinarverfahren gegen Regierungsrat a. D. Dr. Fabricius

Vor der Reichsdisziplinarkammer fand erneut die Verhandlung in dem seit 2½ Jahren schwebenden Disziplinarverfahren gegen den Regierungsrat a. D. und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Fabricius statt.

Der Beschuldigte war bis zum Ende des Jahres 1929 im Landesfinanzamt Brandenburg tätig. Ihm wird zur Last gelegt, einen auf Veranlassung des damaligen Reichsfinanzministers Hilferding in den Diensträumen angebrachten Anschlag, der das Volksbegehren über den Youngplan betraf, entfernt und in verschiedenen rechtsradikalen Zeitungen das Reichsbanner schwer angegriffen zu haben. In einer früheren Verhandlung wurde auf Dienstentlassung erkannt. Die Berufungsinstanz hob das Urteil voll auf.

In der jetzigen Verhandlung fällte die Reichsdisziplinarkammer ihr Urteil. Es lautete wegen Dienstvergehens auf Strafversetzung und eine Geldstrafe von 100 Mark. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Kammer die zum Gegenstand der Anklage gemachten Zeitungsartikel des Angeschuldigten nicht berücksichtigt habe, weil er sie als Privatmann geschrieben habe. Bezüglich des Vorwurfs der Entfernung des Anschlages sei Fabricius zu glauben, daß er gedacht habe, es handle sich um einen politischen Anschlag, von dem seine Vorgesetzten keine Ahnung hätten. Das Dienstvergehen sei in erster Linie in einem Brief an seinen Vorgesetzten zu sehen, dessen Tonfall nicht nur überaus scharf gewesen sei, sondern in dem Fabricius auch eine Frist zur Gegenäußerung gesetzt habe. Schwerwiegend sei auch die briefliche Aufforderung an höhere Beamte, sich ihm, Fabricius, anzuschließen. Strafmildernd sei der Umstand, durch den politischen Kampf sehr erregt und außerdem der Meinung gewesen zu sein, daß die Regierung in der Frage des Volksbegehrens einen Druck auf die Beamten habe ausüben wollen.

Trauergeläut und Ehrensalut

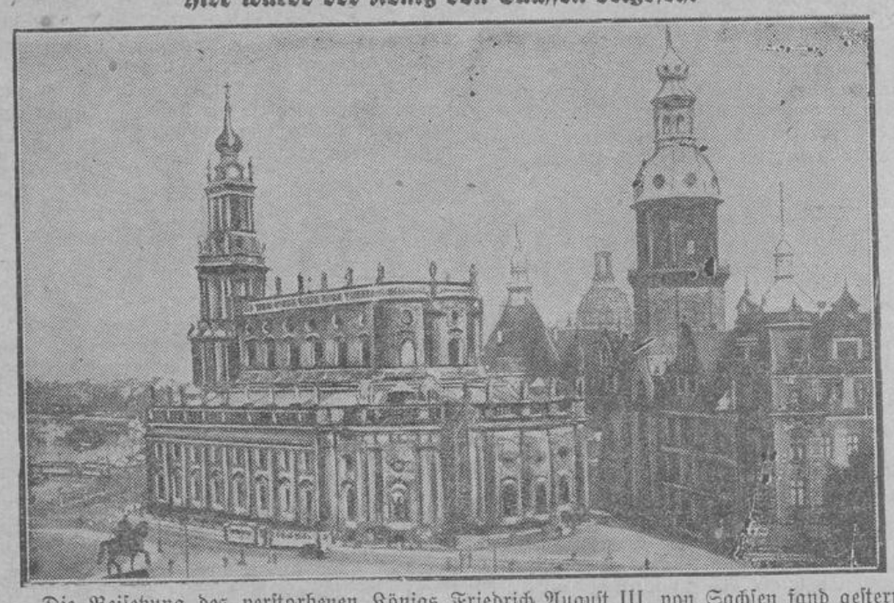
Sämtliche öffentlichen Gebäude Dresdens hatten am Dienstag aus Anlaß der Beisetzung des früheren Königs von Sachsen halbmast geflaggt. Bereits in den Morgenstunden sammelte sich eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge vor der Hofkirche. Zwischen Kirche und Schloß hatte eine Kompagnie Reichswehr Aufstellung genommen. Auf den gegenüberliegenden Elbufern war eine Batterie aufgefahren, um den Trauersalut abzugeben.

Bischof Dr. Gröber zelebrierte das Seelenamt. Am Sarge hielten Offiziere der alten Armee die Ehrenwache. Prälat Müller stellte seine kurze Ansprache unter das Bibelwort: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Unter dem Donner der Kanonen, den Weisen der Infanteriekapelle und Glockengeläut wurde der Sarg von acht Unteroffizieren der Reichswehr in die Gruft der Wettiner getragen.

Außer den Mitgliedern der ehemals königlichen Familie nahmen an der Trauerfeier u. a. teil: Oberst von Hindenburg als Vertreter des Reichspräsidenten, Vertreter der sächsischen Regierung, Prinz Eitel Friedrich als Vertreter des ehemaligen Kaisers, Prinz Ruprecht von Bayern, zahlreiche Diplomaten und höhere Offiziere.

Hier wurde der König von Sachsen beigesetzt



Die Beisetzung des verstorbenen Königs Friedrich August III. von Sachsen fand gestern in der katholischen Hofkirche in Dresden statt. — Rechts: das Dresdener Schloß.

Präsident Böttcher legt sein Amt nieder

Aus Königsberg, 23. Febr., wird berichtet: Präsident Böttcher hat das nachstehende Schreiben an den Gouverneur des Memelgebietes gerichtet:

Die Verhandlungen des Völkerbundsrates haben ergeben, daß es noch Monate dauern kann, bis eine Entscheidung darüber fällt, ob der Gouverneur das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen oder nicht. Es liegt im Interesse des Memelgebietes, daß möglichst bald ein dem Statut entsprechendes Direktorium in Tätigkeit tritt. Um mit meiner Person keine Hindernisse für etwaige Verhandlungen der Mehrheitsparteien über ein neues Direktorium zu bilden, erkläre ich, daß ich mein Amt als Präsident des Direktoriums niederlege.

In der Notwehr erschossen

Aus Harburg wird berichtet: An der Landstraße nach Schwinde wurde der Hofbesitzer Wiegels erschossen aufgefunden. Der Geschäftsführer des Kleinbauernbundes, Gellert, stellte sich bei der hiesigen Polizei und gab an, Wiegels in Notwehr erschossen zu haben. Nach den bisherigen Erhebungen scheinen die Angaben des Gellert zuzutreffen.

Der Richter am Krankenbett

Dieser Tage sollte sich ein Pelztierhändler im Justizpalast in München wegen Untreue verantworten. Zu der Verhandlung waren zahlreiche Zeugen von auswärts geladen. Kurz vor ihrem Beginn ließ der Angeklagte mitteilen, er könne das Bett wegen Ischias nicht verlassen. Entschlossen fuhr der Richter, laut „Bayerischer Staatszeitung", in die Wohnung des Beklagten und vernahm ihn im Bett, um den Staat die erheblichen Zeugengebühren nicht unnütz ausgeben zu lassen. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis.

Bekanntmachung

Die Nacheichung der Meß- und Wiegegeräte findet wie folgt statt:

Für den Schulbezirk **Hilgen** in der Zeit vom 29. 2 bis 4. 3. 1932 in der Wirtschaft Friedrich Hirschfelder, Hilgen.

Für die Schulbezirke **Burscheid, Dierath, Paffenlöh, Sträßchen und Dürscheid** in der Zeit vom 7. 3. bis 29. 3. 1932 in der Wirtschaft Wilhelm Ohmann in Burscheid, Hauptstraße.

Die Meß- und Wiegegeräte sind in gehörig gereinigtem Zustande in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vorm. einzuliefern. Ausgenommen sind die Samstage.

Zur Einlieferung sind verpflichtet:

Die Gewerbetreibenden, die Landwirte, sobald sie beim Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte die Ergebnisse von Meß- und Wiegegeräten einer Preisbestimmung zu Grunde legen, die Konsumvereine, auch wenn sie nur an Mitglieder Waren absetzen, sowie die Großhandlungen und Fabrikbetriebe, wenn Meß- und Wiegegeräte entweder zur Preis- oder Arbeitslohnberechnung Verwendung finden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß auch solche Meß- und Wiegegeräte eichpflichtig sind, welche für den Verkauf der Erzeugnisse oder für einen der vorgenannten Zwecke lediglich bereitgehalten werden.

Die Gebühren sind im Eichlokal zu zahlen.

Burscheid, den 22. Februar 1932.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde: Rohde.

Bekanntmachung

Bei Durchführung der Verordnung über Preisverzeichnisse der Schuhreparaturen haben sich Zweifelsfragen ergeben, die auf Anordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung wie folgt geregelt werden:

1. Die Schuhmacherbetriebe brauchen in die Preisverzeichnisse nur die Qualitäten aufzunehmen, die in ihren Betrieben verarbeitet werden.
2. Schuhbesohlungen mit Ledersatzsohlen sind in die Preisverzeichnisse als Qualität III aufzunehmen.
3. Soweit bei Besohlungen von Damenschuhen und Herrengesellschaftsschuhen eichenlohgegerbtes Leder verarbeitet wird und dieses Kernleder eine Stärke unter 3½ mm aufweist, ist die Einreihung der Besohlung in eine höhere Qualitätsklasse als Qualität III möglich.

Opladen, den 20. Februar 1932.

Der Landrat. In Vertretung: Stapmanns.

Wer einen **Stempel** braucht, wende sich an Franz Ansin, Burscheid-Hauptstr. 33
Stempelkissen - Stempelfarbe

Halbtags-Mädchen
per sofort gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Neu erschienen:
Das führende BAND 16 Schlager-Album
Zum 5 Uhr-Tee

Nur RM. 4.- statt einzeln bezogen für ca. RM. 36.— Nur RM. 4.-

Inhaltsverzeichnis:
1. **Liebling, mein Herz läßt dich grüßen** Slow-Fox
2. **Erst kommt ein großes Fragezeichen** Foxtrot
beide aus der Tonfilm-Operette „Die Drei von der Tankstelle". Robert Gilbert / Werner R. Heymann.
3. **Oh, Fräulein Grete!** Tangolied. Beda / Juan Llossas.
4. **Liebste glaub an mich,** Lied } a.d. Op. **Schön ist die Welt.**
5. **Ich bin verliebt,** Valse Boston } L. Herzer u. F. Löhner/Lehár
6. **Das Mädchen am Bodensee** Walzerlied. Traugott Schütz und Karl Wilczynski / P. Mueller.
7. **Wenn Du mal in Hawai bist** Tango. Willi Rosen und Kurt Schwabach / Willy Rosen
8. **Trink mit mir auf Du und Du (Stein Song)** Marschlied und One Step. Jos. Freudenthal / E. A. Fenstad.
9. **Schenk mir eine Tafel Schokolade** Tangolied. Fr. Schwarz und Roderich Lander.
10. **Singen leis die Geigen...** Tangolied. } a.d. Italia-Tonfilm „Der Sohn der weißen Berge". Willi Rosen u. Marcel Lion / Giuseppe Becce
11. **Wir Kameraden der Berge** Marschlied. }
12. **Der Soldat ist treu,.....** Marschlied } a. d. Allianz-Tonfilm „Drei Tage Mittelarrest" Charles Amberg / Artur Guttmann u. Nico Dostal
13. **Warum bist Du so traurig?** Lied/Tango }
14. **Am schönen Titicacasee** Lied/Foxtr. F. Rotter u. W. Jurmann
15. **Die bessern ältern Herren sind richtig!** Foxtrot Charles Amberg u. Willy Rosen / Fred Raymond u. Will Meisel
16. **Weil ich Dich so lieb hab (Exactly like you)** Lied und Slow-Fox. Beda / Jimmy Mc Hugh
17. **Ein bißchen Puder, ein bißchen Schminke** Tango Friedr. Schwarz und Willy Rosen / Dr. Eberler und Will Meisel
18. **Zuerst ein Schnäpschen (Tänzchen)** Tango. Friedrich Schwarz und Jerry Wiga / Jerry Wiga
19. **Wissen Sie, daß Ungarisch sehr schwer ist?** Lied und Foxtrot. Charles Amberg, Friedr. Schwarz und Joe Hajós.
20. **Das macht uns keiner nach!** Marsch und Lied. Hermann Frey / Willy Rosen.

20 Ton-film-, Operetten- und Tanz-Schlager

20 d. z. Zt. beliebtest. Tonfilm-, Operetten- u. Tanz-Schlager 20
für Klavier mit vollständigen Texten! Ungekürzte Original-Ausgab.
Pracht-Ausstattung! | Künstlerisch. Mehrfarbentitel
Die früher erschienenen Bände seien in empfehlende Erinnerung gebracht.
Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch den VERLAG ANTON J. BENJAMIN, A.-G., LEIPZIG C1, TÄUBCHENWEG 20.

Sämtliche Drucksachen
werden schnell und billig ausgeführt in der Buchdruckerei von Hermann Claas in Burscheid.

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung

Oskar Heinrichs
Holzhandlung und Holzbearbeitung
Burscheid, Höhestraße
empfiehlt
Bretter
Dielen
Rahmen
Dachlatten
Fußboden
und Sperrholz
in allen vorkommenden Längen, Breiten und Stärken.
Bauholz in allen Dimensionen zu den billigsten Tagespreisen.

Husten
Verschleimung
Asthma
In einigen Tagen befreit. K. König, Barmen.
Das Beste was ich gefunden. Frau Ostrowsky Barmen.
Ein Versagen niemals festgestellt. Dr. Kühne.
Sofort geholfen. Ferd. Evers, Krefeld.
Laut weiteren ärztlichen Urteilen hilft garant. sofort
Husta-Glycin Fl. 0.95, 1.65
Hustobons (Bonbon) Dos. 0.90
erhältlich:
Drogerie Leo Becker
Hauptstraße 29
u. Robert Seck, Hilgen.

Wegen Umzug billig **zu verkaufen:**
Elektr. Heizofen, ein fast neuer Haargarnteppich, ein schwarz-eichen Ausziehtisch mit 4 Stühlen, altberg. Standuhr (eichen) **1 Schreibtisch m. Sessel, 1 elektr. Lampe, 2 Weinfässer** (à 25 Liter) und **1 Ballon** (25 Liter).
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sehr schöne geräumige
3 Zimmer-Wohnung
mit Mansarde (evtl. Badez.) auf der 1. Etage in gutem Hause in Pattscheid Linde sofort zu vermieten.
Gefl. Zuschr. u. W. 71 an die Geschäftsstelle dsr. Zeitung.

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Nr. 46 2. Blatt — Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Mittwoch, den 24. Februar 1932

Zur Schulentlassung

45 000 deutsche Abiturienten verlassen Ostern die höheren Schulen. Ein großer Teil wird zu einem praktischen Beruf greifen: die Mehrzahl dagegen hat die Absicht, die Hochschule zu besuchen. So schwillt die Masse der Studierenden an den deutschen Universitäten und Hochschulen immer stärker an, während die Aussichten auf eine entsprechende spätere Beschäftigung auf Jahre hinaus denkbar ungünstig sind. Ganz besonders groß ist die Zahl derer, die sich den technischen und naturwissenschaftlichen Studien widmen. Das geschieht vielleicht in vollkommener Verkennung der wirtschaftlichen Lage und Entwicklung. Die falsche Beurteilung der Berufsaussichten in Industrie und Handel hat manchen Abiturienten veranlaßt, einem langjährigen und teueren Studium nachzugehen, um sich später als Akademiker — durch die Not gezwungen — mit nichtakademischen Stellungen zufrieden zu geben, auch wenn sie zunächst keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

Um einen Blick in die Schwierigkeiten und Sorgen der deutschen Wirtschaft zu bekommen, ist es für die Abiturienten notwendig, sich in den organischen Aufbau und Zusammenhang der nationalen Wirtschaft, sowie ihre internationale Verflechtung zu vertiefen. Eine Betrachtung über die Ursachen der deutschen und weltwirtschaftlichen Krise ist der Weg zur Findung möglicher Lösungen. Wenn auch die Entwicklungsmöglichkeiten der Wirtschaft im Hinblick auf die Aussichten für den jungen Nachwuchs schwer zu beurteilen sind, so kann das doch nicht davon abhalten, alle Kräfte anzuspannen. Auch auf dem stark verengten Lebensraum unserer Wirtschaft ist für den tüchtigen, vielseitig Vorgebildeten, mit dem Blick aufs Praktische gerichteten Menschen in der Wirtschaft demnächst Platz. Diesen Platz richtig auszufüllen und den einzelnen Menschen mit Hilfe des Berufsamtes einem geeigneten Beruf zuzuführen, ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe.

Die Schwierigkeit der Lage hat zur Errichtung eines besonderen Ausschusses unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern geführt, dessen Aufgabe es sein soll, für die 45 000 Abiturienten in Deutschland den Weg ins Leben zu ebnen. Der Ausschuß steht vor einer kaum lösbaren Aufgabe, da die Hochschulen weit überfüllt sind und mehr als 100 000 Akademiker keine Arbeitsstelle finden können. Oertliche Ausschüsse, die auf Anregung der Reichsministerien bei den Handelskammern gemeinsam mit den übrigen Körperschaften der Wirtschaft errichtet werden, sollen sich namentlich der Abiturienten annehmen, die eine Lehrstelle in einem wirtschaftlichen Betriebe suchen.

Um den Lohnrest

Eine Hausangestellte klagte am Arbeitsgericht einen Lohnrest ein. Der Beklagte wandte ein, die Klägerin sei acht Tage zu ihren Eltern gefahren und für diese Tage habe er den Lohn einbehalten. Das Gericht entschied, daß der Beklagte hierzu keine Berechtigung habe, da er gegen die Fahrt an sich keine Einwendung gemacht habe. Hierauf wurde der eingeklagte Betrag gezahlt.

Neues von der Post

Auf zurückzusendenden Briefen usw. müssen die Aenderungen und Vermerke deutlich und so niedergeschrieben werden, daß die durchgestrichenen Angaben lesbar bleiben. Die Vermerke sollen in knapper, nicht zu großer Schrift und nicht kreuz und quer angebracht werden. Nach den Wahrnehmungen wird nicht so verfahren. Die Sendungen müssen nach der Ueberschreibung auch noch schön aussehen.

Jetzt wird für Warenproben die Dreiecks-, Kreis- oder ovale Form zugelassen, die bisher schon bei Päckchen gestattet war. Der Querschnitt einer Sendung, die als Rolle verpackt ist, muß nicht unbedingt kreisrund sein. Abflachungen werden nicht mehr beanstandet.

Die von deutschen Postämtern ausgestellten Ausweiskarten gelten fortan auch im Verkehr mit Polen, ebenso umgekehrt.

Oesterreich läßt seit dem 1. November wieder Nachnahmen bis 200 Schilling auf Einschreib- und Wertbriefen, sowie Wertkästchen nach Deutschland zu. Solche Nachnahmen aus Deutschland sind aber noch nicht gestattet. Weiter gesperrt bleiben in beiden Richtungen der Postauftrags- und Postanweisungsverkehr.

Aus der Heimat

Die Militärrenten

für den Monat März werden bei den Postämtern Burscheid und Hilgen bereits am kommenden Samstag, den 27. Februar, ausgezahlt.

Dienststrafsenat beim Oberlandesgericht Düsseldorf

Der preußische Justizminister hat dem Staatsrat den Entwurf einer Verordnung über die Errichtung von Dienststrafsenaten bei Oberlandesgerichten zugeleitet. Die Verordnung, die am 1. April d. J. in Kraft treten soll, wird in Ausführungen der Dienststrafordnung für die richterlichen Beamten vom 27. Januar 1932 erlassen. Dienststrafsenate sollen u. a. errichtet werden: beim Oberlandesgericht in Düsseldorf für den Bezirk dieses Gerichts, beim Oberlandesgericht in Hamm für den Bezirk dieses Gerichts.

Möbeltransport

Nachdem das Möbeltransportgewerbe auf Grund der Notverordnung seine Tarife bereits gesenkt hat, hat der Reichskommissar für Preisüberwachung von einer weiteren Senkung der Normaltarife Abstand genommen, jedoch angeoronet, daß die Normaltarife als Höchsttarife anzusehen sind, und daß der für die Umzugszeit im April und Oktober vorgesehene Zuschlag zu den Normaltarifen in Wegfall kommt.

Wäscheversandgeschäfte

Dem Reichskommissar für Preisüberwachung sind vielfach Beschwerden zugegangen, daß im Wäscheversand auf Abzahlung unangemessen hohe Preise verlangt werden. Soweit die von den Reiseabzahlungsgeschäften verlangten Preise für Verkäufe nach Inkrafttreten der 4. Notverordnung als überteuert anzusehen sind, wird der Reichskommissar für Preisüberwachung die Preisbildung im Einzelfall regeln. Für die künftige Preisgestaltung der Versandgeschäfte hat er in gemeinsamen Verhandlungen mit den zuständigen Fachverbänden folgende Richtlinien aufgestellt:

Die Wäscheversandgeschäfte dürfen für Waren vergleichbarer Qualität und vergleichbarer Arbeitsausführung keine höheren Aufschläge auf die Fabrikpreise berechnen als der Fachhandel. Soweit die Wäscheversandgeschäfte Waren auf Abzahlung verkaufen, darf zur Abdeckung der spezifischen Abzahlungskosten ein Höchstaufschlag von 25 v. H. auf die Barpreise genommen werden.

Rechtsentscheid des Kammergerichts in Pachtschutzsachen

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt folgenden Rechtsentscheid des Kammergerichts in Pachtschutzsachen mit:

Eine Leistungsänderung nach § 2 der Preußischen Pachtschutzordnung ist unzulässig, solange der Einfluß der veränderten allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse auf das Wertverhältnis der Vertragsleistungen nicht über die Grenzen des Risikos hinausgeht, das nach der allgemeinen Auffassung zurzeit der maßgebenden Vereinbarung mit dem Vertragsschluß verbunden war oder darüber hinaus von dem Antragsteller damals bewußt übernommen worden ist.

Speisewagen jetzt auch in Eilzügen zugelassen

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, sollen schon in allernächster Zeit die Fahrgäste der im Ruhrgebiet und im Rheinland verkehrenden Eilzüge Gelegenheit haben, Speisewagen zu benutzen. Es handelt sich hier um eine Anregung der Mitropa. Die geplante Neuerung kommt natürlich nur für solche Eilzüge in Betracht, die Durchgangswagen haben und bei denen die Möglichkeit gegeben ist, den ganzen Zug zu durchschreiten.

Die Verpflegung der Fahrgäste in diesen Zügen geschieht von einem zweigeteilten Wagen aus, der dicht hinter der Maschine fährt. Dieser Wagen ist in seinem vordern Teil reiner Packwagen, in seinem hintern Abteil dagegen Küche und Vorratsraum. Es werden in dieser abgetrennten Abteilung allerdings nur warme Getränke aller Art, warme Würste sowie Eierspeisen zubereitet. In der Hauptsache beschränkt man sich sonst auf Verpflegung durch kalte Küche. Natürlich wird auch Bier und Mineralwasser mitgeführt. Kellner tragen das von den Gästen Bestellte zu den einzelnen Abteilen.

Neue Postwertzeichen auch als Wohlfahrtsbriefmarken

In Rücksicht auf die Größe der Not dieses Winters sind vom Reichspostminister die durch die Portoänderung jetzt neu geschaffenen Hauptgebrauchswerte, die 6- und 12-Pfg.-Marken auch als Wohlfahrtsbriefmarken (6 plus 4 bezw. 12 plus 3 Pfg.) herausgegeben. Die bisherigen Wohlfahrtsbriefmarken zu 8, 15, 25 und 50 Pfg. werden gleichfalls weiterverkauft. Die jetzt insgesamt vorhandenen 6 Werte sind für In- und Ausland bis zum 31. August ds. Js. gültig. Die durch die wachsende

Aus der Gemeinde Odenthal

Ein höchst ungern gesehener Gast wieder verschwunden

Ein gewiß ungebetener Gast hatte sich auf den Gehöften der Landwirte Wilhelm Neuhaus, Wilhelm Schmitz in Kleingrimberg und Theodor Tillmann in Schickberg in zeitlich nicht sehr großen Abständen im Januar dieses Jahres eingeschlichen, nämlich die mit Recht gefürchtete Maul- und Klauenseuche. Nunmehr ist sie bei allen wieder erloschen, ohne auf andere Gehöfte übergesprungen oder verschleppt worden zu sein. Jedenfalls haben die sorgfältig und energisch betriebenen Abwehrmaßnahmen die gefährdeten umliegenden Landwirtschaften vor großem Schaden bewahrt.

Vom rheinischen Kartoffelbau

Der rheinische Kartoffelbau hat im letzten Jahre wieder neben einer Anbauausdehnung von 6,4 Prozent bei Frühkartoffeln und 2,3 Prozent bei Spätkartoffeln eine weitere starke Steigerung der Qualitätserzeugung erfahren. Die Absatzverhältnisse wurden unter tatkräftiger Mitwirkung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz verbessert. So konnte u. a. der im Jahre 1929 gegründete Zweckverband der Kartoffelerzeuger für den Regierungsbezirk Koblenz seine Arbeit auf dem Gebiete des Qualitätsbaues und der Absatzverbesserung auch im vergangenen Jahre erfolgreich fortsetzen. Jetzt hat die Landwirtschaftskammer in ihrer letzten Sitzung beschlossen, auch am Niederrhein Maßnahmen zur Regelung des Kartoffelabsatzes gemeinsam mit den niederrheinischen Genossenschaften durchzuführen. Vor allem will man damit den Bestrebungen des unreellen Handels, durch ungerechtfertigte Beanstandungen den Preis zu drücken, entgegentreten und andererseits die Landwirtschaft erziehen, nur gut sortierte und gut verlesene Ware an den Markt zu bringen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen hat die Landwirtschaftskammer bereits die Einrichtung der Kartoffelkontrolle am Niederrhein in Verbindung mit den örtlichen Genossenschaften in die Wege geleitet.

Weiterhin beschloß der Vorstand der Landwirtschaftskammer, sich an den Maßnahmen zur Vereinigung des Kartoffelmarktes durch Vereinheitlichung des Gutachterwesens, die durch Bildung des paritätisch zusammengesetzten Gutachterausschusses erreicht werden soll, tatkräftig zu beteiligen. Diesem Ausschuß soll ferner die Aufgabe zuerteilt werden, jeweils nach Beginn der Kartoffelernte den Begriff der Handelsüblichkeit näher zu umschreiben, so wie es für Getreide an der Produktenbörse in Köln bereits seit einer Reihe von Jahren geschieht, um auf diese Weise eine größere Verkehrssicherheit zu schaffen. Die Landwirtschaftskammer billigt grundsätzlich die Bildung eines solchen Ausschusses unter der Voraussetzung, daß die Geschäftsführung nicht einer Händlerorganisation, sondern entweder einer Industrie- und Handelskammer oder einer Landwirtschaftskammer übertragen wird. Die Ausbildung der von der Landwirtschaftskammer ernannten Gutachter soll nach einem Beschluß des Vorstandes durch einen besonderen Schulungskursus im Laufe dieses Jahres vertieft und verbessert werden.

Die von dem Vorstand der Landwirtschaftskammer im vorigen Jahre beschlossene Einführung einer Markenkartoffel war zunächst zurückgestellt worden, da der Antrag der Kammer, Mittel aus dem Notprogramm hierfür zur Verfügung zu stellen, abschlägig beschieden wurde und zudem mit der Einführung von Handelsklassen für Kartoffeln gerechnet werden mußte. Inzwischen ist aber in den Nachbarprovinzen, namentlich in Westfalen, eine Umstellung von der bisher üblichen Form der Markenkartoffeln in plombierten Säcken auf eine Markentütenkartoffel erfolgt, die in einzelnen Städten des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes recht großen Anklang gefunden hat. Der wesentliche Unterscheid gegenüber dem bisherigen Verfahren besteht darin, daß die endgültige Herrichtung der Markenkartoffel nicht mehr beim Erzeuger zu erfolgen braucht, sondern von der Vertriebsstelle, bei welcher die Vertütung der lose im Waggon anrollenden Ware erfolgt, vorgenommen werden kann. Das Risiko übernimmt hierbei die Vertriebsstelle, die sich verpflichtet, für Ware, die bereits beim Erzeuger entsprechend gut vorbereitet wurde, ein Aufgeld zu zahlen. Da in Anbetracht der immer stärker werdenden Konkurrenz, namentlich der mitteldeutschen Anbaugebiete, alle nur möglichen Maßnahmen zur Besserung des rheinischen Kartoffelabsatzes versucht werden müssen, beschloß der Vorstand der Landwirtschaftskammer in seiner letzten Sitzung, die endgültige Einführung einer rheinischen Markenkartoffel.

Kleinsiedlung und Siedlungswesen

Von der Siedlerhilfsstelle bei der Kreisverwaltung wird uns geschrieben:

Wir haben bereits wiederholt auf die verschiedenen Versuche hingewiesen, die von privater Seite ausgehen und offenbar ausschließlich darauf hinausgehen, den erwerbslosen Siedlungsinteressenten das Geld aus der Tasche zu locken. Wir haben stets davor gewarnt und die gehegten Befürchtungen sind inzwischen durch Erfahrungen einer Reihe von Siedlungslustigen bestätigt worden.

In der Werbearbeit für das Reichskoratorium für Erwerbslosen-Aussiedlung ist es sehr still geworden. Wiederholte Anfragen der Verwaltung nach der Tätigkeit und den Zielen des Kuratoriums bleiben unbeantwortet. Im Dezember wurde einigen Mitgliedern die alsbaldige Ansiedlung in der Nähe Papenburgs in Aussicht gestellt. Anfragen bei den zuständigen Behörden führten zu dem Ergebnis, daß weder vom Reichskuratorium noch den Siedlungsvorhaben etwas bekannt war.

Neuerdings wird von Herrn Nix in Solingen-Wald, der im vergangenen Jahre für das Reichskuratorium tätig war, für die „gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Westdeutschland" geworben. Nach seinen Ausführungen in einer Versammlung von Siedlungsinteressenten in Leverkusen-Schlebusch, hat diese Genossenschaft ihren Sitz in Düsseldorf. Ihre Gründung soll auf eine Anregung der Stadt Düsseldorf zurückzuführen sein. Auch will die Genossenschaft in Düsseldorf schon Siedlungshäuser errichtet haben.

Auf Anfrage teilt uns das städtische Hochbauamt Düsseldorf folgendes mit: „Auf Ihr Schreiben vom 22. 1. 32 teile ich Ihnen mit, daß hier weder ein Herr Nix noch die „Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Westdeutschlands" mit dem Sitz in Düsseldorf bekannt ist. Ebensowenig sind hier von der Genossenschaft erstellte Siedlungshäuser bekannt".

Es liegt auch die Vermutung sehr nahe, daß es sich um eine Gründung handelt, die den Mitgliedern ausschließlich die Beiträge abnimmt, ihre Siedlungsvorhaben aber nicht in der geringsten Weise fördert. Dieses Treiben kann nicht scharf genug verurteilt werden.

Die Siedlungsinteressenten seien aber hiermit nochmals vor solchen Unternehmen gewarnt und darauf hingewiesen, daß die Siedlerhilfsstelle, Landratsamt (Zimmer 4) gerne jederzeit kostenlos Rat und Auskunft erteilt, und Siedlungsvorhaben, soweit es möglich ist, nach Kräften fördert.

Aus der Gemeinde Witzhelden

Gefallenenehrung

Am Volkstrauertag fand in einfacher würdiger Weise auch hier die Ehrung der bei dem großen Ringen Gefallenen statt. Während Pfarrer Schreiber unter Mitwirkung des Kirchenchors im Gottesdienst der gefallenen Söhne der Gemeinde gedachte, fand im Anschluß an den Gottesdienst bei zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft eine erhebende Gedenkfeier auf dem Friedhof an den Heldengräbern statt. Die teilnehmenden Vereine zogen geschlossen zum Friedhof. Feuerwehr und Sanitätskolonne flankierten die 7 Heldengräber. Danach sang der Gemischte Chor „Blüh auf", Kuhle das Lied „Wie sie so sanft ruhen". Eine Schülerin der Herscheider Schule sprach den von Lehrer Banken verfaßten Prolog. Danach hielt Lehrer Banken die Gedächtnisrede, die in den Worten gipfelte: „Ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, darauf du stehst, ist heiliges Land". Es waren ergreifende Worte, Bei gesenkter Fahne, unter Salutieren der Vereine richtete der Redner dann noch einige Worte an die unter dem grünen Rasen schlummernden Söhne der Gemeinde, während Bürgermeister Vaupel das schlichte Birkenkreuz mit dem Ehrenkranz der Gemeinde schmückte. Der MGV Herscheid sang zum Abschluß „Stumm schläft der Sänger". Es war eine erhebende Feier.

Not gesteigerte Bereitschaft zum Helfen sollte auch durch Verwendung von Wohlfahrtsbriefmarken sich von neuem stets wieder beweisen, denn in vielen dringenden Fällen, wo sofortige Hilfe nötig war, konnte mit dem Wohlfahrtsertrag der Marken eingegriffen werden. Infolge des geringen Aufschlages ist für weiteste Kreise das Frankieren mit diesen besonders hübschen Marken auch für längere Zeit ohne fühlbare Belastung noch möglich. Die Wohlfahrtsbriefmarken sind wie bisher bei den bekannten Wohlfahrtsstellen und bei den Postanstalten zu haben.

Zollzuschlag für Postpakete in San Salvador

Die Auskunftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Solingen schreibt uns:

Nach San Salvador eingeführte Postpakete werden von jetzt ab einheitlich mit einem Zollzuschlag von 6 Prozent des deklarierten Wertes und von 15 Prozent des gesamten Zollbetrages belegt.

Oelhaltige Lappen gut verwahren!

Oelhaltige Lappen, die zum Reinigen der Fußböden usw. gebraucht werden, müssen in feuersicheren Behältern verwahrt werden. Jede Hausfrau, jeder Betriebsleiter soll dafür sorgen. Die so getränkten Lappen neigen zur Selbstentzündung, auch in der kühleren Jahreszeit. In der gegenwärtigen Not müssen aber Brände noch mehr als bisher vermieden werden. Anlaß zu dieser Warnung gab ein Brand in Altona, der durch einen selbstentzündeten Oellappen entstanden war und ein größeres Schadenfeuer anrichtete. Der dortige Branddirektor hat daraufhin gebeten, die Oeffentlichkeit durch die Schulen auf die ungefährliche Aufbewahrung der ölhaltigen Tücher in schließenden Blechkisten hinzuweisen.

Keine Stundung der Hauszinssteuerhypotheken

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat auf Grund eines Berichtes einer preußischen Regierung zum Ausdruck gebracht, daß nur in ganz besonders gearteten Fällen, in denen die Notlage des Bauherrn nachweislich ohne sein Verschulden eingetreten ist und in denen die Einziehung der Zinsen für die Hauszinssteuerhypotheken unvermeidbar zur Zwangsversteigerung führen würde, nach vorvorheriger Prüfung eine Stundung der Zinszahlung zugebilligt werden kann. Eine Stundung der Tilgungsbeträge, die ohnehin jetzt erst in geringem Umfange und außerdem in der Hauptsache erst für Bauten fällig sind, die unter einem relativ günstigen Baukostenstande errichtet wurden, kommt grundsätzlich nicht in Frage. Bei Anträgen, bei denen es sich um die Verzinsung von Hauszinssteuerhypotheken aus Mitteln des staatlichen Wohnungsfürsorgefonds handelt, behält sich der Minister die Entscheidung auf etwaige Stundung selber vor. Dabei ist u. a. von Bedeutung, welche Mietsenkung infolge der gesetzlichen Zinsherabsetzung eingetreten ist und daß bei Mietern, die durch Erwerbslosigkeit oder aus anderen Gründen die Miete nicht aufbringen können, die Wohlfahrtsunterstützungen zur Mietabdeckung entsprechend herangezogen werden.

Hände gut abtrocknen!

In der kalten Jahreszeit sind die Hände das Schmerzenskind vieler Frauen. Die Haut wird rissig und spröde und es bilden sich Frostbeulen. Man muß deshelb sehr vorsichtig sein, wenn man mit einigermaßen gut aussehenden Händen durch den Winter kommen will. Niemals darf man sich, kurz bevor man ins Freie geht, die Hände waschen, und immer soll man lauwarmes Wasser oder doch mindestens stubenwarmes Wasser zum Händewaschen benutzen. Nichts zerstört die Haut der Hände so sicher, als wenn man sich unter fließendem kalten Wasser wäscht und dann nur flüchtig an einem oft feuchten Handtuch abtrocknet. Sorgfältiges Abtrocknen ist unbedingt notwendig. Nachlässigkeit in dieser Hinsicht rächt sich schwer. Bei Frostbeulen soll man gleich am Anfang heiße Handbäder nehmen; das ist das einzige Mittel, das helfen kann. Hierauf sind die Hände gut mit einer recht fettigen Creme einzureiben.

Der Dienstherr mußte die Kündigungsentschädigung zahlen

Am Kölner Arbeitsgericht klagte eine Hausangestellte gegen ihren Dienstherrn auf Zahlung von 142,50 Mark rückständiger Löhne und Kündigungsentschädigung. Die Klägerin gab an, von dem Beklagten mißhandelt worden zu sein. Ein ärztliches Attest besagte, daß die Verletzungen durch äußere Gewalt verursacht worden seien. Der Beklagte machte geltend, die Klägerin habe ihn einen gemeinen Kerl genannt, und da habe er sie gepackt und hinausgestoßen.

Das Gericht entschied. „Das Arbeitsgericht kennt keine Kompensation einer Beleidigung durch eine Mißhandlung, wie dies beim Strafrecht der Fall ist. Fühlt ein Arbeitgeber sich gröblich beleidigt, so ist er nach § 123 GO berechtigt, den Arbeitnehmer fristlos zu entlassen. Tut er das nicht und läßt sich zu einer Mißhandlung des Arbeitnehmers hinreißen, so verwirkt er sein Recht zur fristlosen Entlassung des Arbeitnehmers und gibt umgekehrt nunmehr dem Arbeitnehmer nach § 124 GO das Recht, seinerseits das Arbeitsverhältnis ohne Aufkündigung zu lösen. Dadurch also, daß der Beklagte, wie das Gericht für erwiesen erachtet, sich Tätlichkeiten gegen die Klägerin hat zuschulden kommen lassen, hat er dieser Grund gegeben, das Arbeitsverhältnis fristlos aufzugeben und Kündigungsentschädigung zu verlangen. Dem Klageantrag war daher stattzugeben und der Beklagte zur Zahlung von 142,50 Mark kostenfällig zu verurteilen".

Die vier Berliner Staatstheater erhalten jährlich 5,7 Millionen Zuschuß, die drei Münchener Staatsbühnen 3,3 Millionen und die zwei sächsischen Staatstheater 3 Millionen.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Hervorragender Chemiker gestorben

Opladen, 24. Febr. In der argentinischen Universitätsstadt Cordoba ist der hervorragende Chemiker Prof. Dr. Ludwig Harperath im Alter von 65 Jahren gestorben. Harperath, der aus Opladen stammte, wurde 1887 von dem Präsidenten Sarmiento mit anderen deutschen Gelehrten an die Universität Cordoba berufen. Dort hatte er den Lehrstuhl für allgemeine und industrielle Chemie inne. Seine Studien galten insbesondere dem Petroleum, dem Salz, der Zuckerrübe, dem Zuckerrohr, dem Weinbau und der Bierfabrikation.

Gegen Streichung der Schulzuschüsse

Opladen, 24. Febr. Nach Mitteilung des Presseamts hat die Stadtverwaltung sich mit einem Sreiben an das Kultusministerium und bekannte Abgeordnete des hiesigen Bezirks gegen die beabsichtigte Streichung der bisher gewährten Zuschüsse für nichtstaatliche öffentliche höhere Lehranstalten gewandt, die auch Opladen empfindlich treffen würde. Eine große Anzahl der kleinen und mittlern Städte wäre dadurch gezwungen, ihre höhern Lehranstalten zu schließen, was aber nicht eine finanzielle Entlastung für diese Städte bedeuten würde, sondern eine wesentliche Mehrbelastung, da bei der tatsächlichen Unmöglichkeit eine anderweitige Unterbringung der abgebauten Lehrkräfte die Verpflichtung der Gemeinden zur Weiterzahlung der Gehälter bestehenbleiben, anderseits aber die Schulgeldeinnahme in Fortfall kommen würde. Die Verwaltung betont, daß die vom preußischen Finanzministerium geplante Streichung der Staatszuschüsse darauf hinauslaufen würde, eine große Anzahl von Städten mit ihrer Bürgerschaft zu deklassieren bezw. in trostlose Finanzschwierigkeiten zu bringen und drückt ihr Bedauern aus, daß man auch auf diesem Gebiet wieder die Staatsfinanzen auf Kosten der kleinern Gemeinden sanieren will.

Nachträglich abgeurteilt

Leverkusen, 24. Febr. Ein Kohlenhändler und dessen zwei Söhne überfielen vor einem Jahr nach einem Streit in einer Bürgerwirtschaft zwei Gäste, schlugen den einen mit einem Hammer nieder und mißhandelten beide in rohester Weise, so daß sie wochenlang bzw. monatelang schwer verletzt daniederlagen. Während der Kohlenhändler und der eine Sohn bereits im vorigen Jahr abgeurteilt wurden, mußte das Verfahren gegen den zweiten Sohn, einen Fuhrmann aus Schlebusch, abgetrennt werden, da dieser inzwischen nach Amerika ausgewandert war. Nach seiner Rückkehr wurde er verhaftet und jetzt vom Schöffengericht in Düsseldorf zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwerer Betriebsunfall

Monheim, 24. Febr. Im Betriebe der Rhenania-Ossag war ein Arbeiter mit dem Oelen einer Pumpenanlage beschäftigt, als die Pumpe plötzlich in Betrieb gesetzt wurde. Der Arbeiter geriet mit der linken Hand in das Getriebe und verlor zwei Finger. Der Verletzte wurde in das Opladener Krankenhaus übergeführt.

Gartenhäuschen zerstört

Neusrath, 24. Febr. Im sogenannten Ohrenbusch hatten sich verschiedene junge Leute während ihrer Erwerbslosigkeit ein Gartenhäuschen erbaut und mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstet. Drei rohe Burschen hatten sich dieses Häuschen als Objekt für ihren Vandalismus ausgewählt. Sie öffneten gewaltsam die Tür, zertrümmerten sämtliche Fensterscheiben und auch die im Innern angebrachten Bilder. Es gelang einen Burschen zu stellen.

Das Ehrenmal kommt

Leichlingen, 24. Febr. Nach der Gefallenen-Gedächtnisfeier des Leichlinger Kriegervereins am vergangenen Sonntag, teilte der Vorsitzende, Major a. D. Jordan, noch mit, daß inzwischen auch die Verwirklichung des Planes zur Errichtung eines Ehrenmals in Leichlingen in greifbare Nähe gerückt ist. Vorgesehen ist ein einfaches, aber eindrucksvolles Ehrenmal aus Kunststein von 2 Meter Höhe und 4,50 Meter Breite, mit einem Aufsatz, der eine Bronzeschrift und drei gebundene Kreuze trägt. Die Kosten betragen etwa 1000 Mark. Es ist beabsichtigt, das Ehrenmal auf dem Platz an der alten Ortsschule aufzustellen.

Zusammenstoß

Burg a. d. W., 24. Febr. Der planmäßig um 2,50 Uhr Burg-Bahnhof verlassende Straßenbahnwagen der Linie Burg—Solingen prallte am gestrigen Tage mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastkraftwagen aus Breckerfeld in Westfalen in der Straßenenge der oberen Eschbachstraße zusammen. Hierbei wurde die Hauseinfriedung des Hauses des Bäckermeisters Joh. Fischer aus der Erde gerissen und zertrümmert. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Schamverletzer

Dabringhausen, 24. Febr. In schamverletzender Weise zeigte sich am Sonntag ein junger Bursche 2 Damen gegenüber in den Waldungen von Altenberg nach Luchtenberg — Markusmühle. Trotz des schnellen Eingreifens des hiesigen Landjägers konnte der Bursche nicht gefaßt werden.

Ein Kulturbild der Eifel vor 100 Jahren

Vor ungefähr 100 Jahren wurde die Eifel entdeckt. Karl Simrock erzählt in seinem Buch „Der Rhein", daß sich damals die Eifeler ihrer Heimat schämten. „Nirgends wollen die Leute", so sagt er, „in der Eifel wohnen, überall fängt sie erst drei Stunden weiter an". Es ist uns heute unverständlich, warum sich der Eifeler seiner Heimat schämte, konnten doch Schleiden, Monschau, Münstereifel usw. auf eine hohe bodenständige Kultur blicken, deren prachtvollen Schwung und organische Verbundenheit mit der Gesamtstruktur Deutschlands unser aller Staunen hervorrufen müssen.

Die weltberühmte Schleidener Eisenindustrie hatte zurzeit der Kontinentalsperre ihren Höhepunkt erreicht, lieferte sie doch für Napoleon das Eisen in die Gewehrfabriken von Lüttich. Die alte Reitmeisterfamilien Poensgen, Schöller, Foesch, Inden, Günther, heute rheinische Großindustrielle, stammen alle aus dem Schleidener Tal, an dem sie heute noch mit allen Fasern ihres Herzens hängen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind sie ausgewandert, nachdem sie eine kurzsichtige Eisenbahnbaupolitik vom Weltmarkt abschloß, da die ursprünglich geplante Eisenbahnlinie Köln — Düren — Schleiden — Trier nicht gebaut wurde.

Wohlstand und Reichtum waren der Nährboden dieser Epoche. So baute Karl Poensgen sein prächtiges Schleidener Empirehaus, das einen Musiksaal enthielt, in dem hunderte Menschen Platz finden konnten. Er gründete den Schleidener Singverein, der Oratorien von Händel, Haydn und Mendelssohn aufführte. Kein Geringerer als Mendelssohn war ein Freund von Karl Poensgen, der selbst komponierte und dessen Kompositionen von Mendelssohn einer Durchsicht unterworfen wurden. Feine harmonische Verhältnisse, echte künstlerische Durchbildung, und handwerkliche Däftigkeit lassen bei all den Bauten dieser Zeiten in der Nordeifel Schwung und stilvolle Lebendigkeit erkennen.

Auch die Wissenschaft fand eine Pflegestätte im Schleidener Tal. Aus Schleiden, das im ausgehenden Mittelalter die beiden größten Eifelsöhne Sleidanus, den Geschichtsschreiber der Reformation, und Sturm, den großen Pädagogen und Begründer der Universität Straßburg, hervorgebracht hatte, stammt auch Leonard Ennen, stadtkölnischer Gelehrter und Geschichtsschreiber, der Kurköln in seinen Werken zum Gegenstand der Untersuchungen machte, und der das erste große Werk über den Kölner Dom anläßlich seiner Vollendung veröffentlichte.

Aber nicht nur fanden Kunst und Wissenschaft eine Stätte in den Schleidener Landen. Auch die Landwirtschaft fand vollstes Verständnis, starke wissenschaftliche Unterstützung und zielvolle Belebung. 1832 wurde in Schleiden der „Eifelverein" gegründet (nicht zu verwechseln mit dem heute bestehenden!). Dieser Verein war der erste landwirtschaftliche Verein im Rheinland. Später nannte er sich Landwirtschaftlicher Verein für Rheinpreußen, der in diesem Jahre sein 100jähriges Bestehen feiern kann.

„Meistersöhne" versicherungspflichtig

Es ist oftmals strittig, ob die in den elterlichen gewerblichen Betrieben beschäftigten Söhne der Betriebsinhaber der Sozialversicherung unterstellt sind. Das Reichsversicherungsamt hatte bereits in der Vorkriegszeit den Grundsatz aufgestellt, daß die zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehende Verwandtschaft an sich das Zustandekommen eines Lohnarbeitsverhältnisses nicht hindere. Es müsse jedoch im Einzelfalle geprüft werden, ob die Arbeit und der Lohn im Verhältnis von Leistung und Gegenleistung zueinanderstehen, oder ob nicht vielmehr ein familienhaftes Gemeinschaftsleben, eine unverbindliche Hilfeleistung unter wirtschaftlich und sozial Gleichgestellten aus sittlichen oder Anstandsrücksichten, eine auf der Unterhaltungspflicht beruhende Darreichung der Lebensnotdurft vorliegt.

Bei einem Beschäftigungsverhältnis zwischen Eltern und Kindern sind neben wirtschaftlichen auch ethische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches ist das Kind, solange es dem elterlichen Hausstand angehört und von den Eltern erzogen oder unterhalten wird, verpflichtet, in einer seinen Kräften und seiner Lebensstellung entsprechenden Weise den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäft Dienst zu leisten. Auf Grund des Familienbandes wird hier freiwillig geleistet, was sonst auf dem Arbeitsmarkt durch Dienstverträge sichergestellt ist. Es kann aber auch ein reines Arbeitsverhältnis vorliegen, das die Zugehörigkeit zur Sozialversicherung bedingt. Dann nämlich, wenn das Lehrverhältnis unter den nämlich, wenn das Lehrverhältnis unter den allgemein üblichen Bedingungen abgeschlossen worden ist und nach Beendigung der Lehrzeit der Sohn entweder im elterlichen Betriebe oder auswärts als Gehilfe weiter arbeitet.

Das Reichsversicherungsamt hatte sich aber jetzt mit der Frage zu beschäftigen, ob Versicherungspflicht vorliegt, wenn das Lehrverhältnis in der bestimmten Absicht durchgeführt wird, daß der Sohn später das elterliche Geschäft übernimmt, trotzdem aber ein förmlicher Lehrvertrag abgeschlossen worden ist. Ein Fleischermeister hatte mit seinem Sohn einen Lehrvertrag entsprechend den Vorschriften der Fleischerinnung abgeschlossen. Er sollte später das Geschäft seines Vaters, der infolge einer Kriegsbeschädigung sich schlecht fortbewegen kann, übernehmen. Es wurde vereinbart: freie Wohnung, Kost und Kleidung, sowie ein wöchentliches Taschengeld von drei Mark.

Das Reichsversicherungsamt hat in einer Entscheidung festgestellt, daß in diesem Falle weder Kranken- noch Invalidenversicherungspflicht besteht. Die sittlichen und familienrechtlichen Gesichtspunkte seien offenbar überwiegend, so daß von einem reinen Beschäftigungsverhältnis nicht gesprochen werden könne. Der Zweck der Lehrzeit sei, den Vater möglichst bald von dem Geschäfte mehr und mehr zu entlasten und es dem Sohn dann endgültig zu übergeben, ihn also zum Geschäftsnachfolger heranzubilden. Der förmliche Lehrvertrag sollte nur den Vorschriften der Fleischerinnung für die später nötige Gesellen- und Meisterprüfung dienen. Das Beschäftigungsverhältnis wird in erster Linie durch die Familienpflicht und Standesrücksicht bestimmt. Auch wenn das gezahlte Taschengeld wesentlich höher als drei Mark wäre, würde es sich nicht um ein versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis handeln.

Aus Westdeutschland

Kirche von Dieben ausgeplündert

Berg.-Gladbach, 24. Febr. In der Nacht zum Montag wurde in die Kirche im benachbarten Offermannsheide eingebrochen. Die Diebe verschafften sich durch das Fenster über dem Hauptportal Eingang, öffneten mit Brecheisen das Tabernakel und stahlen zwei Ziborien und aus einem Seitenaltar ein Reliquiar. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

Die Korkzieherbahn fährt weiter

Solingen, 24. Febr. Auf nochmalige Vorstellungen der Industrie- und Handelskammer, die durch die örtlichen Verkehrsvereine besonderen Nachdruck erhielten, hat sich die Reichsbahnverwaltung jetzt entschlossen, ihren Plan, die Mittagszüge auf der Strecke Solingen-Wald-Gräfrath-Vohwinkel im Sommerfahrplan zu streichen, aufzugeben. Obwohl sie nach wie vor die Ansicht vertritt, daß der Versuch keine Verkehrssteigerung zur Folge haben würde, will sie die beiden Züge so legen, daß sie dem Bedürfnis der Reisenden nach Wuppertal mehr als bisher angepaßt sind. Die Züge laufen vorläufig als Kurzzüge.

Zwang gegen eine Krankenkasse

Solingen, 24. Febr. Weil die Wirteinnung Solingens die Konkurserhebung beschlossen und sich geweigert hatte, den Fehlbetrag der Innungskrankenkasse in Höhe von 18 000 Mark durch einen Sonderbeitrag von 75 Mark je Mitglied zu tilgen, hat die Stadtverwaltung den einzelnen Wirten mitgeteilt, daß sie in eine Ordnungsstrafe von 100 Mark genommen würden. Dieser Betrag muß bis zum 5. März bezahlt sein, sonst wird er auf dem Zwangswege eingezogen.

Prof. Richard Senff gestorben

Düsseldorf, 24. Febr. Gestern starb der bekannte Musikpädagoge, Chordirigent und Komponist Professor Richard Senff im 74. Lebensjahr. Sein bedeutendstes Werk war ein Weihnachtsoratorium „Der Stern von Bethlehem". Eine große Anzahl von Opern- und Konzert-Sängern verdankt ihm ihre Ausbildung.

Vorsicht bei Bestellung von Sämereien

Köln, 24. Febr. Wegen Betrugs zum Nachteil mehrerer Landwirte wurde ein 30jähriger Händler aus Hagen festgenommen. Er ließ sich Anzahlungen geben und versprach, im Frühjahr Sämereien zu liefern. Die Lieferungen wurden aber nicht ausgeführt. Der Betrüger hatte sich als Leiter einer Erfurter und Holländer Züchterzentrale, sowie als Beauftragter des Rheinischen Bauernvereins ausgegeben.

Aufgeklärter Leichenfund

Köln, 24. Febr. Wie erinnerlich, wurde am 12. Februar bei Bacharach eine männliche Leiche gefunden. Zunächst glaubte man an einen Selbstmord. Wie sich jetzt herausgestellt hat, liegt unzweifelhaft ein Unglücksfall vor. Es handelt sich um einen Major aus Bonn.

Hund tötet 21 Schafe

Eschweiler, 24. Febr. Im benachbarten Hehlrath brachte in der vergangenen Woche ein Schafhirt seine Herde zu einer eingefriedeten Weide in nächster Nähe des Ortes. Während der Nacht drang ein fremder Hund in die Einfriedung ein und tötete durch Bisse 21 Schafe. Sechs weitere Tiere wurden von den verängstigten Schafen erdrückt. Einige Tiere durchbrachen die Umzäunung und suchten in Stallungen der nahe liegenden Häuser Schutz. Nach dem Eigentümer dieses gefährlichen Hundes wird noch gefahndet.

Schmuggler erschossen

Aachen, 24. Febr. Auf Anfrage beim Zollamt Karken erfahren wir, daß am Sonntagabend gegen 9 Uhr ein Mann aus Endebruch bei Kirchhofen durch den Schuß eines Zollbeamten schwer verletzt wurde und wenige Minuten nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. — Trotz Abgabe zweier Warnungsschüsse hatte der Mann, der die Schmuggelware untergepackt hatte, die Flucht ergriffen. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf hingewiesen, daß das geradezu unglaubliche Verhalten der Schmuggler zur Pflicht mache, schärfere Maßnahmen zu ergreifen. Wenn die Beamten Schreckschüsse abgäben, würden sie in den meisten Fällen verhöhnt und verlacht. Die Schmuggler liefen ohne Furcht weiter mit dem Ruf, daß man sie durch Schreckschüsse einschüchtern wolle.

Westerwaldverein beschließt Pensionspreis 3 bis 4 Mark

Westerburg, 24. Febr. Die Fremdenverkehrs-Werbekonferenz des Westerwaldvereins, die in Anwesenheit des Landrats und zahlreicher Behördenvertreter abgehalten wurde, beschloß nach einem Vortrag des Vorsitzenden Wissenbach (Frankfurt a. M.) einstimmig, die Richtpreise der Sommerfrischen des Westerwaldes auf 3 bis 4 Mark Pension pro Tag festzusetzen. Einzelne Spitzenleistungen fallen nicht unter diese Regelung. Auch das System der Pauschalreisen fand grundsätzliche Zustimmung. Es soll versucht werden, feste Preise einschließlich aller Nebenleistungen für die Zeit von sieben Tagen herauszubringen.

Im Alter von 104 Jahren gestorben

Limburg (Lahn), 24. Febr. Der „Methusalem von Baumbach", Peter Schupp, ist im Alter von 104 Jahren gestorben. Erst kürzlich hatte er seinen Geburtstag gefeiert. Schupp war 1828 in Montabaur geboren und macht der bekannten Langlebigkeit der Westerwälder alle Ehre. Schupp war das älteste Mitglied der Deutschen Turnerschaft.

Zur Schießerei in Dortmund-Massen

Dortmund, 24. Febr. Die Arbeiten der Dortmunder Mordkommission zur Aufklärung der Schießerei in Dortmund-Massen haben am Dienstag dazu geführt, daß neun weitere Personen festgenommen werden konnten, sodaß jetzt insgesamt 24 Personen als Verdächtige im Dortmunder Polizeigefängnis sitzen. Durch Vernehmungen und Zeugengegenüberstellungen ist es der Polizei gelungen, die Personen festzustellen, die zu der schießenden Gruppe gehörten. Die Ermittlungen haben ferner ergeben, daß es sich bei der Schießerei um einen planmäßig vorbereiteten Ueberfall der Kommunisten auf die Nationalsozialisten handelte.

Ein hartnäckiger Selbstmörder

Kamen, 24. Febr. Am Dienstag morgen warf sich der 62 Jahre alte Berginvalide Heinrich Roeßner an dem sogenannten „Fünfbogen" vor einen nach Hamm fahrenden Personenzug, der ihm den Kopf vom Rumpf trennte. Ein Streckenwärter kam zu spät, um den Lebensmüden zurückzuhalten. Kurz vorher hatte Roeßner versucht, sich an einem Baum zu erhängen. Da die Schlinge aber versagte, schnitt er den Strick kurzerhand ab und warf sich vor den Zug.

22 Einbrecher festgenommen

Marl, 24. Febr. Nachdem die hiesige Kriminalpolizei vor einigen Tagen eine 14köpfige Einbrecherbande ermittelt und festgenommen hatte, gelang es ihr jetzt, 14 weitere schwere Einbrüche in Haltern und Umgebung aufzuklären. Im Verlaufe der Ermittlungen stellte sich heraus, daß man mit einer 22köpfigen Einbrecherbande zu tun hat. Acht weitere Personen aus der Halterner Gegend wurden überführt und festgenommen. Das Haupt der Bande ist ein gewisser Neff aus Marl, ein schwerer Junge, mit dem sich die Polizei bereits des öfteren beschäftigte. Die übrigen Mitglieder sind zum Teil schwer vorbestraft. Unter ihnen befindet sich auch ein 15jähriger Junge, der von seinem Vater auf die nächtlichen Diebeszüge geschickt wurde. Ein Teil der Festgenommenen ist bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Stadtinspektor wandert ins Zuchthaus

Münster, 24. Febr. Vor dem Schöffengericht stand am Montag der ehemalige Stadtinspektor Franz Schulte, der wegen Betrugs und erschwerter Amtsunterschlagung zu 1½ Jahren Zuchthaus und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Schulte wurde vorgeworfen, er habe vom 1. April 1928 bis 31. März 1931 rund 32 000 Mark städtische Gelder veruntreut, indem er mit Schaffnern der Straßenbahn abrechnete und gewisse Summen nicht eintrug. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr und vier Monate Zuchthaus beantragt.

Fünf Jahre Zuchthaus für einen entmenschten Vater

Münster, 24. Febr. Das Schwurgericht in Münster verurteilte am Dienstag den 29 Jahre alten Bauarbeiter Josef Schurmann aus Münster wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg und wegen böswilliger Mißhandlung seiner zwei Kinder zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der Angeklagte, der erheblich vorbestraft ist, hatte sein erstes eheliches Kind derart mißhandelt, daß es schon nach einem Jahre starb. Ein zweites Kind, das die Eheleute angenommen hatten, wurde von dem „Pflegevater" im Laufe der Zeit ebenfalls so schwer mißhandelt, daß es starb. Durch die Beweisaufnahme wurde der Angeklagte schwer belastet, so daß das Gericht zu dem abschreckenden Urteil kommen mußte.

Das Wetter von heute und morgen

Noch etwas kälter, zeitweilig aufheiternd, mäßige östliche Winde.

Festnahme von 27 Nationalsozialisten.

Duisburg-Hamborn, 23. Februar. Bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten wurden acht Nationalsozialisten wegen verbotenen Uniformtragens verhaftet. Weiter wurden am gleichen Tage 19 Mitglieder der NSDAP. wegen Veranstaltung einer Schlägerei mit Reichsbannerleuten auf der Kaiser-Friedrich-Straße in Hamborn-Marxloh verhaftet.

40 Prozent aller Essener leben aus öffentlichen Mitteln.

Essen, 23. Februar. In der Jahresversammlung der Essener städtischen Wohlfahrtspflege teilte Beigeordneter Dr. Fischer mit, daß alles zusammengerechnet rund 40 Prozent der Essener Bewohner, das sind rund 250 000 Menschen, aus öffentlichen Mitteln ein karges Leben fristen müßten. Davon entfielen auf die staatliche und städtische Erwerbslosenfürsorge 144 755 Personen.

Zwischen die Puffer geraten.

Recklinghausen, 23. Februar. Auf der Eisenbahnreparaturwerkstatt Recklinghausen-Ost geriet während der Arbeit ein Schreiber zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen. Er erlitt so schwere Quetschungen des Brustkorbes, daß der Tod bald darauf eintrat.

Verschüttet.

Bad Kreuznach, 23. Februar. Bei Ausgrabungsarbeiten für eine Wasserleitung in Planig gab plötzlich das Erdreich nach und verschüttete zwei Arbeiter. Nach längeren Bemühungen konnten die beiden Verschütteten mit erheblichen Quetschungen, jedoch lebend geborgen werden.

An Unterernährung gestorben.

Homburg (Saarpfalz), 23. Februar. In den Kellerräumen eines noch unbewohnten Neubaues wurde eine 55 Jahre alte Frau aus Neunkirchen tot aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, war der Tod durch Unterernährung eingetreten.

Die Wahlvorschläge für die saarländischen Landesratswahlen.

Saarbrücken, 23. Februar. Für die Landesratswahl am 13. März sind 12 Wahlvorschläge eingegangen. Außer den bisher im Landesrat vertretenen Parteien (Zentrum, Sozialdemokraten, Deutsch-Saarländische Volkspartei, Kommunisten, Deutschnationale und Wirtschaftspartei) haben zum ersten Male die Nationalsozialisten, die Deutsche Staatspartei, die Kommunistische Opposition und die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands Wahlvorschläge eingereicht.

In einer Rübenmiete erstickt.

Limburg, 23. Februar. In dem Lahndorf Oberliederbach grub ein Landwirt aus einer Miete Rüben aus, als plötzlich das Erdreich nachgab und den Landwirt verschüttete. Der Unglückliche konnte sich nicht rechtzeitig aus seiner Lage befreien und erstickte.

Freitod des Konsuls Ernst Röchling

Duisburg, 23. Februar.

Der kgl. norwegische Konsul Ernst Röchling hat sich im Badezimmer seiner Wohnung in der Düsseldorfer Straße mit seiner Jagdflinte erschossen. Als Grund zur Tat wird ein unheilbares Leiden genannt, das er nicht länger tragen zu können glaubte.

Leere Gemeindekasse

Datteln, 23. Februar.

Das Amt Datteln war nicht in der Lage, die vorgesehenen Gehaltszahlungen an die Beamten, die noch ihr letztes Drittel zu erhalten haben, zu leisten. Auch die Wohlfahrtsunterstützungen konnten nicht ausgezahlt werden, sondern gelangten erst teilweise zur Auszahlung

Kleinhandel und Verbraucher.

Brauchbare Qualitäten zu niedrigen Preisen.

Der deutsche Kleinhandel mit Waren umfaßt rund 600 000 Betriebe. Unter dem Rückgang des Umsatzes, der durch die Schrumpfung der Kaufkraft der Verbraucher verursacht wird, hat der Kleinhandel schwer zu leiden. Nicht minder groß aber ist die wirtschaftliche Not der Verbraucher. Arbeiter, Angestellte und Beamte stellen mit ihren Angehörigen 45 Millionen Menschen oder 75 Prozent der deutschen Verbraucherschaft dar. Das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger betrug im Jahre 1931 nur 33 Milliarden Mark. Das bedeutet gegenüber 1929 einen Rückgang um zehn Milliarden oder 25 Prozent. Die Ursachen dieses Rückganges sind Lohn- und Gehaltsabbau, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, neue direkte Massensteuerlasten usw. Die gewaltige Schrumpfung des Einkommens zwingt zum Ausgleich durch Senkung der Lebenshaltungskosten. Teilweise ist dieser Ausgleich durch Senkung der Preise herbeigeführt worden. Die Preissenkung ist aber nicht ausreichend. Senkung der Lebenshaltungskosten durch Umschichtung des Bedarfs ist deshalb zwingende Notwendigkeit. Für gute Waren mit entsprechenden Preisen reicht einfach nicht mehr das Einkommen der Massen, wohl aber für brauchbare Qualitäten zu niedrigsten Preisen. Gewiß sind gute Qualitäten wünschenswert, aber wenn die Verhältnisse gute Qualitäten nicht gestatten, dann sind brauchbare Qualitäten angenehmer als jeglicher Verzicht. Nicht gute Qualität mit entsprechenden Preisen, sondern niedrigste Preise bei brauchbarer Qualität bestimmen heute den Bedarf der Verbraucher.

Es wäre falsch, diese Entwicklung zu bagatellisieren. Der größte Teil der deutschen Verbraucher befindet sich unleugbar in dieser wirtschaftlichen Zwangslage. Es wäre auch falsch, auf schnelle Ueberwindung dieses Zustandes zu hoffen.

Voraussetzung für einen allgemeinen Bedarf an Waren guter Qualität ist ein allgemeiner wirtschaftlicher Wohlstand. Der Weg zur Wiedererreichung eines solchen wirtschaftlichen Wohlstandes ist sehr lang. Bis dahin können wir aber nicht bei Waren guter Qualität beharren, sondern wir müssen uns auf Waren brauchbarer Qualität beschränken. Der Kleinhandel, der vorwiegend an den Waren guter Qualität festhält, steht abseits einer zwar nicht erfreulichen, aber unverkennbaren Entwicklung. Tausende und aber Tausende von Kleinhändlern sehen voller Verzweiflung auf ihre schwindende Existenz. Aber auch dem Kleinhandel kann geholfen werden — durch Selbsthilfe. Die Erkenntnis der Ursache dieses Zustandes zeigt den Weg zu neuen Zielen.

Der Kleinhandel sollte erkennen, daß die Schrumpfung des Einkommens und der Kaufkraft der Verbrauchermassen zur Umstellung von der Ware guter Qualität mit entsprechenden Preisen zur Ware brauchbarer Qualität mit niedrigsten Preisen zwingt. Dieser Bedarfsumschichtung gilt es unbedingt durch Umstellung in Qualität und Preis Rechnung zu tragen. Es ist ferner durch Verbilligung die Umsatzgeschwindigkeit zu beschleunigen, das Warenlager zu standardisieren und der Warenvorrat einzuschränken. Dadurch mindern sich Risiko und Zinslasten.

Schließlich muß eine Einwirkung auf die Lieferanten im Sinne der billigeren Standardwaren folgen, um durch Herabdrückung der Gestehungspreise die Verkaufspreise zu senken. — Und nicht zuletzt: auch der Kleinhandel möchte darauf bedacht sein, der Scheu der Verbraucher vor hohen Preisen durch niedrigste Preise entgegenzuwirken.

Postpakete nach den Vereinigten Staaten.

Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten von Amerika hat den fremden Postverwaltungen mitgeteilt, daß sie die Anteile an den Gebühren, die ihr für Postpakete nach den Vereinigten Staaten von Amerika und ihren Besitzungen zustehen, beträchtlich erhöhen wird. Die sich daraus ergebende Erhöhung der Gebühren für derartige Pakete wird bis 170 Prozent betragen und voraussichtlich am 1. April in Kraft treten.

Das Neueste

Die Mitteilung zur Angelegenheit der Einbürgerung Hitlers, wonach angeblich Hitler zum braunschweigischen Innen- und Kultusminister gewählt werden solle, wird von führender nationalsozialistischer Stelle als unzutreffend bezeichnet. Im übrigen wird erklärt, daß die Angelegenheit noch nicht spruchreif ist.

Wie noch frisch in Erinnerung, wurde Anfang Januar ds. Js. auf der Karsten-Zentrum-Grube bei Beuthen (Oberschlesien) eine Anzahl Bergleute verschüttet. Durch die sofort mit größter Tatkraft aufgenommenen Rettungsarbeiten gelang es, am gleichen Tage einen Bergmann und nach fünf weiteren Tagen weitere sieben Bergleute lebend zu bergen. Aus Anlaß dieser Rettungstat hat das preußische Staatsministerium 10 Bergleuten und Grubenbeamten die Rettungsmedaille am Bande und 18 die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

Die deutsche Fliegerin Elli Beinhorn hat gestern das Endziel ihres Asienfluges, Sörabaja (Niederländisch-Indien), erreicht.

Dem „Figaro" zufolge soll sich der Gesundheitszustand Briands ganz plötzlich verschlechtert haben.

In der Nähe von Nizza wurden bei einem Erdrutsch 5 Arbeiter getötet.

Bei einer Arbeitslosenkundgebung in Bristol kam es zu ernsten Zusammenstößen mit der Polizei. 30 Personen wurden verletzt.

Die englischen Arbeiterorganisationen fordern in einer Kundgebung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen aller Völkerbundsstaaten zu Japan.

Die japanische Antwortnote an den Völkerbund ist am gestrigen Abend abgesandt worden.

Am Mittwoch-Morgen unternahmen die japanischen Truppen einen neuen Angriff mit dem Ziel, die Chinesen in Kiangwan von der Haupttruppe abzuschneiden. Die Chinesen halten nach wie vor die Wusung-Forts und die Norduser des Wusung-Kanals.

Der Artilleriekampf bei Kiangwan dauert in ungeschwächter Heftigkeit an.

Bei dem Bombardement des chinesischen Flugplatzes Hungjao am Dienstag wurden nur drei außer Dienst gestellte Flugzeuge zerstört.

Wanderer der Meere

Von Walen und Walfang.

Im Rahmen der öffentlichen Vorträge des Institutes für Meereskunde an der Universität Berlin hielt der Vizepräsident des Internationalen Rates für Meeresforschung und international anerkannte beste Kenner des Walproblems, Herr Professor Nr. Johan Hjort (Universität Oslo) einen Vortrag.

Der Wal stammt entwicklungsgeschichtlich von einem Landsäugetier und hat sich dem Leben im Wasser von allen Säugetieren am vollkommensten angepaßt. Stundenlang verfolgt ein Walfänger mit 13 bis 14 Seemeilen Geschwindigkeit den Blauwal der Antarktis oft vergeblich, und groß sind die Entfernungen, welche die Tiere auf ihren Wanderungen zurücklegen. Die verschiedenen Lebensbedingungen haben verschiedene Walarten erzeugt. Die ursprünglichsten, zu denen der heutige Delphin gehört, blieben in den Küstengewässern mit ihrem Reichtum an größeren Fischen und behielten ihr Raubtiergebiß. Andere gingen weiter hinaus, wo kleine Fische und Krebse bis herab zu wenigen Millimetern Größe den Reichtum des Meeres bilden. Sie entwickelten die Barten, um die nötige Menge dieser kleinsten Beutetiere zu fangen. Da aber das Vorkommen dieser kleinsten Lebewesen starken örtlichen und zeitlichen Schwankungen unterworfen ist, so müssen die Wale dauernd wandern.

Verschieden wie die Walarten sind auch die Methoden des Walfanges. In früheren Zeiten wurden von baskischen Fischern nahe der Küste der Biskaya auf Wale gejagd, und hieraus entwickelte sich eine große Industrie, die für Jahrhunderte allen nordeuropäischen Staaten Gewinn brachte. In den Jahren 1868 bis 1904 wurden in die Walfangstationen Finnmarkens rund 18 000 Wale eingebracht, in der Arktis werden aber in einer Saison heute doppelt so viel gefangen, wie damals in den ganzen 36 Jahren.

Es ist klar, daß ein solcher Raubbau nicht beliebig lange fortgesetzt werden kann. Hilft auch zuerst noch ein dauerndes Verlegen der Fangplätze, so sinkt schließlich die Zahl der gefangenen Tiere soweit, daß das Geschäft nicht mehr lohnt. Hierin sieht der Vortragende die Gewähr dafür, daß es niemals zu einer völligen Ausrottung kommen wird. Internationale Vereinbarungen über eine Beschränkung des Fanges sind bisher nicht zu erzielen gewesen, und so wird es nach Ansicht des Redners weitergehen wie bisher, wo Zeiten reicher Fänge abwechseln mit schlechten Jahren, in denen die dezimierten Herden Zeit haben, sich wieder aufzufüllen.

Sportallerlei

Dickson veranstaltete im „Palais du Sport" einen Kampftag, bei dem Neusel und Riethdorf wieder im Ring standen. Neusel hatte den französischen Erschwergewichtsmeister Paul Hams zum Gegner. Der Deutsche richtete den Franzosen schon in der 1. Runde derart zu, daß der Ringrichter zu Beginn der 2. Runde den Kampf zugunsten Neusels abbrach. Riethdorf boxte gegen Tassart (Frankreich) und mußte sich mit einem hohen Punktsiege begnügen. Marcel Thil, Frankreichs Mittelgewichtsmeister, und der Neger Taranto standen sich im Hauptkampf gegenüber. Das Treffen sah Thil als Punktsieger.

Von Helsingfors kommend beteiligten sich die deutschen Ringer Hering, Sperling und Földeak auch am Turnier in Malmö. Sperling besiegte Jarl und Göte Petersen nach Punkten; ebenfalls hatte Földeak zwei Siege über Anderson und Branli zu verzeichnen. Im Federgewicht kam Hering auf den 2. Platz, da er im Schlußkampf gegen Vingern nach Punkten unterlag.

Bei einem Hallensportfest in Newyorker Madison Square Garden gab es folgende neuen Hallenrekorde: Zwei Meilen Hindernislaufen in 9:46,7 Minuten von Joe Mac Luskey (Vordham University) und 1 Meile Gehen in 6:26 Minuten von Michael Perora (Newyork).

Für den Hockey-Kampf Westdeutschland gegen Holland B haben die Niederländer ihre Elf aufgestellt und werden am 6. März in Deventer in folgender Aufstellung antreten: De Jong (Hilversum) — Donk (Bloemendaal), Leegstra (Hilversum) — Lob (HDM.), van den Rovaert (HDM.), Braat (Haag) — Wegener (Amsterdam), Janninck (P.W.), Maas (Haag), Kist (Togo), Hooft (MHC.).

Reichsadler gegen Schweizer Kreuz

Am 6. März steigt in Leipzig der 17. Fußballkampf zwischen Deutschland und der Schweiz. Seit 1908, wo der DFB. erstmals einen Länderkampf austrug, ist dies das 88. Spiel der deutschen Fußballelf. Die Schweiz ist Deutschlands erster sportlicher Gegner überhaupt gewesen, wie auch der erste wieder nach dem Krieg. Der Begegnung Deutschland-Schweiz kommt also

eine erhöhte sportliche Bedeutung

zu, weil die Verbände beider Länder immer in enger Zusammenarbeit gestanden haben.

Es ist interessant, sich einmal die Vorbereitungen für den ersten Deutschland-Schweiz-Kampf heute, nach fast 25 Jahren, in die Erinnerung zurückzurufen. Zwischen beiden Verbänden wurde damals ein richtiggehender Vertrag abgeschlossen, um die alljährlich geplanten Begegnungen auf eine zuverlässige Grundlage zu stellen. Es wurde bestimmt, daß die Einigung über den Termin jeweils bis zum 1. Juni zu erfolgen habe. Austragungsorte sollten Städte sein, die schweizerseits nördlich der Linie Chaux de Fonds—Bern—Luzern—Zürich und deutscherseits südlich und westlich der Linie Straßburg—Karlsruhe—Stuttgart—Konstanz liegen. Es konnte aber auch in einer dieser Städte selbst gespielt werden. Mit Leipzig ist im 24. Jahr des Bestehens der Beziehungen zwischen beiden Ländern erstmals eine nichtsüddeutsche Stadt als Austragsort gewählt worden, ohne daß deswegen die Schweizer irgendwie verstimmt sind. Die Reisekosten wurden jeweils dem reisenden Land auferlegt.

Das erste Spiel Deutschland—Schweiz 1908

in Basel kostete 1244 Mark, für die damals schwache Bundeskasse ein ansehnlicher Betrag. Die Nichtaustragung eines Rückspiels wurde unter eine Strafe von 1000 Franken gestellt. Dazu ist es allerdings niemals gekommen.

Den „Luxus" von neutralen Schiedsrichtern kannte man ursprünglich nicht. Bei Spielen in der Schweiz amtierten Schweizer, bei Spielen in Deutschland deutsche Schiedsrichter. Auch deswegen ist es niemals zu Differenzen gekommen, wenngleich man im Laufe der Jahre das Verlangen aussprach, doch lieber Neutrale als Spielleiter zu wählen. Deutschland begann damit und wählte 1911 für den Kampf in Stuttgart erstmals einen Belgier namens Istace.

Interessant ist auch die Gründlichkeit, mit welcher über dieses erste Spiel der deutschen Ländermannschaft berichtet wurde und wie ausführlich das Spiel und die sonstigen Geschehnisse für die Nachwelt in den Akten des Deutschen Fußball-Bundes festgehalten worden sind. Schon die Aufstellung der Mannschaft war nicht einfach. Noch am Vortag war man sich über die „wirklich Besten" auf manchem Posten nicht klar. Jeder Spieler reiste dann einzeln nach Basel. Wer am Sonnabend nachmittag eintraf, „hatte sich rechtzeitig an das Klima gewöhnt", so heißt es in dem Bericht des verantwortlichen Spielausschußobmanns. Am Sonntag früh war „Kleidungsappell". Deutschlands Mannschaft spielte in ganz Weiß.

5000 Zuschauer waren Zeuge des Kampfes,

der unserer Elf eine 2:5-Niederlage brachte, weil die Mannschaft zu wenig einheitlich war. „Der Torwart war gut, der Verteidiger Jordan schlecht, und dem anderen Verteidiger, Hempel, fehlte der befreiende Stoß. Mit einem Partner, der über einen weiten Stoß verfügt, hätte er seinen Posten wohl ausgefüllt", heißt es „amtlich" weiter. Man sieht, wie primitiv damals die Auffassung der „erfahrenen Fußballführer" doch war. „In der Stürmerreihe vermißte man die Kombination — keiner vertraute dem andern." Dafür fand man sich aber nach dem Spiel, wo man bei einem ausgezeichneten Bankett dauernde Freundschaft schloß.

Das erste Rückspiel, 1909 in Karlsruhe, gewann Deutschland 1:0. Im folgenden Jahr war in Basel wieder die Schweiz mit 3:2 daran. Stuttgart brachte 1911 den Deutschen eine 6:2-Revanche, und die beiden letzten Spiele vor dem Krieg wurden je einmal 2:1 gewonnen und verloren. Dann fand eine Unterbrechung des Spielverkehrs statt, nach Wiederaufnahme der Beziehungen siegte 1920 die Schweiz in Zürich 4:1. Dann verschob sich das Schwergewicht mehr nach Deutschland, dessen Elf noch zwei Spiele unentschieden gestaltet und eins verliert, dafür aber mit 4:0 (zweimal), 3:2, und 7:1, 5:0 zum Teil sehr klare Erfolge davontrug. Letztmals gewann Deutschland 1930 in Zürich glatt.

Ueber die für den 6. März aufzustellende Mannschaft ist der DFB. noch im unklaren. Es steht nur fest, daß er keine Versuche mit jungen Spielern machen will, zumal ihm die alten bewährten Kräfte zur Verfügung stehen. Im letzten Jahr hat Deutschland von sieben Länderkämpfen nur einen gewinnen können, die Gesamtbilanz lautet 29 Siege aus 87 Spielen. So hat der DFB. allen Grund, mit Macht auf die Verbesserung seiner Länderspielbilanz hinzuarbeiten und die vier Spiele des Jahres 1932 gegen die Schweiz, Schweden, Finnland und Ungarn siegreich zu beenden.

Berliner Produktenbericht vom 23. Februar.

Nach der kräftigeren Verflauung am Weizenmarkt ist die Stimmung hier beruhigter. Die Haltung hat sich wieder mäßig nach oben entwickelt. Soweit Umsatz getätigt wurde, war zu den letzten Preisen nicht anzukommen. Am Roggenmarkt wurde das Preisniveau durch Abgaben in Russenroggen gehalten. Lieferung eröffnete etwas schwächer. Hafer in naher Abladung stetig, im Zeitmarkt fester. Gerste ruhig. Das Mehlgeschäft schleppt. Die erstmals notierte Julisicht brachte beim Weizen und Hafer gegen Mai ein Aufgeld von je sieben Mark.

Rauhfuttternotierungen vom 23. Februar.

Drahtgepreßtes Roggenstroh 0,85—1,05, do. Weizenstroh 0,60—0,75, do. Haferstroh 0,65 bis 0,80, Gerstenstroh 0,65—0,80, Roggenlangstroh 0,90—1,10, Bindfadengepr. Roggenstroh 0,85 bis 0,95, do. Weizenstroh 0,65—0,75, Häcksel 1,40 bis 1,60, Handelsübliches Heu, gesund und trocken 1,20—1,40, Gutes Heu 1,80—2,10, Lose Luzerne 2,40—2,70, Timothy lose 2,35—2,65, Klee-Heu lose 2,25—2,55 Reichsmark. Drahtgepreßtes Heu 30 Pfennig über Notiz. Tendenz: erster Teil bis einschließlich Häcksel: fester; zweiter Teil: stetig.

Amtliche Terminprodukten vom 23. Februar.

Weizen: März 257—260, Mai 266—269, Juli 273—274. Roggen: März 201—201,5, Mai 210 bis 210 G., Juli 210—209. Hafer: März 162,5 bis 163,5, Mai 170—171, Juli 177—177,5.

Börsen Märkte Handel

Vom Lebensmittelmarkt

Wochenbericht für das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet.

Die Befestigung auf dem Buttermarkt setzte sich in Auswirkung der weiteren Preiserhöhung des Auslandes erneut fort. Das Angebot vom In- und Auslande ist nach wie vor gering, dürfte aber infolge der wieder zunehmenden Produktion bald größer werden. Man ist daher von der Nachfrageseite her auch sehr zurückhaltend in der Annahme, daß der höchste Preisstand in etwa erreicht ist. Der Konsum ist beträchtlich zurückgegangen.

Auf den Käsemärkten

ist vielfach eine kleine Belebung zu verzeichnen. Gouda konnte sich in Holland infolge der sehr geringen Produktion bei gutem Absatz nach Frankreich wieder etwas befestigen. Emmentaler hatte bei behaupteten Preisen ein flaues Geschäft. Tilsiter zeigte bei teilweise leicht anziehenden Preisen eine kleine Belebung. Auch bei Limburger konnten sich die Preise infolge besseren Konsums etwas befestigen. Der Absatz von Quarkkäse und Speisequark verlief sehr langsam.

Im Eiergeschäft

verschärfte sich die flaue Stimmung. Das Angebot von deutschen Frischeiern nimmt etwas zu und kann infolge der gänzlich versagenden Nachfrage nur zu gedrückten Preisen untergebracht werden. Die schweren Klassen sind völlig vernachlässigt, während die leichten Qualitäten etwas besser abgeben.

Geringeres Angebot auf dem Kölner Hauptmarkt.

Köln, 23. Februar.

Durch den plötzlich auftretenden Frost wurde dem Wintergemüse viel Schaden zugefügt. Insbesondere haben dadurch Wirsing, Spinat und Krauskohl gelitten. Dies übte schon seinen Einfluß auf die Beschickung des Marktes aus, die nicht gar so reich ausfiel. Das geringe Angebot belebte das Geschäft ungemein, umsomehr, als viele auswärtige Aufkäufer den Markt bevölkerten. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 3,70—3,80 Mark, Nieren 5 Mark der Zentner. Grünkohl 1,5—3, Rosenkohl 12—14, Rotkohl 3,5—4,5, Weißkohl 3,5—4, Wirsing 4—6,5, Feldsalat 28—50, Steckrüben 2 bis 3, Spinat 11—15, weiße Rüben 5—7, Möhren 3—5, Zwiebeln 11—12, Kettensalat 50 bis 65, Karotten 3—5 Pfennig das Pfund. Radieschen 12 Pfennig das Gebund. Rettich 3 bis 5, Meerrettich 10—20, Sellerieknollen bis 25, Kohlrabi 2—4 Pfennig das Stück, Eßäpfel 12 bis 35, Kochäpfel 5—10, Birnen 18—25, Molkereibutter 155—160, Landbutter 125—138 Pfennig das Pfund. Eier 6,5—10 Pfennig das Stück. — An Auslandswaren: Tomaten 30—45, Zwiebeln 10—11, Schwarzwurzeln 22—25, Rotkohl 5—6, Weißkohl 5, Wirsing 8 Pfennig das Pfund. Endivien 12—31, Kopfsalat 16—21, Blumenkohl 33—50 Pfennig das Stück. Radieschen 17 Pfennig das Gebund, amerik. Aepfel Kiste 10—16, Faß 25—28, Birnen Kiste 20—21, Almeria-Trauben Faß 16—25, Apfelsinen Kiste (Jaffa) 15—17, (Valencia) Kiste 11—25, Zitronen Kiste zu 150 Stück 6,50—8 Mark, zu 300 Stück 8—12 Mark. Ananas 90—100, Bananen 28—30, Haselnüsse 50, Feigen 25 bis 35 Pfennig das Pfund.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse.

Köln, 23. Februar.

Es bedeutet Rg.-Roggen, F.-Futter, W.-Winter S.-Sommer.

Weizen, rhein 71 Kg.	25,50	Weizenkl.	brutto mit Sack	9,00—10,75
Weizen, ausl.	31,75—33,25	Roggenkl.		8,50— 9,00
Roggen, rhein. 66—67 Kg.	22,25	Biertreber		11,75—12,50
		Leink. 38 Pr.		13,00—13,25
		Erdnußkm.		
Rg., rh. neu. E.	—	50 Prz.		13,35 13,50
Roggen, ausl.	22,50—23,00	„ 54 „		14,35—14,50
Hafer, hiesiger	15 25—16 00	Sojaschr.		
Hafer, nordd.	16,75—18,00	46 Prz.		12,25—12 50
Hafer, ausl.	—	Rapskl. 38 Prz.		9,00
F.-Gerste, ausl.	17.00—17,25	Palmkernk. los.		11,00—11,75
W.-Gerste, inl.	17.50—18,00	Trockenschn. l.		6,50— 7,00
S.-Gerste, inl.	17 50—18,50	Zuckerschn. los.		8,50— 9,00
Mais, grober	16,50—17,75	Rohmelasse		6,75— 7,25
Mais kleiner	18,25—18,50	Wiesenheu, inl. lose neu		4,50—5,00
Weizenmehl, 70 Prz., inl.	35,50	gepreßt		
Rhein. Weizenbäckermehl m.		Kleeheu inl. lose neu		6,00— 7,00
Auslandswz.	37,30	gepreßt		
Roggenmehl 70 Prz.	31,50	auslandischer Roggenstr. gepr. neu		2,40— 2,60
70 Prz. m. ausländ. Roggen	32.00	Weizenstr. gepr. neu		2,10— 2,40
Roggenschrot, inländisches	26,00	Haferstroh gepreßt	bahnt. St.	1,75— 2.00
ausländisch.	26.50			

Stimmungsbericht: Landweizen etwas schwächer, aber Auslandsweizen fester. Sonst alle Preise behauptet. Geschäft mäßig.

Kölner Butternotierungen vom 23. Februar.

Butter (inländische) Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung für 100 Kilogramm in Reichsmark: 1. Qualität 296. Tendenz: Stetig.

Kölner Kartoffelnotierungen vom 23. Februar.

(Großhandelspreise für 50 Kilogramm bei Waggonladungen von 15 000 Kilogramm, lose verladen, frachtfrei Kölner Bahnstation.)

Rhein., runde, gelbe Industrie, 1. Qualität 3,60, 2. Qualität 3,50, norddeutsche, lange, gelbe Nieren 4,60 Reichsmark.

Bonner Markt.

Bonn, 23. Februar.

Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Nieren 550, Oberländ. Industrie 400, hiesige Industrie 350, Wirsing 6—9, Weißkohl 3—4, Rotkohl 3—4, Blumenkohl, ausländ. 30—50, Krauskohl 2—2½, Rosenkohl 13—16, Kohlrabi 2—3, Möhren 3—4, Karotten 6, Rettich 2—4, Meerrettich 20—30, weiße Rüben 2—5, Schwarzwurzeln 18 bis 20, Spinat 13—15, Sellerie 6—18, Breitlauch 2—4, Kopfsalat ausl. 15—25, Endivien ausl. 5—20, Feldsalat 20—45, Zwiebeln 12 bis 14, Eßäpfel 12—18, Kochäpfel 6—8, Eier 7—9, Molkereibutter 150—170, Landbutter 120—130.

Bonner Schlachtviehmarkt vom 23. Februar.

Auftrieb 5 Ochsen, 43 Kühe und Rinder, 16 Bullen, 192 Kälber, 102 Schweine. Bezahlt für Kühe und Rinder 38—52, Bullen 40 bis 56, Kälber 40—62, Schweine 50—55. Geschäftsgang langsam.

Telefunken macht Schallplatten.

Berlin, 23. Februar. Die angekündigte Ausdehnung des Arbeitsbereichs der Telefunken-G. m. b. H. auf das Gebiet der Schallplatten wird nunmehr durchgeführt. Die Telefunken-Gesellschaft für Drahtlose Telegraphie m. b. H. hat, wie offiziell mitgeteilt wird, von der Deutschen Ultraphon AG. in Liquidation das zum Reportoire der Schallplattenmarken „Ultraphon" und „Musica Sacra" gehörige Schallplatten-Matrizen-Lager käuflich erworben und beabsichtigt, sich bald selbst auf dem Gebiet der Schallplattenaufnahme und -Erzeugung, sowie des Vertriebes zu betätigen.

Die oberbadischen Textilzusammenschlußbestrebungen.

Manheim, 23. Februar. Zu den Bestrebungen, eine Reihe oberbadischer Baumwollspinnereien und -webereien, in eine große „Vereinigte Wiesenthaler Textilwerke AG." zusammenzufassen, verlautet, daß Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsministerium bzw. der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung wegen Uebernahme einer Ausfallbürgschaft noch nicht abgeschlossen werden konnten. Man denkt daran, die etwa 70 Wohnhäuser der beteiligten Firmen, die einen Steuerwert von 2 Millionen Reichsmark repräsentieren, in eine besondere Grundstücksgesellschaft einzubringen. Die interessierten Banken sollen auf diese bisher unbelasteten Immobilien eine Hypothek ersten Ranges in Höhe von etwa 700 000 Reichsmark geben, verlangen aber die Uebernahme einer Ausfallbürgschaft durch das Reich.

Deutsch-finnische Vereinbarung über das Butterkontingent.

Berlin, 23. Februar. Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung über die vorläufige Anwendung einer deutsch-finnischen Vereinbarung über das Butterkontingent veröffentlicht. Danach dürfen ab 1. März 1932 von dem Zollkontingent für Butter in einem Kalendermonat nicht mehr als 500 Tonnen, jedoch im Kalenderjahr nicht mehr als 5000 Tonnen zum Vertragszollsatz eingeführt werden.

Sanierung der Schuldt-Reedereien.

Hamburg, 23. Februar. Der Generalversammlung der Flensburger Schuldt-Reedereien — Flensburger Dampferkompagnie und Ozeandampfer AG. — soll eine Herabsetzung des Aktienkapitals von 2,4 auf 1,2 bzw. von 1,6 auf 0,8 Millionen Reichsmark vorgeschlagen werden. Beide Gesellschaften stützen sich auf den Passus der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 über den durch die Geschäftslage veränderten Vermögensstand.

Amtliche Berliner Produktennotierungen vom 23. Februar.

Weizen, märkischer, Durchschn. (75—76 Kilogramm) 245—247 G.; fester. Roggen, märkischer, Durchschn. (72—73 Kilogramm) 194—196; ruhig. Gerste, ab märk. Stat., Braugerste 166—172; Gerste, Futterindustrie 157—163; stetig. Hafer, märkischer 148—155; fester. Weizenmehl 30,25 bis 34,5; fest. Roggenmehl 28—29,5; ruhig. Weizenkleie 9,75—10,25; fest. Roggenkleie 9,75 bis 10,25; fester. Erbsen, Viktoria 20—27, kleine Speiseerbsen 21—23,5, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16,5—18,5, Ackerbohnen 14—16, Wicken 16—19, Lupinen, blaue 10—12, do. gelbe 14,5—16,5, Seradella neue 29—34, Leinkuchen 11,9—12, Erdnußkuchen 12,5, do. Mehl 12,3 bis 12,4, Trockenschnitzel 8—8,1, extrah. Sojabohnen-Schrot 10,9—11, do. 11,9, Kartoffel-Flocken 13,2—13,5.

Geschäftliches

Vorteile, die der Schallplatten-Volksverband bietet

Als eine interessante Neugründung des vergangenen Jahres ist die des Schallplatten-Volksverbandes, der Clangor-Schallplatten GmbH, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 41—43, zu bewerten, da hierdurch zum ersten Male in Deutschland tonvollendete und transportsichere Schallplatten direkt von der eigenen Fabrikationsstätte aus zu erstaunlich billigen Preisen bezogen werden können. Das musikalisch äußerst vielseitige Programm — jedem Geschmack Rechnung tragend — bringt Aufnahmen Weltruf genießender Künstler und Kapellen. Hierunter befinden sich beispielsweise Orchesterplatten der Berliner Philharmoniker, der Berliner Staatsoper; Gesangsplatten von Mitgliedern der weltberühmten Mailänder Scala zu Preisen von RM 1,70 (25-cm-Platte) und RM 2,50 (30-cm-Platte), also Qualitätsplatten zu konkurrenzlos billigen Preisen. Die kostenlose Anforderung des neuesten Plattenverzeichnisses lohnt sich für jeden Liebhaber ernster und heiterer Musik.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gemeinde Burscheid

Mittwoch, 8 Uhr abends 2. Passionsandacht im Gemeindehaus. Pastor Berg.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten

einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Nr. 46 3. Blatt — Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Mittwoch, den 24. Februar 1932

Einkommen- und Körperschafts-steuererklärung

Bekanntlich läuft bis zum 29. Februar 1932 die Frist für die Abgabe der diesjährigen Einkommen- und Körperschaftssteuer-Erklärungen, für die die meisten Steuerpflichtigen auch bereits Steuererklärungsformulare von ihren Finanzämtern erhalten haben werden. Die Veranlagungen werden in diesem Jahre wieder nach demselben System wie früher erfolgen. Infolgedessen geht auch die Abgabe der Erklärungen so wie früher vor sich. Die Notverordnungen haben aber gerade für die Einkommen- und Körperschaftssteuer eine ganze Reihe von Aenderungen gebracht, deren Kenntnis bei Abgabe der Steuererklärung sehr erwünscht erscheint. Wichtig ist zunächst die

pünktliche Innehaltung der Erklärungsfrist,

denn bei ihrer Ueberschreitung dürfen die Finanzämter Zuschläge bis zu 10 Prozent der festgesetzten Steuer erheben. Steuerpflichtigen mit umfangreicher Buchführung kann die Frist bis zum Ablauf des 6. Monats nach Ende des Steuerabschnitts verlängert werden. Körperschaftssteuerpflichtige Erwerbsgesellschaften, insbesondere Aktiengesellschaften und G. m. b. H.'s, nicht dagegen offene Handels- und Kommanditgesellschaften, brauchen ihre Steuererklärungen erst innerhalb eines Monats nach Feststellung des Jahresergebnisses durch die Generalversammlung, Gesellschaftsversammlung usw., spätestens jedoch innerhalb von drei Monaten nach Jahresende, abzugeben.

Jeder, dem ein Steuererklärungsformular zugegangen ist, muß, auch wenn er sich selbst nicht für einkommensteuerpflichtig hält, das Formular zunächst ausfüllen und einsenden. Veranlagt werden jetzt auch diejenigen, die früher im Herbst veranlagt wurden; diese sogenannte Herbstveranlagung ist jetzt aufgehoben. Das betrifft besonders die Landwirtschaft, für die bekanntlich die

Einführung der sogenannten Landwirtschaftlichen Einheitssteuer

geplant ist, durch die die Einkommensteuer ganz ersetzt werden soll. Für die weitaus überwiegende Zahl der Landwirte, nämlich für solche, deren Gesamteinkommen unter 12 000 Mark bleibt und deren Reineinkünfte aus Landwirtschaft und Forstwirtschaft weniger als 6000 Mark betragen, sind in einer ganz neuen Verordnung vom 1. Februar 1932 Bestimmungen erlassen, denen zufolge die auf die Landwirtschaft entfallende und an sich zu veranlagende Einkommensteuer durch einen Betrag von ¾ der im letzten Jahre geleisteten Vorauszahlungen als abgegolten angesehen und nicht weiter veranlagt wird.

Die jetzt zugestellten Einkommensteuererklärungsformulare unterscheiden auf Seite 2 entsprechend den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes acht verschiedene Einkommensarten. Bei den ersten drei Arten, Landwirten, Gewerbetreibenden und selbständigen Berufstätigen, wie z. B. Aerzten, Rechtsanwälten, Ingenieuren usw., erfolgt die Besteuerung nach dem Gewinn, bei den übrigen, insbesondere bei allen im Angestelltenverhältnis stehenden Personen, ferner bei Einkünften aus Vermietung und Verpachtung, aus Kapitalvermögen, wiederkehrenden Leistungen, wie Renten usw., sonstigen Leistungsgewinnen nach dem Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben. Von diesen

steuerlichen Sondervorschriften

ist besonders wichtig das Verbot, Entnahmen aus dem Betriebe als Ausgaben vom Einkommen abzuziehen, ferner das Verbot des Abzugs von Personalsteuern, von Aufwendungen zur Verbesserung und Vermehrung des Vermögens, zu Geschäftserweiterungen, Kapitalanlagen, Schuldentilgung oder zu Ersatzbeschaffungen, sowie endlich zur Verzinsung des Eigenkapitals in dem Betriebe. Andererseits sind abzugsfähig sämtliche Werbungskosten, Sonderleistungen und Schuldzinsen.

Neu eingeführt ist für im Inlande wohnhafte buchführende Steuerpflichtige die

Zulassung einer steuerbegünstigten Rücklage aus Einkommen,

das im Betriebe stehen bleibt. Derartige Rücklagen werden nur mit 20 Prozent statt mit dem bis zu 40 Prozent gehenden gewöhnlichen Tarif des Gesetzes besteuert. Sie dürfen aber nur in einer Höhe bis zu 25 Prozent des Jahresgewinns und 40 Prozent des Betriebsvermögens gebildet werden. Entnahmen späterer Jahre, die über den Jahresgewinn hinausgehen, sind nachzuversteuern. Die Vergünstigung kommt praktisch nur für größere Steuerpflichtige in Frage. Erweitert ist die Steuerpflicht für leitende Angestellte, Aufsichts- und Verwaltungsräte inländischer Unternehmungen, die im Auslande wohnen. Sie unterliegen mit ihrem gesamten Einkommen, also auch mit ihrem Auslandseinkommen, der deutschen Einkommensteuer nach dem gewöhnlichen bis zu 40 Prozent gestaffelten Tarif.

Besonders wichtig ist die in diesem Jahre wieder in gleichem Umfang bestehende Möglichkeit des

steuerfreien Vortrags eines Verlustes aus 1929 und 1930.

Dieser Verlust ist nach der Rechtsprechung im Gegensatz zu früheren Bestimmungen auch dann zulässig, wenn der Gewinn 1931 nicht zur Deckung des Verlustes verwandt, sondern aus dem Geschäft zu außerbetrieblichen Zwecken, insbesondere zum Lebensunterhalt entnommen ist. Das gilt neuerdings auch für Körperschaften. Sie können die Vorjahresverluste auch dann vom Gewinn abziehen, wenn der Gewinn nicht im Geschäft gelassen, sondern ausgeschüttet wird.

Der steuerfreie Verlustvortrag kann im übrigen nur von buchführenden Gewerbetreibenden und buchführenden Landwirten beansprucht werden. Zu ihnen zählen auch Handwerker und Kleingewerbetreibende mit vereinfachter Buchführung.

Nicht buchführende Gewerbetreibende werden wiederum an Hand von Durchschnittssätzen veranlagt. Für

freie Berufe und ähnliche Erwerbszweige,

die nach dem Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben veranlagt werden, ist in diesem Jahre wieder mit Pauschalsätzen zu rechnen, durch die die ihnen entstandenen Werbungskosten und Sonderleistungen zur Abgeltung kommen. Die einschlägige Verordnung des Reichsfinanzministers wird voraussichtlich die vorjährigen Sätze enthalten. Aehnlich werden auch beim Hausbesitz Pauschalsätze zur Abgeltung der Werbungskosten herausgegeben werden.

Der Einkommensteuertarif

ist der gleiche wie im vergangenen Jahre. Es kommt insbesondere wieder der sogenannte Stufentarif zur Anwendung, nach dem bestimmte Einkommensgruppen zusammengefaßt und auf einen Mittelbetrag auf- oder abgerundet werden. Erhöhte Bedeutung haben in diesem Jahre angesichts der schweren Wirtschaftskrise die

Steuerermäßigungsmöglichkeiten

der §§ 56 ff. EStG. Nach ihnen können insbesondere wirtschaftliche Verhältnisse, die die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen, durch Ermäßigung oder Erlaß der Einkommensteuer berücksichtigt werden. Alle Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder, durch gesetzliche oder sittliche Verpflichtungen zum Unterhalt mittelloser Angehöriger, auch wenn sie nicht zur Haushaltung des Steuerpflichtigen gehören, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle (darunter auch außerordentliche Ernte- und Hochwasserschäden) oder durch besondere Aufwendungen im Haushalt, durch die die Erwerbstätigkeit einer Witwe mit minderjährigen Kindern veranlaßt worden ist.

Fliegeralarm!

Verteidigung einer modernen Stadt.

Die blutigen Kämpfe in Schanghai bieten, zum ersten Male in der Geschichte, das Bild mit allen heutigen Waffen durchgeführter Kriegshandlungen innerhalb einer zum Teil wenigstens modernen Großstadt. Eine Waffe allerdings, die gefährlichste und tödlichste, ist bis jetzt noch nicht verwendet worden: das Gas. Unwillkürlich steigt der Gedanke auf, wie sich in einem künftigen europäischen Kriege, den nach den Ereignissen der letzten Zeit leider niemand für unmöglich halten kann, Angriff und Verteidigung einer Großstadt abspielen mag. Ein solches Zukunftsbild gibt Hans W. Fell im Berliner Lokalanzeiger. Wir lesen darüber:

Die Zeit der Stadtfestungen alter Zeit ist vorbei. Flugzeuggeschwader und Fernbatterien spotten aller noch so weit vorgeschobenen Fortgürtel. Kein Land wird seine Verteidigung mehr auf Städte stützen. Und doch wird feindlicher Angriff sie suchen: Sei es, um dort lebenswichtige Industrien zu treffen, sei es, um den Widerstandswillen des Feindes durch Zermürbung der seelischen Kräfte der Bevölkerung zu brechen — ein unmenschliches und unritterliches Mittel, mit dessen Anwendung man aber unbedingt rechnen muß.

Phantasie wird Wirklichkeit.

Lassen wir unserer Phantasie die Zügel schießen! Der Abend sinkt. Ein düsteres Dämmerlicht erhellt die Straßen soweit, daß gerade noch der Verkehr aufrechterhalten werden kann. In einem mehrstöckig unter die Erde versenkten bomben- und gassicheren Maulwurfsbau schlägt das Hirn der Stadtverteidigung, lauschen treue Wächter Tag und Nacht auf die Nachrichten, Meldungen und Befehle, die ihnen die elektrischen Wellen unablässig durch den Aether zutragen. Hier hat das Kommando der Verteidigungsflieger seinen Sitz, dessen schnelle und wendige Jagdgeschwader in ihren fünfzig Kilometer vor das Stadtgebiet vorgeschobenen Horsten ringsum lauern — die Leitung der Flugabwehrbatterien, der Scheinwerfer, der Sanitäts- und Feuerwehrabteilungen, die Pioniere, das Kommando der Polizei — die obersten Eisenbahn- und Postbehörden — die Vertreter der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorgung.

Funkspruch des AOK. 2: „Fünf feindliche Bombengeschwader, begleitet von starken Kampfstaffeln, überflogen 20,30 Uhr in 12 000 Meter Höhe die Front in westlicher Richtung. Sechs eigene Jagdstaffeln zur Verfolgung entsandt."

Erster Alarm! In allen Dienststellen des unterirdischen Hauses leuchten an den Schaltbrettern die grünen Lampen auf. Ruhig beginnt die gewaltige, weitverzweigte Maschine zu arbeiten, wie es hundertmal geübt wurde. Wie durch Zauberschlag erlöschen die spärlichsten Straßenlaternen und die Signallichter der Eisenbahn. Alle Züge auf 100 Kilometer im Umkreis werden angehalten.

Alarm durch Rundfunk.

Aus allen Rundfunkapparaten, aus riesigen Lautsprechern auf Straßen und Plätzen ertönt die Stimme des Ansagers: „Achtung, Achtung — erster Alarm!! Meine Herrschaften, löschen Sie die Lichter. Lassen Sie den Rundfunk angestellt und bereiten Sie sich auf das Beziehen der Unterstände vor. Vergessen Sie nicht, Gasflammen und alles offene Feuer zu löschen!"

Meldung vom Führerflugzeug 1, Fliegerbrigade: „Zehn feindliche Bombenflugzeuge in großer Höhe durchgebrochen, können Hauptstadt in 20 Minuten erreichen. Lasse verfolgen."

Rote Lampen leuchten auf! Klingeln schrillen! „Zweiter Alarm!"

Lautsprecher: „Achtung — Achtung — meine Herrschaften, beziehen Sie in aller Ruhe die Unterstände! — Zweiter Alarm!" Sirenen heulen über die riesige Stadt, dann Totenstille in den düsteren, menschenleeren Straßen. In den Kellern der Häuser, deren Fenster mit feuchten Lumpen ausgestopft und verkittet sind, sitzen in dumpfer, angstvoller Erwartung die Bewohner. Meist Frauen und Kinder, denn die Männer stehen, soweit sie nicht an der Front sind, im Hilfsdienst. Aber für jedes Haus sind einige energische Leute als Führer und Berater mit amtlicher Vollmacht bestimmt. Die Tunnels der Untergrundbahn, die Keller besonders massiver Gebäude sind mit allen Mitteln der Technik als Massenunterstände hergerichtet: Gasdichter Abschluß, Verstärkung der Tore, Ventilatoren, Ueberdruckapparate, Feuerlöscher, Sanitätsposten.

Längst sind die Verteidigungsflieger in der Luft. An den feinen Abhorchapparaten sitzen die Horchposten in fieberhafter Spannung. Und plötzlich — ganz fern und leise — mischt sich in das helle Summen der eigenen Flugzeugmotoren ein fremdes, tiefes Brausen. Das sind sie! Die Meldung fliegt durch sämtliche Dienststellen.

Mit einem Donnerschlage setzt das Abwehrfeuer ein. Die Flakbatterien wölben über der bangenden Stadt eine dröhnende Kuppel aus explodierendem Stahl. Wie mit unzähligen düsterroten Sternen ist der schwarze Nachthimmel bedeckt. Hunderte von silbernen Schwertern recken die Scheinwerfer in unendliche Höhen. Heiße Augen pressen sich an die Okulare der Scherenfernrohre. Schon hört man, wenn der Geschützdonner einmal abschwillt, ein rasendes Pochen und Hämmern droben — Maschinengewehrfeuer.

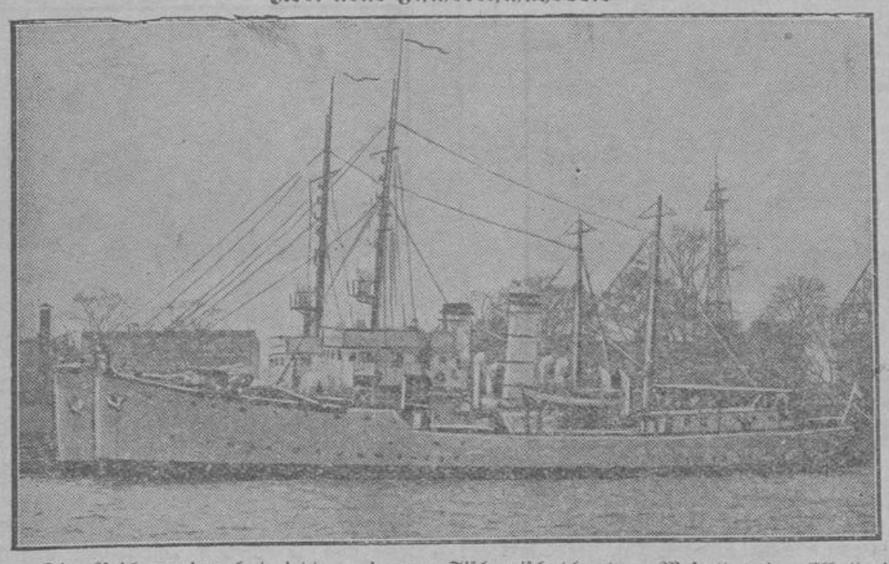
Aber — jetzt — ein widriges, grelles, ohrenzerreißendes Pfeifen, ein ungeheurer Krach: Die erste Sprengbombe. Das Haus, in das sie einschlägt, ist ein rauchender Trümmerhaufen. Schon rasen Feuerwehrzüge, Pionierabteilungen, Sanitätspatrouillen durch die Straßen. Unbekümmert um Bomben und Sprengstücke tun die wackeren Männer, gespenstisch in ihren berüsselten Gasmasken, den grauen Schutzanzügen aus Gummi, ihre Pflicht, um zu helfen, wo noch zu helfen ist, um aufflammende Brände zu löschen, Wasserrohre zu stopfen, Verwundete und Vergiftete zu bergen.

Brandbomben! Gasbomben!

Denn nun wird das ekelhafte Pfeifen zu einem höllischen Geheul. Nicht alle Bomben krepieren mit diesem erderschütternden Donner. Manche zerfließen in grellweißem Leuchten: Brandbomben. Manche verpuffen mit mattem Knall: Gasbomben. Nicht allen kann die Maske Rettung bringen . . .

Schwer werden die Opfer eines Luftangriffes auf eine Großstadt immer sein, schwerer noch, wenn keine eigene aktive Abwehr vorhanden ist, denn die einzige wirkliche wirksame Waffe gegen den Flieger ist — der Flieger. Aber vernichtend kann die Faust des Luftgespenstes nur auf die niedersausen, die es in frevelhafter Verblendung versäumten, die nötigen Schutzmaßnahmen vorzubereiten. Es ist möglich, die Bevölkerung gegen die Bedrohung aus der Luft zu schützen, das muß im Gegensatz zu manchen Schwarzmalereien ausdrücklich betont werden. Und ein Volk, dem jede aktive Verteidigungwaffe verwehrt ist, hat die Pflicht dazu in ganz besonderem Maße.

Zwei neue Fischereischutzboote



Die Reichsmarine hat jetzt zwei neue Fischereischutzboote, „Weser" und „Elbe", in Betrieb genommen, die als Ersatz des im vorigen Jahre außer Dienst gestellten Fischereischutzbootes „Ziethen" gelten. Die Boote, die auf der Marinewerft Wilhelmshaven erbaut worden sind, haben eine Wasserverdrängung von je 600 Tonnen und können eine Geschwindigkeit von 15 Seemeilen entwickeln. Die Boote sind dazu bestimmt, den deutschen Hochseefischern auf der Nordsee ständig Schutz und Hilfe zu bieten und werden in Fischerkreisen „Rettungswagen des Hochseefischers" genannt.

Die nationale Sängerkundgebung

Wie steht es um das Frankfurter Fest?

Wieder einmal gehen durch die Tagespresse alarmierende Nachrichten, nach denen beschlossen worden sei, das Frankfurter Fest nicht stattfinden zu lassen und auf bessere Zeiten zu verschieben. Der Gesamtausschuß des DSB. hat, wie allgemein bekannt, auf seiner letzten Tagung, die in Mainz im Oktober vorigen Jahres stattfand, ausdrücklich beschlossen, erst Anfang April zum Termin des Frankfurter Festes Stellung zu nehmen.

Welche Erwägungen waren für diesen durchaus richtigen Beschluß maßgebend? Keineswegs die Aussicht auf eine Besserung der Wirtschaftslage. Daß sich diese innerhalb so kurzer Zeit nicht entscheidend ändern würde, war damals schon deutlich vorauszusehen. Die unverbindlichen Anmeldungen im Spätsommer 1931 hatten jedoch ein höchst erfreuliches Ergebnis gehabt; fast 80 000 Sänger erklärten ihre Teilnahme am Frankfurter Fest. Daß man nicht Vergleiche mit Wien ziehen durfte, war ebenfalls von Anfang an klar. Wenn am Wiener Fest 1928 über 110 000 Sänger teilnahmen, so sprechen da Momente mit, die mit keiner anderen Feststadt in die Waagschale geworfen werden können. Man rechnete schon im Voranschlag für Frankfurt mit 60 000 Sängern, die unverbindlichen Voranmeldungen haben damit alle Erwartungen übertroffen.

Die Fragestellung kann also nur lauten: Wird die Zahl der Teilnehmer bei der endgültigen verbindlichen Anmeldung erheblich sinken, und bei welcher Teilnehmerzahl läßt sich das Fest noch aufziehen? Der Festausschuß, für den die Beantwortung dieser Frage Anfang und Ende bedeutet, ist keineswegs untätig gewesen, sondern hat bereits Anfang Januar die Vereine durch Rundschreiben aufgefordert, ihre Teilnehmer verbindlich anzumelden. Am 1. März ist Endtermin für die Anmeldung. An diesem Tage wird sich also mit Genauigkeit „schwarz auf weiß" übersehen lassen, wieviel Sänger nach Frankfurt kommen. Gesamtausschuß und Sängertag haben dann Anfang April Gelegenheit, sich endgültig über die Frage der Abhaltung des Festes auszusprechen. Vor diesem Termin über eine Verschiebung des Festes zu diskutieren, ist mange's Unter-

lagen unfruchtbar und nur geeignet, Verwirrung zu stiften. Sie erweckt den Anschein, als sei die deutsche Sängerschaft in sich uneinig, während das Gegenteil der Fall ist.

Soweit die formelle Seite der Angelegenheit. Daß diese nicht den Ausschlag geben kann, ist selbstverständlich. Es bedarf keiner Erwähnung, daß sich die leitenden Stellen des DSB. immer wieder die Frage vorlegen — unabhängig von der bisher gemeldeten Teilnehmerzahl —, ob es angebracht ist, in heutiger Zeit ein Fest vom Ausmaße des Frankfurter Sängerbundfestes zu feiern. Aber immer wieder ist betont worden, daß es sich hier nicht um ein „Fest" nach altem Muster der Vorkriegszeit handelt, sondern um eine durchaus ernste musikalische und vaterländische Kundgebung. Trotzdem wird man Bedenken gegen die Abhaltung des Festes, soweit sie von unpersönlichen, sachlichen Gesichtspunkten diktiert sind, gelten lassen. Beschämend aber ist, wenn, wie es jüngst geschah, die Frage aufgeworfen wird, was „wohl der französische Nachbar" zum Feste sagen würde. „Seht dieses Deutschland, dem wir die Kriegstribute verbessern sollen, hat Geld für große Sängerfeste."

Das beschämende Hinblinzeln nach unseren früheren Feinden hat der Vorsitzende des Festausschusses, Dr. Hermann-Frankfurt, schon vor Wochen mit trefflichen Worten in der Deutschen Sängerbundeszeitung gegeißelt. Er schreibt:

„Der deutschen Sängerschaft kann ganz gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie auch selbst in Vorkriegszeiten „Hurra-Patriotismus" betrieben habe. Auf der anderen Seite aber wird es sich die deutsche Sängerschaft nie und nimmer — auch nicht in der Zeit schwerster Not und gerade in dieser nicht nehmen lassen, ihre nationalen Gefühle zu betätigen und vor aller Welt zu bekunden — ebenso wie auf dem 10. DSB.-Fest in Wien —, ohne dabei ängstlich nach dem Ausland zu blicken und abzuwägen, ob die Bekundung der Zusammengehörigkeit deutscher Stämme in einem wahrhaft nationalen Feste in des Wortes edelster Bedeutung auch dort gestattet und ja nicht übel vermerkt werde."

Diesen Worten ist nichts hinzuzufügen. Warten wir ab, was die verbindlichen Voranmeldungen bringen. In dem Ergebnis der Anmeldung, das eben abgewartet werden muß, wird sich ebenso wie der Wille auch die Möglichkeit, das Fest abzuhalten, am klarsten zeigen. Daß die Vorbereitungen zum Feste planvoll und zielsicher fortgeführt werden müssen, ist selbstverständlich. Wir danken es dem Festausschuß, daß er sich in seiner verantwortungsvollen Arbeit nicht beirren läßt. Sind die Anmeldungen eingegangen, ist es noch immer Zeit genug, sachlich zu entscheiden.

Der Schalttag

Es hat sich natürlich längst herumgesprochen, daß wir in einem Schaltjahr leben und daß der Monat Februar, in dem wir uns gerade befinden, 29 Tage hat statt nur 28, die anderen Februaren zugeteilt sind. Der 29. Tag, so wird natürlich jeder, dem die Sache am Herzen liegt, feststellen, ist der Schalttag. Mit Verlaub: der 29. Tag ist nicht der Schalttag! Julius Cäsar, der durch die Gymnasien bekanntgewordene römische Feldherr, der im Jaher 46 v. Chr. den nach ihm benannten Julianischen Kalender und mit diesem das alle vier Jahre wiederkehrende Schaltjahr einführte, gab dem Schalttage seine Stelle nach dem 23. Februar.. Der eingeschaltete Tag liegt also zwischen dem 24. und dem 29. — und jeder kann sich nun wohl den Tag aussuchen, der ihm am besten als Schalttag zusagt. Astronomisch wird das aber wahrscheinlich nicht so sein: die Astronomen werden schon wissen, welcher von den zur Auswahl stehenden Februartagen der einzig mögliche Schalttag ist.

Wir anderen aber bleiben bis auf weiteres beim 29. Februar, denn das ist ja immerhin der Tag, auf den es ankommt. Es ist ein Jammer mit diesem 29., und die armen Menschen, welche an einem 29. Februar geboren wurden, haben ihr ganzes Leben lang darunter zu leiden, indem sie dieses ganze Leben lang allerlei Neckereien, Hänseleien und ironischen Bemerkungen ausgesetzt sind. Wenn einer mitteilt, daß er am 29. Februar geboren sei, sagt bestimmt und sofort ein anderer: „Ach, dann haben Sie ja nur alle vier Jahre Geburtstag!" Man betrachtet das als einen Witz und lacht. Aber wie ist das wirklich mit den Geburtstagen derer vom 29. Februar? Geburtstage feiern kann man ja zu jeder Zeit, denn das ist eine durchaus private Angelegenheit. Am 28. Februar wird wohl keiner, der am 29. geboren ist, sich zur Feier entschließen, denn warum soll man sich älter machen als man von Natur ist? Also müssen die vom 29. Februar in Nichtschaltjahren wohl am 1. März feiern. An sich läßt sich ja dagegen nichts sagen, aber man ist dann doch immerhin kein Februarkind mehr, sondern ein Märzkind, und das hat vielleicht bei Horoskopen, die man sich stellen läßt, seine tiefere Bedeutung. Aber, wie gesagt, das ist jedermanns eigene Sache, und kein anderer Mensch hat sich darum zu kümmern.

Wie machen es aber die Behörden, bei denen doch peinlichste Ordnung herrscht? Wie ist das mit Matrikeln und Standesamtsregistern? Und darf einer vom 29. Februar in den Nichtschaltjahren seinen Geburtstag ganz einfach korrigieren und zurück- oder vorverlegen? Die Schaltjahrkinder sollten da einmal über ihre Erfahrungen etwas zum besten geben — es würde sich bestimmt lohnen und in dieser traurigen Zeit vielleicht einiges zu unserer Erheiterung beitragen. Und dann noch eine Frage: Gibt es schon einen Verein oder Verband der am 29. Februar Geborenen? Wenn nicht, dann muß das sofort nachgeholt werden. Einen solchen Verein müssen wir unbedingt haben.

Gekaute Bleistifte — geleckte Marken

Der Mensch von 1932 hat auf hygienischem Gebiete sicherlich schon viel gelernt. Er kennt Wert und Bedeutung von Zähneputzen und Händewaschen, von Wasser, Luft und Sonne, gesunder Ernährung, Kleidung usw. Handelt es sich aber darum, diese Kenntnis im gegebenen Augenblick praktisch zu verwerten, dann versagen leider recht viele Menschen, so z. B. bei der Tätigkeit am Schreibtisch.

Da sitzt man etwa im Bureau bei einer schwierigen Arbeit oder das Schulkind vor einer komplizierten Rechenaufgabe; man stützt den Kopf in die Hand, und gedankenschwer oder vielmehr gedankenlos kaut man ein bißchen am Federhalter oder am Bleistift!

Ein andermal soll schnell etwas notiert werden, rasch nimmt man einen Bleistift zur Hand und leckt ihn mit der Zunge an. Beim gewöhnlichen Bleistift mag das noch allenfalls hingehen, beim Tintenstift dagegen beschwört man unnötig eine Gesundheitsgefahr herauf. Der Farbstoff des Tintenstiftes nämlich besitzt eine ätzende Eigenschaft; wenn unsere Lippe nur einen kleinen Einriß hat oder wenn von der durch das Anlecken entstehenden Farblösung größere Mengen in den Körper gelangen, so kann eine erhebliche Gesundheitsstörung die Folge sein. Die gleiche Vorsicht gilt auch für das Anspitzen des Tintenstiftes, wobei infolge unvorsichtiger Hantierung kleine Stückchen in die Haut oder gar ins Auge gelangen können. In beiden Fällen säume man nicht, sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Auch das Anfeuchten von Briefumschlägen und Briefmarken ist eine Unsitte, deren gesundheitliche Gefahr zwar vielfach überschätzt wurde, aber doch nicht ganz geleugnet werden kann. Handelt es sich um Briefmarken, die eben von der Post gekauft sind, so sind nach neueren Untersuchungen die Gefahren einer Bakterienübertragung nicht so groß, wie z. B. dann, wenn man die Briefmarken schon eine Weile in dem gewiß nicht keimfreien Geldtäschchen aufbewahrt hat. Ein kleines Schälchen mit Wasser, ein Stückchen nasser Schwamm oder sonst ein für billiges Geld käuflicher Anfeuchter sollte daher auf keinem Schreibtisch fehlen.

Wer längere Zeit mit Arbeiten am Schreibtisch beschäftigt ist, den beginnt gar leicht der Hunger zu plagen. Rasch wird dann das mitgebrachte Frühstück oder dgl. herausgeholt, und arglos verzehrt man es oft mit den von aller Schreibarbeit beschmutzten Fingern! Soviel Zeit müßte sich aber jeder nehmen, um sich vor dem Essen die Hände zu waschen. Bei gutem Willen wird sich wohl stets auch eine Möglichkeit dazu finden lassen.

Gewiß, von allen diesen hygienischen Unterlassungssünden am Schreibtisch ist noch keiner gestorben. Wissen wir das aber wirklich so sicher? Oder wollen wir erst darauf warten? Nein, auch am Schreibtisch sollte man die Hygiene nicht vergessen, denn sie hat auch noch einen anderen Vorteil: kostet nichts oder höchstens ein bißchen Ueberlegung!

Wer kauft Beamtengehälter?

Auch in Rumänien sind in der letzten Zeit die Beamtengehälter stark gekürzt worden. Aber das ist noch nicht das Schlimmste: viel schlimmer ist, daß der Staat auch die gekürzten Gehälter nicht auszahlen kann, mindestens nicht pünktlich und mindestens nicht restlos. Die gewaltige Ebbe in der Staatskasse hat dazu geführt, daß zahlreiche Beamte schon seit längerer Zeit kein Gehalt mehr bekommen haben. Schließlich muß aber der Mensch doch leben, was dem, der kein Geld hat, schwerfällt. Die Not der „gehaltlosen" Staatsbeamten haben sich nun gewisse rumänische Geldmänner in der Weise zunutze gemacht, daß sie den Staatsbeamten die rückständigen Gehaltsforderungen abkaufen, natürlich nicht zum vollen Werte — denn auch ein Geldmann will verdienen —, sondern oft nur zur Hälfte des wirklichen Wertes. Da die Geldleute aber auch nicht so lange warten wollen oder können, bis der Staat wieder auf den Gedanken kommen wird, voll zu zahlen, tragen sie die den Beamten abgekauften Gehaltforderungen zur rumänischen Staatsbank, wo sie ihnen mit 80 bis 90 Prozent des wirklichen Wertes beliehen werden. Sehen Sie, das ist ein Geschäft! Man fragt sich nur, warum die Staatsbeamten nicht gleich selbst zur Staatsbank gegangen sind, um einen Pump aufzunehmen, wenn das so einfach zu machen ist!

Der unternehmungslustige Stratosphären-Professor.

Im Amerikanischen Club in Brüssel hielt Prof. Piccard wieder einen Vortrag über die Zukunftsaussichten des Stratosphärenfluges. Er führte aus, daß in Zukunft die Menschen den Flug durch die Stratosphäre als das idealste Verkehrsmittel zwischen den Weltteilen finden werden. Er halte es für möglich, von Newyork nach Brüssel und zurück in 48 Stunden auf dem Wege durch die Stratosphäre zurückzulegen. In Deutschland und Frankreich würden gegenwärtig besonders für den Stratosphärenflug geeignete Flugzeuge hergestellt, die nach Ansicht Prof. Piccards theoretisch eine Schnelligkeit von durchschnittlich 600 Kilometer die Stunde erreichen können.

Ein ernstes Arbeitsfest.

Das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart.

Vor kurzem wurde bekannt, daß die Geschäftsstelle für das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart, das 1933 stattfinden soll, eingerichtet worden ist. Damit ist der erste Schritt getan zur Verwirklichung des großen Gedankens, den das 15. Deutsche Turnfest gerade in der wirtschaftlichen Notzeit unseres Volkes verkörpern soll. Es soll kein Fest mit rauschenden Feiern werden, kein Fest der übermäßigen Lustigkeit und Fröhlichkeit, sondern ein ernstes Arbeitsfest, das aufzeigen soll, wie in der DT., dem größten und ältesten Verband für Leibesübungen, Massenertüchtigung betrieben wird, und zum andern, wie die DT. bemüht ist, den Gemeinschaftsgeist zu pflegen und zu fördern, damit ein Vorbild gebend für unser ganzes deutsches Volk, das leider so arg zerrissen ist.

Das Fest wird bestimmt durchgeführt werden! Es dürfte sich zu einer gewaltigen Kundgebung gestalten für deutsche Volkskraft, aber auch für deutsches Vaterland und deutsche Freiheit, und alle Stämme aus Deutschland werden dort vertreten sein, und viele Tausende von Auslandsdeutschen haben bereits schon heute ihre Teilnahme zugesagt. So wird dem Deutschen Turnfest in Stuttgart auch eine gewaltige volkliche Prägung gegeben. Es wird zum Ausdruck deutschen Gemeinschaftswollens und deutscher Gemeinschaftsarbeit!

Es ist leider noch viel zu wenig bekannt, was denn eigentlich ein deutsches Turnfest darstellt. Seine gewatligen Ausmaße stehen meist nur denen vor Augen, die es selbst einmal miterlebten, und die infolgedessen auch einen Einblick gewonnen haben in die ungeheure Größe einer solchen Veranstaltung. Das 13. Deutsche Turnfest in München 1923 sah 150 000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus allen Teilen Deutschlands auf dem Plan. In Köln 1928 hatte sich die Gesamtteilnehmerzahl sogar auf 200 000 erhöht. Das sind riesenhafte Zahlen, die die Bedeutung der Deutschen Turnfeste in etwa erkennen lassen. Rechnet man hinzu, daß zu den Wettkämpfen über 10 000 Wetturner und Wetturnerinnen antraten, daß sich zum Festzug 100 000 Turner und Turnerinnen in Reih und Glied einreihten, daß diese Kreise gemeinschaftliche Vorführungen brachten, an denen Tausende teilnahmen, und denkt man endlich an die Massenfreiübungen der Turner, bei denen nicht weniger als 26 000, und der Turnerinnen, bei denen etwa 13 000 vereinigt waren, dann wird man ein Bild bekommen von den Riesenausmaßen eines Deutschen Turnfestes. Man kann mit Fug und Recht sagen, daß die Deutschen Turnfeste die größten Kundgebungen für Leibeskultur überhaupt sind, die in der Welt bestehen. Keine andere deutsche und internationale Veranstaltung auf dem Gebiete der Leibesübungen reicht an diese Turnfeste heran, und wenn man gar die Zahlen der Aktiven betrachtet, so wird man gestehen müssen, daß keine, aber auch keine einzige Veranstaltung auf der Welt auch nur im entferntesten in Vergleich gestellt werden kann mit den Deutschen Turnfesten! Auch die großen internationalen olympischen Spiele, die ja nur ein Zusammentreffen der Besten auf den einzelnen Fachgebieten für Leibesübungen bringen, können keineswegs mit der Bedeutung und Größe der Deutschen Turnfeste verglichen werden. Hier spielt Maß und Uhr allein die entscheidende Rolle, und zu jedem Kampf treten immer nur wenige an, beim Deutschen Turnfest aber sind Zehn-, ja Hunderttausende eines Sinnes und gleich begeistert bei der Arbeit für den turnerischen Gedanken!

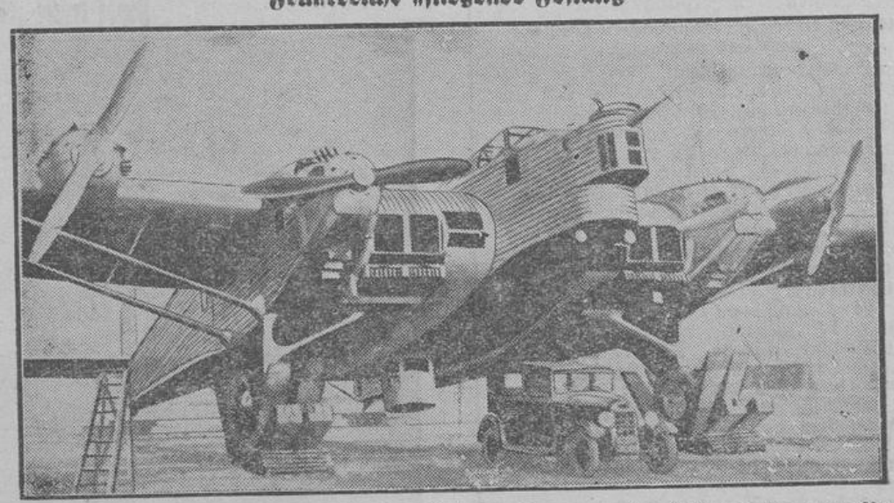
Es ist müßig, zu fragen, ob das Deutsche Turnfest 1933 die gleichen Ausmaße erreichen wird, wie die vorhergegangenen, da man damit rechnen muß, daß mancher, der für sein Leben gern nach Stuttgart gefahren wäre, infolge der Wirtschaftsnot daheim zu bleiben gezwungen ist. Aber eins ist gewiß: schon heute bleibt wohl keiner der 13 000 Turnvereine der DT. unberührt vom Deutschen Turnfest, schon heute rüstet man in den Vereinen und bereitet sich vor, um eine möglichst würdige Massenteilnahme am Turnfest durchzuführen. Es werden Reisesparkassen eingerichtet, man bemüht sich schon heute, in Verein, Gau und Kreis einen Grundstock zu schaffen, der der Teilnahme der Turner dienen soll, und überall in den deutschen Turnvereinen wird durch Wort und Schrift immer wieder für das Deutsche Turnfest geworben.

Katapultanlage für Ozeanflugboote



Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für einen regelmäßigen Luftverkehr nach Südamerika trägt sich die Deutsche Luft-Hansa mit dem Plan, an zwei geeigneten Punkten der afrikanischen bezw. südamerikanischen Küste des Südatlantik Katapultanlagen für größere Flugboote zu schaffen. Der Vorteil der Katapulte besteht darin, daß der Start durch eine stürmische See nicht gefährdet oder verzögert werden kann. Ein Katapult kann auch eine schwerbeladene Maschine in wenigen Sekunden in die Luft schießen. Der Flugzeugstart durch Katapulte ist bereits erprobt. Unsere Aufnahme zeigt ein solches Katapult auf der Germania-Werft in Kiel. Auf dem Katapult liegt ein Seeflugzeug. Die Flugboote für den Südamerika-Verkehr haben, wie bekannt, eine andere Form.

Frankreichs „fliegende Festung"



Das französische Luftfahrtministerium hat den Bau von vier Geschwadern neuer Bombenflugzeuge des hier gezeigten Typs in Auftrag gegeben. Diese Maschine hat eine Spannweite von 37 Metern, eine Länge von 21 Metern und einen Aktionsradius von tausend Kilometern bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von über 200 Stundenkilometern. Das Flugzeug ist mit neun Maschinengewehren ausgerüstet und vermag 2500 Kilogramm Sprengstoff mit sich zu führen. Die Maschine gilt als unüberwindlich. Als Neuerung befindet sich unterhalb des Flugzeugrumpfes eine Gondel, von der aus Angreifer, die sich von unten nähern, beschossen werden können.

Aus dem Reiche der Frau

Beilage zum Bergischen Volksboten (Burscheider Zeitung)

Was tun, wenn Peter lügt . . .

Ein Arzt und seine Frau im Gespräch über Erziehungsprobleme

„Ist Peter zu Bett gegangen?" — Dr. R . . . vermißt den üblichen Willkommensgruß aus Kindermund, als er ins Zimmer sieht.

„Ja", kam es ihm matt entgegen. „Er ist heute abend früh zu Bett geschickt worden; er hat gelogen."

„Hm. So . ." (ein Räuspern). „Schließlich, alle Männer sind Lügner."

„Als ob man das nicht wüßte", antwortet die Gattin — „aber kann man es sich denn gefallen lassen, von so einem Knirps mit Bedacht belogen zu werden?"

„Gewiß nicht, doch die Frage ist keine ganz leichte Angelegenheit. Zunächst weißt du, warum er wohl lügt?"

„Sehr einfach! Furcht vor Bestrafung natürlich."

„Richtig — Selbsterhaltungstrieb ist eine der stärksten Kräfte in uns . . ." „Ich weiß, ich bestrafe ihn auch nicht immer, wenn er Unrecht hat." — „Aber du magst dann vielleicht so unzweifelhaft ärgerlich aussehen."

„Er muß doch wenigstens bemerken, daß ich weiß, er hat gelogen —."

„In den meisten Fällen wirst du es — aber es wird dir auch passieren, daß du manches gar nicht ausfinden kannst. Sieh, wir selbst sind nicht so vollkommen. Kinder beobachten sehr scharf, es kommt vor, daß wir nicht immer gleichmäßig konsequent sind. Wir geben wohl verschiedene Erklärungen für alle möglichen Dinge ab, je nachdem es die Gelegenheit gerade erfordert."

„Du meinst, das Kind empfindet, daß wir in diesen Dingen selbst lügen. Warum sollte da nicht auch er uns mit einigen kleiner kleinen Erfindungen kommen?

„Kein übersehbares Moment. Das Kind lebt ja so oft in einer Phantasiewelt. Wir helfen ihm es zu tun. Denk nur an den Weihnachtsmann, die unendlichen Geschichten von gütigen Feen und Sonstigem, die wir ihm auftischen . . ."

„Geh, das ist doch auch von großem Wert für ihn. Märchen sind doch entzückend für Kinder, so ist es auch der Weihnachtsmann. Diese freundlichen Leute helfen so viel den Kleinen, sich gut zu führen."

„Schön. Du hast allerdings doch nicht deinen kleinen Jungen so ausgiebig an deiner Seite gehabt, wenn es hieß, Läden zu sehen, die alle ihren eigenen Weihnachtsmann hatten. Es ist eine kleine Kunst, ihm alle diese verschiedenen Weihnachtsmänner zu erklären. Wie willst du ein Kind für weitschweifende Romantik bestrafen, wenn du es selbst damit hältst?" —

„Ich bin der Meinung, daß alle diese angenehmen Geschichten und Märchen das Leben des Kindes doch wesentlich verschönen, es weniger ernst machen, was für die zarte Seele eines Kindes so wichtig ist. Ueberflüssig sind meines Erachtens die Märchen vom Storch und ähnliche . ."

„Aber — wie eine Erklärung geben, bis er alt genug ist, zu verstehen?" —

„Es ihm einfach sagen, daß er jetzt noch zu klein sei, alles zu wissen und ihn befriedigen mit kleinen wahren Einzelheiten des Objektes, so, wie er sie zu begreifen vermag. Du wirst sehen, er gibt sich schnell zufrieden, nur Wahres muß an der Erklärung sein, nicht unsinnig Erfundenes."

„Wir schweifen ab, Lieber. Wie kann ich verhindern, daß er lügt?"

„Versuche einmal, es ihm nicht geradewegs gleich zuzusagen, wenn er lügt."

„O, das tue ich freilich nicht. Wenn ich eine Lüge hinter seinem Geplapper argwöhne, frage ich ihn absichtlich so gründlich, wie ich nur kann, immer wieder, etwa: Was sagtest du, Peter? — Das gibt ihm eine Chance, sich selbst zu verbessern und die Lüge zurückzunehmen."

„Eine kluge Mutter bist du doch! Freilich wäre es verkehrt, sich rigoros auf das Kind zu stürzen wie jene Mütter, die bei Beginn sich alles verderben: Komm nur her, du ungezogener Junge — was hast du mit dem Hammer da getan? — Sofort wird das Kind die Strafe oder die Unlust riechen und lügen. Wie anders aber, wenn man fragt: Wer hat heute morgen hier Löcher mit dem Hammer geklopft?" —

„Ja, und ich vermute, der liebe Papa sagt dann: „Das ist kein gutes Kind" — wenn das süße freche „Ich" ihm antworten sollte!"

„Welche Schritte du unternimmst gegen ihn, ist letzten Endes deine Sache, Liebe, doch sei bedacht, daß du bei zu strenger Strafe die Lüge das nächste Mal nur um so leichter gemacht hast."

„Ich gebe dir recht. Wenn er die Lüge einsieht, das ist gewiß besser. Ich werde ihm sagen, daß große Jungen niemals lügen und ich annahm, er sei ein großer Junge. Er soll selbst begreifen, wie töricht er daran tat, zu lügen."

„Immer ist die Lüge das Wichtigste an der Sache, nicht die Missetat, die dazu führte. Sieh auch zu, daß er versteht, warum er bestraft wurde, wenn du es tust."

„Ich glaube, Peter hat verstanden, warum ich ihn ins Bett schickte. Ich sagte ihm, daß es nicht schlimm gewesen wäre, wenn er seine Händchen nicht gewaschen hätte, aber daß er mir erzählte, er hätte sie gewaschen, machte mich betrübt."

„Gut so. Er wird verstehen, daß sich das Lügen gar nicht bezahlt machte — und das wird erfolgreich sein. — Du wirst sehen, das nächste Mal wird er in dieser Angelegenheit bestimmt nicht lügen, und du bist einen Schritt weiter mit ihm gekommen." K. G.

Sie tragen Leopardentupfen . . .

Dieser oder jener mag es in diesem Winter auffallen — viele unserer Mitschwestern sind dem Raubtiere verfallen. Leopardengetupfte Gestalten von oben bis unten gehören nicht mehr zu den großen Seltenheiten. Aber auch weniger gründlich macht sich dieses augenblickliche Modefell ohne Zweifel vorteilhaft, wenn es seinen Ansprüchen gemäß getragen wird; denn Leopard hat Charakter, sei es echtes Fell oder die geschickte, weiche Imitation, die außerdem den Vorzug hat, nicht kostspielig zu sein. Sein aparter Chic fußt hauptsächlich in diesem Jahre auf der Tatsache, daß Farbensinn in der Mode heute keine zu unterschätzende Bedeutung hat. Unser Geschmack darin ist allgemein gereift. Leopard auf Schwarz ist gut, aber Leopard auf braun, grün oder gar ein warmes, breiiges rot ist herrlich. Gewiß ist es mehr ein jugendlicher Pelz, hat Charakter und etwas ins Auge Fallendes im Gegensatz zum ernsteren Nutria oder Astrachan. Doch eignet sich Leopard wiederum wie selten ein zweites Fell zu doppelseitigem Tragen, ist also wendbar (das heißt reversibel, wie man so schön sagt).

Das Neue ist, daß dieser Pelz über seine sportliche Begrenzung nunmehr hinausgehoben wurde. Wie einige Modehäuser zeigen, fällt er plötzlich und überraschend sogar die Abendmode an, und zwar als Gürtung einiger bezaubernden Abendkleider (mit abgepaßter Schnalle), sowie als dekorativer Kragen an Abendmänteln oder -umhängen.

Entzückend ist unter den kurzen Jäckchen dasjenige aus Leopard. Adrett eng und geschlitzt in der Westenlinie, dicht geknöpft, modisch breit gearbeitet in den Schultern. Es ergänzt einfarbig bunte Wollkleider oder ersetzt die Wollkostümjacke zum Rock in idealer Weise. — Wie kleidsam ist auch ein kurz gehaltener Leopardenschal, knapp abgebunden, so daß seine Enden frei hängen und erfrischende Bewegung in ein nicht mehr ganz neues Kleid bringen. Sicher ein nicht verachtenswertes Mittel, Leben in ein älteres Kostüm zu tragen. Doch auch neue Kleider lassen sich wirkungsvoll verschönern. Jene einfachen, ungeputzten Stapelwollkleider, die man jetzt so preiswert kauft (ihre vornehm-geschmackvolle Einfachheit in diesem Jahr entzückt allgemein), werden zum kleinen Modell mit einem Leopardenkragen, dessen lange, lose und geschrägte Enden im Gürtel gehalten sind. Dazu Fechtmanschetten, falls die Garnierung reicher sein soll. Viele neue Hüte tragen kleinste, schmale Leopardenverzierungen, auch Schleifen, das gibt ihnen eine fesche Note; sogar Hüte ganz „auf Raubtier" sieht man, sie bedingen jedoch wieder stark den Gesamtanzug. Das Schönste freilich bleibt der doppelseitige, wendbare Reisemantel aus Leopard echt oder kanin mit einem braunen Tweed verarbeitet, dreiviertellang. Du wendest ihn nach Bedarf, trägst das Fell inwärts, wenn dir besonders kalt ist, auswärts, wenn du es zeigen willst. Rock aus dem gleichen Tweed. Die Bluse wähle als Wunder für sich in schmelzendem, schönem Beige, nimm weite lose Aermel im Ranglanschulterschnitt, aber mit enganliegenden Manschetten, hohem Kragen, der weit genug und hübsch am Hals sitzt, mit einseitig überfallender Ecke gearbeitet und tiefer an der einen als an der anderen Seite ist. Doris.

Der Storch

Der zahme Storch im Park ist ein wunderlicher Heiliger. Da steht er nun mitten auf der Brücke in einem Sonnenkringel, der sich warm und liebevoll über sein weißes Federkleid legt. Das eine Bein „hat er verloren", stellt meine kleine Tochter fest. Die Augen hält er geschlossen und steht und träumt und stört den Verkehr, denn keiner wagt es, über die Brücke an ihm vorüber zu gehen. Und das ist ganz richtig so, denn dieser Storch ist nicht dazu da, daß man an ihm vorüber geht, sondern damit man stehen bleibt und ihn sich ansieht. Und da ein Storch bekanntlich ein intelligentes Tier ist, weiß und begreift er das und richtet sich danach. Wir stehen also artig in einem Haufen anderer Beschauer und statten Freund Adebar unseren Morgenbesuch ab.

Ein Mann steht neben mir in grauer Arbeitskluft, der faßt irgendwie Vertrauen zu mir und muß plötzlich etwas loswerden, was ihn augenscheinlich stark bedrückt. „Ja, sehen Sie, meine Kleene, acht Jahre is se man, Eientlich is es ja nich meine, bloß anjenommen. Ja, sehn se, meine Kleene, die jlobt nicht mehr an'n Storch. Papa, sagt se, das is doch Quatsch, daß der Storch die Kinder bringt. So dumm bin ich doch nicht mehr.

Ganz bekümmert sieht er mich an mit guten blauen Augen. Ich kann nur nicken. Ich weiß nicht recht, was ich ihm sagen soll, und ob das nun wirklich so furchtbar ist, daß dieses achtjährige Kind nicht mehr an den Storch glaubt. Und ich sehe mir meine kleine vierjährige Unschuld an und bin weiter entfernt davon als je, eine Norm aufzustellen über die Art und den Zeitpunkt, in denen Kinder über dieses innigste und heiligste und darum am häufigsten und garstigsten beschmutzte Wunder „aufzuklären" sind. Ich kann nur bitten, daß ich es selbst tun darf und in einer guten Stunde, da bei uns beiden das große Tor offen steht.

Mit leisem Lachen muß ich an einen anderen kleinen Freund denken, der in der Sommerfrische durch Zufall Zeuge wurde, wie ein kleines Kälbchen zur Welt kam. Die Mutter kam dazu und war ein bißchen ungehalten, daß die Bauersleute das Kind nicht weggeschickt hatten, stieß aber auf vollkommene Verständnislosigkeit. Auf der Heimreise sieht sie mit dem Jungen auf einer Wiese Störche stehen, und einer der Vögel fliegt in großem Bogen darüber. Da sagt das Kind nachdenklich: „Es muß doch viele Sorten Störche geben. Wenn ich denke, son kleiner Storch und soll son Kalb . . ." Für dieses Kind war das Kälbchen entschieden zu früh geboren. Das Tor der Erkenntnis war noch verschlossen. Und alles, was es gesehen und miterlebt hat, ist an ihm vorübergegangen, spurlos, ohne Nachwirkung, so, als ob vor einem Hause ein Wagen vorüberfährt mit unbekannten, gleichgültigen Leuten darin.

Gewiß, es kann auch anders kommen, lieblos und unbarmherzig, dann und wann sogar zerstörend. Es ist etwas Schicksalhaftes darum, wie ein junges Menschenkind um die Geheimnisse seines Seins und Werdens wissen lernt. Und es ist verständlich, wenn sorgende Eltern und Erzieher sich den Kopf darüber zerbrechen. Aber gerade dieses Besorgtsein ist eine enorme Gefahrenquelle. Stellt doch das ganze viel umstrittene Aufklärungsproblem hübsch in eine Reihe mit all den tausend anderen Rätseln und Fragen des kindlichen Lebens! Ein gesundes und fröhliches Kind wird es bewältigen, wie es seine ersten Schrittchen bewältigt hat. Es wird ihm klar werden, wie ihm das Wachsen und Gedeihen einer Blume klar wird. Wichtig ist nur, daß es immer den Weg zu den Eltern offen findet und fragen kann und Antworten bekommt, auf die es sich verlassen kann. Schlimmer ist es, daß ein Kind die Eltern als unwahr und verlogen erkennt, als daß es den Glauben an den Storch verliert. Es lassen sich über diese Dinge keine Richtlinien geben, ebenso wenig, wie man für jedes Erziehungswerk das Schlagen verbieten kann oder jedem Kindermagen die gleiche Menge Schokolade anbieten darf. Nur schlafmützig und feige darf kein Erzieher sein, und vorzüglich die Mutter, die jedem normalen Kind für die Frage nach seiner Herkunft als „zuständig" erscheinen dürfte, muß stets parieren, lenken und klären können und darf sich nicht ins Bockshorn jagen lassen durch Fragen, wie: „Sag mal Mutti, wie kommt eigentlich Vati in unsere Familie?"

Ruth Köhler-Irrgang

Schreiben Sie noch Briefe?

Törichte Frage das! Briefe schreiben? Im Zeitalter der Sachlichkeit? Als modern eingestellter Mensch?

Ehrlich gesagt: Hat uns eigentlich die sogenannte Sachlichkeit um einen Schritt vorwärts gebracht — richtiger: Hat sie uns zufriedener, glücklicher gemacht? Ist der moderne Mensch heute besser dran als der — nun, sagen wir getrost als der altmodische? Können uns alle Errungenschaften der Technik, alle Fortschritte der Kultur, alle neuzeitlichen Reformen über das Dilemma hinweghelfen, das nun ungefähr jeden unter uns in seine Kreise zieht? Kann dadurch irgendwie die große Misere der Verhältnisse, die sich da draußen Tag für Tag aufs Neue vollzieht, aufgehalten oder gar zum Stillstand gebracht werden? — Aber was hat das alles mit unserm Thema zu tun? Das verstehen wir, wenn wir die oben gestellte Frage dahin variieren: Schreiben Sie wieder Briefe? Wir müssen zugeben, daß es damit in den letzten Jahren arg schlecht bestellt war. Aber wie so manches andere, das zum sogenannten alten Eisen geworfen wurde, so ersteht auch allmählich das Briefschreiben, die Privatkorrespondenz wieder neu. Und das ist höchstens schlimm für diejenigen, die immer prinzipielle Gegner dieser Tätigkeit waren und sich so leicht und billig bei allen Freunden und Verwandten mit dem Wort „schreibfaul" entschuldigten; schreibfaul bedeutet aber nichts anderes als geistig arm, innerlich arm! Aber — schließlich sollen Briefe ja — wenigstens ist das ihr Endzweck und war es früher mit ihnen so — Freude dem andern ins Haus und ins Herz bringen. Sonst wäre es besser, sie blieben ungeschrieben. Man merkt es einem Brief ganz genau an, ob er ein „Pflichtbrief" ist oder — aus dem Herzen heraus geschrieben wurde, aus dem Bedürfnis einer Aussprache mit dem andern. Aber nun heute: Wenn wir wirklich wieder gelernt haben, zu schreiben, was enthalten unsere Briefe? Von Anfang bis zum Schluß bitterste Herzensergüsse über die schlechten Zeiten! Ein Register von Seufzern, Anklagen, Verzweiflungsschreien, Hoffnungslosigkeiten — ein einziger Vorwurf gegen Gott und die Menschen. Zugegeben, daß nichts als Sorge heute unser Herz erfüllt — aber machen wir uns selber oder die anderen froher, wenn wir eindringlicher mit dem Hinweis auf solche längst bekannten Tatsachen? Haben wir es schon einmal versucht — ja, es kostet viel Selbstüberwindung —, dieselben Dinge zu schreiben aber in einer anderen Form, so gewissermaßen mit Humor durchwürzt? Und sei's auch zunächst nur der berühmte Galgenhumor. Später wird es uns gelingen, einen Hoffnungsstrahl mit hineinfließen zu lassen, so daß auch das wenig Frohe, darüber wir berichten, nicht bitter klingt. Und wenn wirs dann soweit gebracht haben, daß wir, anstatt all die Mißhelligkeiten aufzuzählen, die kleinen Freuden, auch die bescheidensten, die auch uns das Leben noch bereithält, mitteilen, dann hat unser Brief jemand glücklich gemacht und uns selbst das Herz befreit. Versuchen wirs einmal! Briefe sollen Freude bereiten! Auch heute noch oder heute mehr denn je. Nicht mit Zittern und Angst von dem geöffnet werden, dem sie ins Haus fliegen, sondern mit froher Erwartung, und es soll ein stilles Leuchten von ihrem Inhalt zurückbleiben. Es geht auch heute noch, versuchen wirs nur einmal! L. W.

Mehr Bananengerichte

Besonders Kinder haben eine Vorliebe für Bananen. Zudem sind sie nahrhaft und preiswert. Es ist wert, sich ihrer in der Küche öfter zu erinnern nicht nur als üblicher Nachspeise, denn sie lassen genügend Wahl, vollwretige Gerichte herzustellen.

„Bananensoufflets" sind erfahrungsgemäß das Lob der Tischgänger. Vier große Bananen mit Schale werden der Länge nach zur Hälfte geschnitten. Das Bananenfleisch wird breiartig zerstampft oder durch ein Sieb gedrückt. Die Schalen werden gesäubert aufbewahrt. Das Quantum eines Tassenkopfes voll Milch wird zusammen mit einem Eßlöffel Mehl, einem Eßlöffel Streuzucker langsam zum Kochen gebracht. Ist die Sauce bei ständigem Umrühren genügend verdickt, werden 2 Eigelb, ein wenig Butter, steifgeschlagenes Eiweiß und die zerdrückte Bananenmasse zugefügt. Die gereinigten Bananenschalen werden mit dieser Mischung gefüllt und etwa 8—10 Minuten in einem heißen Ofen gebacken. Beliebiges Bestreuen mit Zucker, bevor das schmackhafte Gericht gereicht wird.

Ein anderes „Soufflet"" ist folgendes: Ein halbes Liter Milch wird mit 7—8 Stück Zucker gekocht, erkaltet und mit 2 Eidottern verrührt. 2 Apfelsinen, entkernt und entmarkt, werden mit dem Fleisch von sechs großen Bananen breiartig permengt, dann der gekochten und erkalteten Milch zugefügt, ebenso das geschlagene Eiweiß. In einer mit Butter gefetteten Pfanne wird die Masse in heißem Ofen braun gebacken. Es empfiehlt sich, die Pfanne mit der Backmasse im Wasserbad dem Ofen zu übergeben.

Einfacher: Bananen werden der Länge nach entschalt und geschnitten, in eine feuerfeste Backpfanne mit etwas Marmelade oder Apfelgelee geordnet, dann gezuckert und mit etwas Rotwein befeuchtet. Danach halbstündiges Backen in heißem Ofen. Anstatt des Rotweines kann auch der Saft einer Zitrone, mit 1—2 Eßlöffeln Wasser verdünnt, genommen werden. Nach 10 Minuten Backen wird ein kleines Weinglas voll Rum über die Masse geschüttet. Dieser Bananentisch kann heiß oder kalt serviert werden, beliebig mit rumabgeschmeckter Sahne, auch Schlagsahne.

Einige lieben sie mit Reis. Koche ein wenig Reis. Röste Bananen in Butter. Nimm sie vom Feuer, aber erhalte sie gut warm, während du in derselben Butter einige Zwiebeln röstest. Füge Butter und Zwiebeln dem Reis zu, salze, pfeffere nach Belieben, mische gut und trage den Reis mit den Bananen garniert auf.

Als kalter süßer Nachtisch. Entschalte Bananen werden in vier Teile geschnitten und mit geschlagener Sahne, in die man Erdbeermarmelade hinzufügt, unterrührt, aufgetragen.

Karussell um Gisela

Roman von Bodo M. Vogel **Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)**

9

Lambert entwarf verschiedene Zukunftspläne. Sie alle gipfelten darin, seine kleine Schutzbefohlene zu einer tüchtigen, erwerbstätigen Frau zu machen. Lambert verrechnete sich in seinen Plänen; er übersah eines, das heute eine wichtige Rolle im sozialen Leben spielt: die Reklame.

Als Lambert sein Zimmer betrat, erwarteten ihn schon mehrere Herren. Zunächst ein Photograph, der um die Erlaubnis bat, eine Postkarte mit Giselas Bild verkaufen zu dürfen, wobei die Heldin des Tages mit dreißig Prozent am Umsatz beteiligt sein sollte. Dann ein Likörfabrikant, der gegen Zahlung von tausend Mark um die Bescheinigung bat, daß die Retter Giselas ihren dramatischen Ozeanflug nur darum hätten glücklich bestehen können, weil sie eine Flasche „Herzenstrost" an Bord hatten.

Ein anderer Geschäftsmann wollte Gisela dreißig Paar seidene Strümpfe schenken, wenn sie bestätigte, daß sie stets nur diese Marke trug. Eine Zahnpastafabrik bot tausend Mark für zwei handschriftliche Zeilen, in denen das Fabrikat der Firma gelobt wurde — und so weiter.

Lambert nahm die Anerbieten im Auftrage Giselas an und versprach die Zusendung der gewünschten Bescheinigungen für den anderen Tag. Bilanz dieses Vormittags: ein Stapel aller möglichen brauchbaren und unbrauchbaren Waren und mehrere Tausender in bar, von denen sich schon eine Zeitlang leben ließ.

Nachdem der Journalist die Besucher abgefertigt hatte, machte er sich auf den Weg in Giselas Hotel. Es war kurz vor zwölf Uhr, also zu spät, die fragliche alte Dame, der Gisela anvertraut werden sollte, aufzusuchen.

Im Hotel erwartete Lambert eine Ueberraschung.

„Fräulein Norden ist fortgegangen", sagte der Portier.

Fortgegangen? Komisch! Lambert beschloß zu warten und nahm in der Halle Platz.

Gisela war schon um neun Uhr aufgestanden, hatte sich schnell angezogen, in aller Eile gefrühstückt und sich dann nach dem „Alhambra-Palast" fahren lassen.

Oskar Grünbaum, ein rundlicher, lebhafter Herr mit hundertprozentiger Glatze, empfing die junge Dame sofort persönlich und versicherte als Mann von Welt, daß Gisela in Wirklichkeit noch viel hübscher sei als auf den Bildern der „Telegramm-Zeitung".

„Sie fehlen mir noch zu unserer nächsten Revue", sagte er. „Es wird ein Bombenerfolg werden."

„Aber ich kann doch noch gar nichts", gestand Gisela schüchtern.

„Können Sie nicht tanzen?"

„Leidlich!"

„Na also! Und singen?"

„Auch ein bißchen..."

„Probieren wir einmal!"

Zunächst war Gisela ein wenig verlegen. Dann stimmte sie eine Stelle aus dem Dreimäderlhaus an, die ihr ihre Mutter beigebracht hatte. Oskar Grünbaum saß mit todernstem Gesicht daneben, trotzdem ihm die Szene reichlich komisch vorkam.

„Hm!" sagte er endlich. „Nicht übel! Aber Ihre Stimme ist noch zu klein. Noch viel Arbeit, ehe es richtig geht!"

Gisela fuhr auf. „Sie nehmen mich also nicht?" fragte sie, und ein Schatten flog über ihr Gesicht.

„Warum nicht? Vorläufig spielt die Stimme keine Rolle. Bitte, stehen Sie mal auf, daß ich Ihre Figur sehe...!"

Gisela trat zurück.

„Prächtige Beine!", konstatierte Herr Grünbaum mit Kennermiene. „Steckt ein Kapital drin, mein Kind. — Drehen Sie sich zur Seite! — So, danke! Figur, Haltung, Profil sehr gut... Ja, also: ich engagiere Sie! Diesen Monat sind noch Proben."

„Um was handelt es sich denn, Herr Grünbaum?"

„Um eine ganz neue Attraktion. Unter anderen Bildern schieben wir einen Flugzeugakt ein. Ein Apparat, von bunten Lampen geschmückt, erhebt sich von der Bühne, schwebt hin und her und landet schließlich wieder auf der Szene, natürlich immer von einigen Drahtseilen gehalten. Man sieht das nicht, da der Zuschauerraum verdunkelt ist."

„Und was ist meine Rolle dabei?"

„Ganz einfach: Sie sind die Pilotin des Flugzeuges. Wenn der Apparat landet, treten Sie an die Rampe und werfen Blumen unter die Zuschauer. Nicht schwer — nicht wahr? Und völlig gefahrlos. Der Regisseur wird Ihnen morgen alles Weitere zeigen. Je Abend gebe ich Ihnen fünfundzwanzig Mark, für Sonntagnachmittag zwanzig Mark. Einverstanden?"

Giselas Herz klopfte zum Zerspringen. Fünfundzwanzig Mark an jedem Tage, das machte über siebenhundert Mark im Monat aus! Sie sah sich schon auf den Plakaten; von allen Anschlagsäulen sprang ihr ihr Name, ihr Bild entgegen.

Dann aber dachte sie plötzlich an Lambert, der gestern so eigenartig gewesen war und heute mit ihr über ihre Zukunft sprechen wollte. Darum sagte sie, daß sie den Vorschlag im Prinzip annähme und morgen endgültigen Bescheid bringen würde.

Als sie schon auf der Treppe war, rief ihr der Varieté-Direktor noch nach: „Fräulein Norden! Ich habe vergessen zu sagen, daß ich den Vertrag nur mit Ihrem Vormund abschließen kann, da Sie minderjährig sind. — Bringen Sie Ihren Vormund morgen mit, denn sonst hat der Kontrakt keine Rechtsgültigkeit."

Gisela antwortete: „Natürlich!", und ging. Auf der Straße erst fiel es ihr ein: Sie hatte ja gar keinen Vormund! Sie mußte mit Lambert darüber sprechen, so unangenehm das auch war.

Im Hotel begrüßte sie der Journalist sehr freundlich und ohne nach dem Zweck des Spazierganges zu fragen. Aber in den Augen Will Lamberts lag ein stiller Vorwurf.

Das „Geheimnis" des Vormittags brannte auf ihrer Seele. Gisela überschüttete ihren Retter förmlich mit ihrem „Geständnis". Sie erzählte ihm alles, alles, in einer hastenden Sprache, wie ein Kind einem guten, alten Onkel. Ein halbes Kind war dieses Mädchen auch noch, die weiblichen Instinkte erwachten erst aus ihrem Schlummer: sie konnte nichts verschweigen, sie konnte noch nicht lügen...

„Liebes Kind", sagte der Reporter, nachdem sie Platz genommen hatten, „was Sie mir da erzählen, gefällt mir gar nicht. Ich habe kein Recht, Ihnen Vorschriften zu machen. Aber wir kennen uns doch gut, wir haben vieles zusammen erlebt — nicht wahr? Lassen Sie mich Ihnen einen Rat geben: Ich halte das Anerbieten des ‚Alhambra-Palastes' nicht förderlich für Ihre Zukunft. Mehr will ich Ihnen nicht sagen, da Sie es mir doch nicht glauben werden. Tun Sie es mir zu Gefallen nicht."

Gisela schwieg und biß sich auf die Lippen. Sie war dem Weinen nahe. Endlich sagte sie leise:

„Lieber Herr Lambert, ich habe in meinem Leben bisher nur Enttäuschungen und Kummer durchgemacht. Wollen Sie mir nicht ein bißchen Freude gönnen?"

„Gewiß, Gisela — doch Sie vergessen, daß ich als der Lebenserfahrenere Ihnen eine bessere Zukunft weisen könnte. Sie kennen die Welt nicht. Einmal habe ich Ihnen geholfen. Ein zweites Mal könnte ich es vielleicht nicht mehr..."

„Es ist doch nichts dabei, in einem Varieté aufzutreten! Vor allem, wenn man es gut bezahlt bekommt."

„Einen Monat lang, ja. Und dann? Dann setzt man Sie auf die Straße. Sie sind verwöhnt, redliche Arbeit wird Ihnen nicht mehr passen. Glauben Sie mir, liebes Kind, es kommt so... Ich kenne genug Fälle."

Sie drang verdoppelt in ihn. Ihre Stimme klang schmeichelnd.

„Ach, lieber Herr Lambert, wie können Sie nur so unmodern denken! Eine Stellung finde ich schließlich immer noch. Trauen Sie mir zu, daß ich unter Ihrer Aufsicht verwahrlose? Denn Freunde wollen wir doch bleiben — nicht wahr? Warum soll man das schöne Geld nicht mitnehmen? Bitte, bitte, lassen Sie mir die Freude!"

Der Reporter schwieg. Gisela sah ihn an, mit dunklen, verschleierten Augen Und in diesem Augenblick begriff Lambert auf einmal, daß er seiner kleinen Freundin keine Bitte abschlagen konnte. Er erschrak bei dieser Feststellung. Warum? Eine Sekunde lang dachte er daran, sich Doktor Rahnow anzuvertrauen, sich ins Ausland versetzen zu lassen, um allen Komplikationen — wie er das nannte — aus dem Wege zu gehen.

Aber dann stand Gisela schutzlos da.

Lamberts Blicke lagen auf ihrem seidenweichen Haar, ihrem Mund, ihrer erblühenden Figur. Er hob die Rechte hoch und fuhr ihr streichelnd über die Hände, spürte dabei die Wärme ihres Körpers. Gisela war plötzlich still geworden. Ihre Lippen zuckten. Lambert sah auf, seine Blicke tauchten in die ihren.

Eine Träne hing an ihren Wimpern.

Gisela fragte stockend:

„Sie sagen nicht nein, Herr — lieber..."

Und er erwiderte:

„Ich will morgen mal selbst mit Herrn Grünbaum sprechen."

Sie drückte ihm leidenschaftlich die Hand.

Wie schwach wir sind vor der Liebe!

16. Kapitel.

Ein Unglück kommt nicht allein.

Oskar Grünbaum lächelte überlegen, als ihm Lambert seine Bedenken, Gisela im „Alhambra-Palast" auftreten zu lassen, mitteilte.

„Sie als Journalist", meinte der Varieté-Direktor, „huldigen noch derart vorsintflutlichen Gedanken? Schämen Sie sich, Lambert! Hier bei uns wird gearbeitet — weiter nichts."

„Gewiß", erwiderte der Reporter, und Gisela, die ihn begleitete, lauschte ängstlich auf jedes seiner Worte, „gewiß, aber man macht doch allerlei Bekanntschaften. Man muß sich einladen lassen, man kommt in schlechte Gesellschaft und so weiter. Und das eben möchte ich vermeiden."

„Dummer Klatsch!" sagte Grünbaum. „Wo haben Sie sich den Bären aufbinden lassen? Unser Personal hat gar keine Zeit, um, wie Sie zu sagen belieben, Bekanntschaften zu machen. Wer verludert, kann's auch anderswo. Gerade bei uns Artisten herrscht eine Selbstdisziplin, um die uns mancher beneiden könnte. Wissen Sie denn das nicht, lieber Freund? Sehen Sie sich mal den Betrieb an, wenn Sie wollen. Kommen Sie heute abend — Sie können sich selbst überzeugen, daß vor lauter Arbeit für Techtelmechtel hinter den Kulissen keine Sekunde Zeit übrig ist."

Lambert ließ sich überreden. Er wohnte hinter der Szene der ganzen Abendvorstellung bei. — Ein Durcheinander herrschte, ein Betrieb wie in einem Ameisenhaufen, daß Lambert der Kopf summte. Grünbaum hatte ihm in einer Ecke den einzigen freien Platz, einen halben Meter im Geviert, angewiesen. „Rühren Sie sich nicht von der Stelle", hatte der Direktor gesagt, „wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!"

Vier Stunden kauerte der Reporter in seiner Ecke. Kulissen sausten haarscharf vor und neben ihm nieder. Arbeiter rannten geschäftig hin und her. Bäume und Felsen wurden herangeschleppt, Schlösser, Tempel montiert, Himmel aus Tüll und Ganze hingeworfen. Bald erkannte, Lambert, daß in diesem scheinbaren Chaos jeder seinen Platz, seine millimeterbreit abgegrenzte Aufgabe hatte, daß alle Handreichungen bis auf die Sekunde berechnet waren, daß in diesem höllischen Rhythmus Müßiggeher einfach wie von einer Dampfwalze zerdrückt werden mußten. Programmnummer folgte auf Programmnummer mit fahrplanmäßiger Pünktlichkeit. Solopersonal, Statisten und Statistinnen, alle waren von dem amerikanischen Tempo besessen. Die herzigen Girls, deren entzückende Beine draußen auf der Szene das Publikum bewunderte, standen vorher, militärisch rangiert und mucksmäuschenstill, einen Augenblick hinter den Kulissen. Raus — zurück — drei Minuten zum Umkleiden. Dann standen sie wieder in anderen Kostümen hinter der Szene und warteten auf das Stichwort, von den Augen des Regisseurs wie von einem Zerberus bewacht.

In der Tat — hier herrschte eine kasernenhofartige Disziplin. Ja, Grünbaum hatte eigentlich recht, eine moralische Gefahr bestand für Gisela nicht, wenn sie sich als winziges Glied in diese Kette einfügte. Daß sie nach der Vorstellung nicht in schlechte Gesellschaft kam, dafür wollte er, Lambert, schon sorgen.

Gisela strahlte, als sie es am anderen Morgen erfuhr. Ihr Traum war erfüllt. Sie wollte Will Lambert umarmen, ihn an sich drücken, vor Freude, vor Dankbarkeit — er wehrte ab, eigentlich ungern. Aber war er nicht zwanzig Jahre älter als sie? War er nicht ihr Vormund — oder wollte er es nicht wenigstens werden? Was war das für ein unsinniger Gedanke — Liebe! Kopf hoch, Lambert! Er fuhr ihr über die Haare, väterlich und etwas feierlich. Sie lächelte und drückte ihm dankbar die Hand.

Die Proben begannen. Zuerst ein „Anstandsunterricht" bei der Ballettmeisterin. Gisela lernte lächeln, lernte kokettieren. Ein paar Tanzstunden folgten dann — turnerisches Training zwischendurch.

Eines Nachmittags kam Gisela, todmüde wie immer, von der Probe nach Hause. Im Besuchszimmer der Pension — sie hatte das teure Hotel aufgegeben und von ihren Reklameverdiensten ein Zimmer in einer guten Pension am Pragerplatz genommen — erwarteten sie zwei ernst aussehende Herren, die sie dringend zu sprechen wünschten.

„Mich?"

Gisela war erstaunt, denn sie empfing keinen Besuch.

„Sind Sie Fräulein Gisela Norden?" fragte der eine der Herren.

„Ja! — Sie wünschen?"

Sie traten auf sie zu, und der eine sagte leise, daß man es draußen nicht hören konnte:

„Wir haben den Auftrag, Sie dem Untersuchungsrichter vorzuführen."

Gisela wurde bleich und folgte dann wortlos den beiden Herren.

Zwei Minuten später fuhr sie in einer Taxe mit den Kriminalbeamten nach Moabit.

Der Untersuchungsrichter bat Gisela, Platz zu nehmen.

„Fräulein Norden", begann er, „ich bin mit der Untersuchung gegen Ihren Stiefvater beauftragt. Die Akten werden jetzt geschlossen, da kein Zweifel mehr über den Selbstmord besteht. Dieser Tage nun erhielt ich noch einen Schriftsatz von der Deutschen Botschaft in Paris, der die Aussagen in der Angelegenheit der Entführungsaffäre betrifft. Die beiden Beschuldigten werden demnächst ausgeliefert. Die Witwe Ringellach sitzt, noch wegen anderer Dinge, bereits in Untersuchungshaft. — Sie, Fräulein Norden, sind noch nicht in der Sache vernommen worden — nicht wahr?"

„Nein!"

„Darin liegt aber nichts Außergewöhnliches, denn Sie schienen in keiner Weise belastet. Es stand für mich fest, daß Sie wider Ihren Willen in das Abenteuer verwickelt wurden. Ich sage ausdrücklich: es s t a n d für mich fest, wie Sie wohl bemerkt haben. Nunmehr aber ist die untersuchende Behörde zur Kenntnis von Dingen gelangt, die die Schuldfrage in ganz anderem Licht erscheinen lassen."

Der Untersuchungsrichter machte eine Pause, schlug langsam ein vor ihm liegendes Aktenbündel auf und entnahm ihm ein Schriftstück.

„Das hier ist", fuhr er fort, „der vom amtlich beglaubigten Dolmetscher der Deutschen Botschaft übersetzte Bericht des Pariser Polizeiinspektors Guilbaud, der die beiden Entführer verhaftete. Trotzdem diesem Schriftsatz keine Beweiskraft zukommt, möchte ich doch — als Indizium sozusagen — einen Augenblick darauf Bezug nehmen. Der Mann betont ausdrücklich — die erste Einvernahme der beiden Angeklagten bestätigte das auch —, daß Sie, Fräulein Norden, völlig schuldlos seien. Ich sagte: die e r s t e Einvernahme. Seitdem sind einige Tage vergangen, und die Angeklagten haben ihre Aussagen zurückgenommen und durch andere ergänzt."

Gisela schrak zusammen. Was bedeutete das alles?

„In ihrer ersten Aussage", nahm der Untersuchungsrichter die Rede wieder auf, „gestand die frühere — hm! — Kellnerin Sonja Devreczy, zusammen mit dem berufslosen — hm! — Karl Roland, Sie, Fräulein Norden, unter der Vorspiegelung falscher beziehungsweise Verschweigung wahrer Tatsachen zu einer Reise nach Paris veranlaßt zu haben. Der strafbare Tatbestand der Entführung Minderjähriger s c h i e n nun durch diese Angabe einwandfrei charakterisiert."

„Das scheint mir auch so", sagte Gisela.

„Einen Augenblick, bitte!", wehrte der Untersuchungsrichter ab, stand langsam auf und fuhr mit müder Stimme fort: „Eine Frage, Fräulein Norden! Woher hatten Sie den Paß, um die Grenze zu überschreiten?"

Gisela schoß empor, das Blut hämmerte ihr wild in den Schläfen, ein Schleier legte sich vor ihre Augen. „Der Paß, ich — ich —weiß es nicht!" Und sie brach in Tränen aus. Es war die erste bewußte Lüge, die sie in ihrem Leben aussprach.

„So, das wissen Sie nicht?" sagte der Untersuchungsrichter und nahm wieder Platz. „Dann will i c h es Ihnen sagen. Passen Sie gut auf: drei Tage also nach dem ersten Geständnis widerrief die Angeklagte Devreczy ihre erste Aussage und erklärte nun, daß sie zwar von Frau Ringellach das Reisegeld erhalten habe, daß aber Sie, Fräulein Norden, f r e i w i l l i g die Fahrt angetreten hätten."

Der Untersuchungsrichter nahm einen zweiten Aktenbogen zur Hand und ersuchte Gisela mit einer Geste, sich wieder zu setzen.

„Bitte, hören Sie selbst, was die Angeklagte Devreczy angibt, und bedenken Sie gefälligst, daß die Witwe Ringellach inzwischen diese Aussagen vollauf bestätigte. Die Sonja Devreczy erklärte vor einem Pariser Konsularbeamten: Ich will jetzt die volle Wahrheit sagen. Ich lernte Gisela Norden bei Frau Ringellach kennen. Aus Mitleid schenkte ich dem Mädchen ein Kleid und einen Hut und besuchte mit ihr am Abend ein Tanzlokal in der Alexanderstraße. Hier blieben wir bis vier Uhr morgens. Ich mußte Gisela Norden, die die ganze Nacht hindurch mit verschiedenen unbekannten Herren getanzt hatte und völlig betrunken war, in einer Autotaxe nach Hause bringen.